

Zeitschrift: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde
Herausgeber: Bernisches historisches Museum
Band: 31 (1969)

Artikel: Denkmalpflege im Kanton Bern 1964-1967 = Conservation des monuments historiques du Canton de Berne 1964-1967
Autor: [s.n.]
Kapitel: Profane Bauwerke
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-245082>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

PROFANE BAUWERKE

Burgruinen, Stadttore und Stadtmauern, Archiv- und Gefängnistürmchen

La ruine de l'Erguel, qui appartient à la bourgeoisie de Sonvilier, a été consolidée sous la direction du comité pour la conservation des ruines d'Erguel; les commissions fédérale et cantonale des monuments historiques ont subventionné l'entreprise.

Erguel
Ruine

Der Chef der Wasserversorgung der Stadt Bern machte als amtlicher Betreuer der *Grasburg* die Kantonale und Eidgenössische Denkmalpflege darauf aufmerksam, daß die Ruine wesentliche Schäden aufweise. Zusammen mit einem Spezialisten der Firma Losinger inspizierte der Denkmalpfleger die imposante Ruine. Es wurden Vorschläge für Sicherungsmaßnahmen ausgearbeitet.

Grasburg
Ruine

Von der ehemaligen *Burg Grimmenstein* ist heute nur noch ein ganz vereinzelter Mauerrest sichtbar. Der Denkmalpfleger riet nach einem Augenschein den Vertretern des Heimatschutzes, so lange von einer Burgengrabung abzusehen, bis genügend Geld zusammengetragen sei, um sowohl eine wissenschaftliche Grabung durchzuführen als auch die zu Tage zu fördernden Mauern vor weiterer Verwitterung zu sichern. Es ist eine Tatsache, daß die im Boden verborgenen Mauern sich gut konservieren, wogegen auch gesicherte Ruinen stets erhebliche Unterhaltskosten verursachen.

Grimmen-
stein
Ruine

So bedurfte auch die *Ruine Grünenberg*, deren wertvollste Teile durch ein Dach gesichert sind (Kapelle mit St.-Urban-Tonfliesen), erneut des Unterhaltes, obwohl die Ausgrabungen noch nicht 20 Jahre zurückliegen. Die Kunstaltertümerkommision gewährte einen Beitrag von Fr. 2000.— und nahm die Ruine ins Inventar der geschützten Kunstaltertümer auf.

Grünenberg
Ruine

Landwirt Hans Kehrl, Eigentümer der Ruine des *Neu-Schlusses Signau* (auf dem Gemeindegebiet von Bowil gelegen), sah sich vor der schwerwiegenden Tatsache, daß Steinblöcke und Mauerteile der Ruine den steilen Schloßberg hinunterstürzten und Menschen und weidende Tiere gefährdeten. Der Denkmalpfleger mußte davon abraten, die billigste Lösung zu wählen, nämlich den Abbruch der schlechtesten Mauerteile. Die Sicherung des Mauerwerkes mit dem Colcrete-Verfahren der Firma Losinger erwies sich an der schwer zugänglichen Örtlichkeit als sehr kostspielig. Eine andere zuverlässige Sicherungsart wurde berechnet, und der Eigentümer der Ruine erhielt von der Kantonalen Kunstaltertümerkommision eine Zusicherung von Fr. 4000.—. Die Gemeinde Bowil, der Schweizerische Burgenverein, der Heimatschutz und die SEVA wollen ebenfalls mithelfen,

Signau
Ruine
Neuschloß

die Ruine zu sichern. Sie ist ins Inventar der geschützten Kunstaltertümer aufgenommen worden.

**Unspunnen
Ruine** An der *Burgruine Unspunnen bei Wilderswil* sind vom Staat unter Mithilfe von Gemeinden und Privaten im Jahre 1967 größere Sicherungsarbeiten unter der Leitung von Architekt Chr. Frutiger, Küsnacht ZH, und Lehrer H. Großniklaus, Wilderswil, angefangen worden. Ein eingehender Bericht wird nach Abschluß der Arbeiten im Jahrbuch des Uferschutzverbandes Thuner- und Brienersee erscheinen.

**Wartenstein
Ruine** Auch an die Sicherung der *Ruine Wartenstein*, die vom Ortsverein Zollbrück durchgeführt wurde, leistete die Kantonale Kunstaltertümerkommission einen Beitrag von Fr. 2000.—. Die Ruine ist bei dieser Gelegenheit ebenfalls ins Inventar der geschützten Kunstaltertümer aufgenommen worden.

**Laufen
Obertor** Das *Obertor in Laufen* geht in seinem Grundbestand auf das 15. Jahrhundert zurück; das Glockentürmchen ist barock und die großen Zifferblätter mit Eichenlaubkränzen gehören dem Klassizismus an. Unter Leitung von Architekt Alban Gerster, Laufen, ist das Obertor restauriert worden. Die Kantonale Kunstaltertümerkommission leistete einen Beitrag von Fr. 5000.— (Abb. Taf. 22).

**Porrentruy
Porte
de France** A proximité immédiate de la *Porte de France* à Porrentruy, la haute muraille de calcaire a été si sérieusement déformée qu'il a fallu la démolir. Reconstruire cette muraille suivant l'ancienne technique coûte très cher. La commission cantonale des monuments historiques s'est déclarée disposée à accorder une aide financière si l'ancienne forme était reconstituée.

**Burgdorf
Stadtmauer
b. Kronentor** Einer der wenigen Reste der alten *Stadtmauer* von Burgdorf *beim ehemaligen Kronentor*, heute im Eigentum von Herrn Rudolf Bienz, ist sehr stark verwittert und gefährdet den Verkehr. Der Denkmalpfleger stellte bei einem Augenschein die Mithilfe der Kantonalen Kunstaltertümerkommission in Aussicht und empfahl, das Mauerstück fachgemäß zu restaurieren. Die Ortsgruppe Burgdorf des Bernischen Heimatschutzes ist bei den Behörden von Burgdorf vorstellig geworden unter Hinweis auf die Stellungnahme des Berichterstatters.

**Delémont
Enceinte du
château** Au *château de Delémont*, une partie de l'ancienne *enceinte de la ville* a été préservée, ainsi que son *chemin de ronde* qui aboutit à la Tour du Guet. La municipalité de Delémont a restauré l'enceinte et le chemin de ronde; d'autre part, elle a remis en état la Tour du Guet. La commission cantonale des monuments historiques a alloué une subvention de 3000 francs. L'ensemble du château a été classé, en 1965, dans l'inventaire des monuments historiques protégés (Pl. 22).

**Laupen
Stadtmauer** Die alte *Stadtmauer beim Freiburgtor* ist unter Leitung von Architekt Weilenmann vom Kantonalen Hochbauamt sorgfältig neu verputzt worden, und bei

dieser Gelegenheit sind auch Dachrinnen und Abfallrohre neu in Kupfer erstellt worden. Der Berichterstatter nahm mehrere Augenscheine vor (Abb. Taf. 22).

Die Städtische Hochbaudirektion veranlaßte Restaurierungsarbeiten am *Bluturm in Bern*. Der Denkmalpfleger hat den Sachbearbeiter beraten. Bedauerlich ist, daß die Stadtmauer, die zum Bluturm hinabführt, Jahr um Jahr immer mehr zerfällt, obwohl die Restaurierungsprojekte längst ausgearbeitet sind.

Bern
Bluturm

Am Läuferplatz hat der Eigentümer den *ehemaligen Salpeterurm* oder Toggeliturm, der später zu einem Wohnhaus umgestaltet wurde, restauriert. Der Denkmalpfleger regte an, dem Turm wiederum sein steiles Dach zurückzugeben, was besonders städtebaulich ein Gewinn gewesen wäre. Die hohen Renovationskosten mit dem Einbau eines chinesischen Restaurants im Erdgeschoß erlaubten es dem Bauherrn leider nicht, auf die Anregung einzutreten.

Bern
ehemaliger
Salpeterurm

Au centre du village de Courrendlin, il y a un petit joyau architectural, très connu dans la région: c'est la petite *tour de la chapelle*, qui abrite des archives et qui est caractérisée par un pignon à redans, un clocheton et un cadran très décoratif qui date de 1697. Cette tour a été restaurée sous la direction de M. Alban Gerster, architecte à Laufon. La commission cantonale des monuments historiques, qui a alloué une subvention de 2000 francs, l'ADIJ et la SEVA ont contribué à couvrir les dépenses de ces travaux (Pl. 22).

Courrendlin
Tour de la
Chapelle

Im Besitz des Staates ist in Belp der kleine sogenannte *Käfigurm*, dessen Dach und Dachspitze durch das Kantonale Hochbauamt instandgestellt worden sind.

Belp
Käfigurm

Unterhalb der Kirche Oberbalm steht ein reizvolles Häuschen mit gemauertem Erdgeschoß und Riegaufbau unter einem Zeltdach. Das Häuschen heißt «*Chefeli*». Es wurde unter Leitung von Architekt Hans Hostettler, Bern, mit Beiträgen des Heimatschutzes, des Synodalrates, der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege und der SEVA restauriert. Die Kantonale Kunstaltertümerkommission gewährte Fr. 4000.— und nahm den Bau ins Inventar der geschützten Kunstaltertümer auf.

Oberbalm
Chefeli

Das Obergeschoß des Häuschens dient heute der Kirchgemeinde Oberbalm für kleine kirchliche Versammlungen, das Erdgeschoß der Einwohnergemeinde als Einstellraum für den Leichenwagen (Abb. Taf. 22).

Als letztes unter diesem Abschnitt sei erwähnt, daß am Weg zur Kirche von Wimmis als Begrenzung der Liegenschaft von Frau E. Stucki-Moser eine sehr schöne alte *Bruchsteinmauer* steht. Um zu ermöglichen, daß diese Mauer, die teilweise schadhaft war, instandgestellt und gesichert werden konnte, gewährte die Kantonale Kunstaltertümerkommission einen Beitrag von Fr. 2000.—. Der Weg zu einem kostbaren Kunstdenkmal, wie es die Kirche Wimmis darstellt, ist im Sinne des Umgebungsschutzes auch in die Bestrebungen der Denkmalpflege einzubeziehen.

Wimmis
Mauer am
Kirchweg

Schlösser

**Angenstein
Schloß** An der äußersten Grenze des Kantons gegen Basel, die Talenge der Birs beherrschend, wacht das trutzige *Schloß Angenstein*. Erbaut von den Bischöfen von Basel vor dem Erdbeben von 1356, wurde es 1494 und 1517 erneuert. 1798 kam es in Privatbesitz und heute gehört es der Einwohnergemeinde von Basel-Stadt. Diese beabsichtigt, das Schloß zu restaurieren, und hat Herrn Architekt Ernst Egeler, Basel, mit der Projektierung beauftragt. Zusammen mit den von der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege bezeichneten Experten Dr. G. Loertscher, Solothurn, und Architekt Fritz Lauber, Basel, begutachtete der Berichterstatter die Projektvorschläge. Alle Experten setzten sich für die Erhaltung der großen angebauten Schloß-Scheune ein. Auch den in der Zeit von 1790—1830 entstandenen Zutaten, die das Bild des Schlosses beeinflussen, ist volle Aufmerksamkeit zu schenken.

Die Idee, neben zwei Wohnungen und einer Schloßwart-Wohnung Empfangsräume und Sitzungszimmer einzurichten und die Schloßkapelle zu restaurieren, ist sehr zu begrüßen, dürfte dadurch doch in Zukunft das imposante Schloß belebt und einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

**Bümpliz
altes Schloß** Die Historisch-antiquarische Kommission der Stadt Bern befaßte sich mit dem alten *Schloß Bümpliz*. Im Sommer 1966 veranlaßte sie durch das Bernische Historische Museum eine archäologische Sondierung. Dabei wurde zwischen Stadtbach und Turm ein ehemaliger Burggraben 3,2 m unter dem heutigen Gehniveau festgestellt, der, mit Steinen ausgelegt und mit einer Lehmschicht abgedichtet, wohl als Wassergraben diente.

Schnitte im ehemaligen Burghof brachten ältere Mauerzüge zum Vorschein.

Die Kommission beschloß 1967, dem Gemeinderat eine systematische Grabung im Schloßhof und eine Untersuchung des Baubestandes unter vorheriger Aussiedlung der heutigen Bewohner und Benützer zu empfehlen. Hierauf sei durch den Stadtbaumeister in Verbindung mit dem Kantonalen Denkmalpfleger ein Restaurierungsprojekt auszuarbeiten.

**Burgdorf
Schloß** Eine hohe Gartenmauer unterhalb des Palas des *Schlosses Burgdorf* stürzte Ende 1965 in die Tiefe, glücklicherweise ohne Opfer zu fordern. Aus technischen Gründen ist 1966 die neue Mauer aus Beton erstellt, jedoch mit starken Sandsteinplatten verkleidet worden.

**Delémont
Châtelet** Lors des travaux de transformation entrepris au *Châtelet de Delémont* pour l'agrandissement de l'École ménagère, on a découvert, en mars 1964, au rez-de-chaussée de la façade de la cour, quatre fenêtres triparties à meneaux de l'époque gothique; selon M. André Rais, elles doivent dater de 1380/1400. Jadis a dû exister sur ces lieux un local élégant. Entre les fenêtres, les arcs de décharge reposent sur les meneaux en calcaire et aux chapiteaux profilés. Deux de ces fenêtres se sont

révélées intactes; les deux autres ont pu être restaurées grâce à la présence de points d'appui suffisants. La restauration s'étant poursuivie, en 1965, au premier étage, on a découvert encore d'autres vestiges assez importants pour que deux grandes fenêtres gothiques à meneaux soient restaurées. En restituant à ces fenêtres leur état primitif, on pouvait craindre que la salle de classe ne manquât de lumière; aussi les deux experts, l'architecte P. Margot, de Lausanne, et le Conservateur cantonal, ont-ils autorisé la construction d'une fenêtre supplémentaire de même forme, mais devant porter la date de 1965. L'aspect gothique de cette partie de la façade a pu ainsi être restitué et ne manque pas d'allure. Les dépenses dues à ces travaux ont été considérables; l'ADIJ, la SEVA, les commissions fédérale et cantonale des monuments historiques ont contribué à les couvrir, la dernière en allouant des subventions d'un total de 11 000 francs (Pl. 24).

En 1967, les fenêtres ont été rénovées dans la partie principale du château, qui sert maintenant de maison d'école. Sur les conseils du Conservateur cantonal, la Municipalité de Delémont s'est décidée à rétablir, dans la cour du château, l'état primitif des fenêtres à meneaux, ce qui restitue l'échelle exacte de cet élégant édifice. Ici aussi, les commissions fédérale et cantonale des monuments historiques ont accordé des subventions; celle de la commission cantonale s'est élevée à 4000 francs.

Die Außenrestaurierung des *Schlosses Jegenstorf* wurde 1966 mit der Renovation der NO-Fassade fortgesetzt und 1967 mit der SW-Fassade abgeschlossen. Die Arbeiten leitete Herr alt Kantonsbaumeister H. Türlér, Mitglied des Stiftungsrates Schloß Jegenstorf. Bei dieser Gelegenheit ging auch ein alter Wunsch in Erfüllung. Das bei der Erhöhung des Bergfrieds 1913/15 erneuerte Dach erhielt damals einen großen Dachvorsprung und wirkte stets wie eine zu große Haube. Da man ohnehin für die Fassadenrestaurierung Gerüste errichten mußte, war es naheliegend, diese noch zu erhöhen und den Dachvorsprung des Turmes zu reduzieren. Im übrigen sind die Spenglerarbeiten in Kupfer erneuert worden. Damit steht das Schloß Jegenstorf äußerlich wieder sauber da, so daß die Stiftung in den kommenden Jahren nach und nach an die Überholung der Innenräume herantreten kann. Dem Präsidenten des Stiftungsrates, Herrn Ständerat Dewet Buri, sei der beste Dank ausgesprochen, daß er den Abschluß der Außenrestaurierung so tatkräftig gefördert hat.

Jegenstorf
Schloß

Anschließend an die 1964 am *Schloß Landshut* unternommene Restaurierung der Westfassade, des Treppenturms und der rechts daneben liegenden Hoffassade, über die bereits im letzten Jahresbericht informiert wurde, folgte 1965 die Rekonstruktion der hölzernen *Zugbrücke*. Im späten 19. Jahrhundert war sie durch eine Eisenbrücke ersetzt worden, die nun sehr schadhaft geworden war. Nach Zeichnungen Sigmund Wagners um 1820 und besonders nach dem Originalplan von 1813 von Architekt Schneider, Bern, konnte Zimmermeister Steffen in Utzenstorf zunächst ein Holzmodell der alten Brücke anfertigen. Dank einer

Landshut
Schloß

großen Spende des Gemeinderates von Utzenstorf, dessen Präsidenten, Direktor W. Hirt, für sein Verständnis bestens gedankt sei, konnte 1965 diese Holzbrücke in Eichenholz neu erbaut werden (Abb. Taf. 21).

Die *Fassadenerneuerungen* wurden Ende 1965 und bis in den Sommer 1966 fortgesetzt. Zuerst sind die großen Dächer über der Ostfront des Schlosses und die Turmhelme des Erkers sowie des Gefängnisturmes restauriert worden. Die Lehrwerkstätten der Stadt Bern fertigten die neuen Dachspitzen in Kupfer an (Abb. Taf. 24).

An der Südfassade des Schlosses gegen den Park hin hat man mehrere alte Fenster entdeckt und freigelegt, die anlässlich der großen Umgestaltung von 1813/1815 vermauert worden sind. Im Hinblick auf den Einbau eines alten Täfers aus dem Schloß wurde im Erdgeschoß ein Fensterausbruch aus dem Ende des 19. Jahrhunderts rückgängig gemacht. Alle diese Korrekturen haben die Hauptfront des Schlosses gegen die große Parkwiese hin in wohltuender Art beruhigt. Überall sind die Fensterteilungen wieder hergestellt und konsequent die schwarzrot geflammten Fensterläden angebracht worden. Im Sommer 1966 erfreuten sich die Besucher einer Ausstellung «Bernischer Kinderbildnisse», die der Berichterstatter dank dem Entgegenkommen von Privaten und Museen aufbauen konnte.

Im Jahre 1967 durfte das Schloß mehrere Möbel und Bilder aus der Familie von Sinner entgegennehmen, die einst das Schloß ausgestattet hatten. — Administrative Vorarbeiten galten einem Vertrag mit der Burgergemeinde Bern; es sollen dem Naturhistorischen Museum Bern zum Zwecke der Einrichtung eines *Schweizerischen Museums für Jagd und Wildschutz* Räume im Hauptgebäude und besonders der große Estrichraum zur Verfügung gestellt werden. Der Ausbau dieses Museums ist in drei Etappen, verteilt auf die Jahre 1968/1970, geplant. Damit wird das Schloß Landshut, neben den historischen Intérieurs und dem geplanten Museum für Bauerngeräte im Kornhaus, einen Schwerpunkt von gesamtschweizerischer Bedeutung erhalten.

Der Denkmalpfleger möchte Herrn Regierungsrat F. Moser, Präsident der Verwaltungskommission Schloß Landshut, bestens danken, daß er es ermöglicht, daß nach und nach auch dieser wertvolle Sitz in alter Schönheit wieder erstehen kann und eine Ausstattung erhält, die den Besuch des Schlosses immer attraktiver macht.

München-
wiler
Schloß

Das *Schloß Münchenwiler*, heute Sitz der Volkshochschule Bern, muß immer wieder den Bedürfnissen des Betriebes angepaßt werden. Im Einvernehmen mit den Herren Kantonsbaumeister Horlacher und Architekt Weilenmann vom Hochbauamt hat die Denkmalpflege 1967 einen Bericht mit Planbeilage erarbeitet, in dem alle Hinweise auf wünschenswerte Änderungen, beziehungsweise auf die Bewahrung historischer Elemente, festgehalten sind. Diesen Bericht hat Herr K. Hebeisen als Praktikant auf der Denkmalpflege unter Aufsicht des Berichterstatters verfaßt.

Senkungen im Terrain verursachten, daß sich ein um 1900 an den südlichen Wehrturm des *Schlusses Nidau* angelehnter Anbau ablöste. Starke Rißbildungen traten auf, so daß der Baukörper 1966 abgetragen werden mußte. Um jedoch die Räume im Turm wiederum zugänglich zu machen, entwarf der Mitarbeiter des Denkmalpflegers, Herr Heinz Zwahlen, einen hölzernen Laubenanbau mit Treppen. Die Holzkonstruktion paßt vorzüglich zu diesem alten Wehrturm und fügt sich ganz selbstverständlich ein. Herr Kantonsbaumeister Horlacher übertrug der Kantonalen Denkmalpflege auch die Leitung der Ausführung der Arbeit, die im Frühjahr 1968 beendet wurde (Abb. Taf. 23).

Nidau
Schloß

Das Filialmuseum des Bernischen Historischen Museums im *Schloß Oberhofen* konnte 1964 auf ein zehnjähriges Bestehen zurückblicken. Auf diesen Anlaß hin wurde eine weitere Etappe der Außenrestaurierung abgeschlossen, indem die seeseitige Fassade und jene gegen die Seeterrasse des Sommersaal-Traktes restauriert wurden. Gleichzeitig ist auch das Seetürmchen überholt worden. Der Berichterstatter richtete im zweiten Stock des Schlosses ein kleines Balkonzimmerchen neu ein mit Gegenständen aus der Epoche der Grafen v. Pourtalès um 1850. Im Winter 1966/1967 wurde der Korridor im ersten Stock renoviert, und das Empirezimmer erhielt eine Bildtapete «Les Fêtes grecques» von J. Dufour und Leroy, Paris 1824, die aus dem Fellenbergschen Institut Hofwil stammt und in Grisailledruck griechische Wettkämpfe zeigt.

Oberhofen
Schloß

Auf Ende 1967 trat Herr Albert Schwery von seinem Amt als Schloßwart nach vollendetem 70. Lebensjahr zurück. Der Berichterstatter, der als nebenamtlicher Konservator am Schloß Oberhofen wirkt, möchte auch hier die treue Hilfe und die zuverlässige Mitarbeit dankbar würdigen, die Herr Schwery seit 1953 von allem Anbeginn der Einrichtung und Restaurierung des Schloßmuseums Oberhofen stets geleistet hat.

Der prachtvolle, auf große Distanz sichtbare Bergfried des *Schlusses Schloßwil*, das heute als Amtssitz dient, ist 1966 unter Leitung von Architekt Gygax vom Kantonalen Hochbauamt neu mit Weißkalk verputzt worden. Zusammen mit Herrn Kantonsbaumeister Horlacher hat der Denkmalpfleger die Baustelle mehrfach aufgesucht und den Unternehmer beraten.

Schloßwil
Schloß

Im *Schloß Spiez* hat 1964/1965 Architekt Edgar Schweizer, Thun, aus einer alten Gesindewohnung einen großen festlichen Raum gotischen Charakters zurückgewonnen, der den Namen Bubenberghalle trägt. Herr Dr. Michael Stettler und der Denkmalpfleger wirkten beratend mit. Heikle Probleme waren im Zusammenhang mit dem Einbau eines Speiseliftes zu lösen. Planerische Vorarbeiten für die Anlage eines Weihers vor dem neuen Schloß und für die Restaurierung der Hoffassade wurden an die Hand genommen. Der Stiftungsrat Schloß Spiez wählte den Berichterstatter 1967 in seinen Arbeitsausschuß.

Spiez
Schloß

**Thun
Schloß** Die vier Ecktürmchen am *Schloß Thun* mit ihren Spitzhelmen sind unter Leitung von Architekt Röthlisberger vom Kantonalen Hochbauamt renoviert worden. Dabei erhielten die Helmspitzen, die in Kupfer ausgeführt wurden, wiederum Knäufe in der ursprünglichen Form. Die Gratziegel mußten für diesen wertvollen Bau speziell angefertigt werden, damit sie an den eleganten Türmchen nicht zu schwer wirken. Mit besonderer Sorgfalt war auch der Verputz am Bergfried teilweise zu erneuern, was von einem Hängegerüst aus geschehen mußte.

**Worb
Schloß** Herr Fürsprecher Hans Seelhofer, Eigentümer des *Schlusses Worb*, zog den Denkmalpfleger zu Rate, als er im Obergeschoß des sogenannten Ritterhauses eine Wohnung einbauen wollte. Es zeigte sich, daß die Absicht unter Schonung und Verwertung der historischen Substanz verwirklicht werden konnte. Mehrere einst zugemauerte gotische Fenster wurden geöffnet, ein einziges neues Fenster ausgebrochen. Die reizvolle Wohnung, von Architekt K. Weber, Rüfenacht, gestaltet, ist ein Beispiel dafür, daß man auch in sehr alten und kostbaren Gemäuern heute bequem wohnen kann, ohne deswegen die alte Bausubstanz zu beeinträchtigen. Wir danken Herrn Seelhofer für sein großes Verständnis, das er unseren oft einschränkenden Vorschlägen entgegengebracht hat.

Amthäuser

**Aarberg
Amthaus** Im Auftrag des Kantonalen Hochbauamtes bearbeitete Herr Architekt Otto Lutstorf, Bern, ein Projekt für den Umbau und die Erweiterung des *Amthauses Aarberg*. Unter Vorsitz von Herrn Regierungsrat Jaberg wurde im Herbst 1966 an einer großen Konferenz aller beteiligten und interessierten Amtsstellen zu den Vorschlägen des Architekten Stellung genommen. Da das zwischen dem stattlichen Gasthof «Krone» und dem Amthaus gelegene architektonisch unglückliche Jenni-Haus erworben und in das Projekt einbezogen werden konnte, war es ein Anliegen der Denkmalpflege, die an der Stelle des Jenni-Hauses zu errichtende Amthäuserweiterung von den wichtigen Nachbarbauten abzusetzen. Auf diese Weise entstehen im Stadtbild, besonders auch in den Dachpartien, die alten klaren Verhältnisse. Der Abbruch des Gefängnisses ermöglicht, westlich des Amthauses einen Platz zu schaffen. Der schöne Treppenturm wird freigelegt und der neue Gefängnistrakt südwärts vorgeschoben. Anhand eines Modelles überzeugten sich die Amtsstellen von der Zweckmäßigkeit des Projektes, das besonders auch in architektonischer Hinsicht einen großen Gewinn für das Stadtbild von Aarberg bedeutet. Es ist vorgesehen, das im wesentlichen aus dem 17. Jahrhundert stammende alte Amthaus und ehemalige Landvogteischloß im Sinne der Denkmalpflege zu restaurieren. In der kantonalen Volksabstimmung vom 19. Mai 1968 hat das Bernervolk die Vorlage mit großem Mehr angenommen.

Im Westflügel der ehemaligen *Klosteranlage von Fraubrunnen* sind heute die Gefängnisse untergebracht. Anlässlich der Sanierung dieser Räume bearbeitete das Kantonale Hochbauamt, im Einvernehmen mit der Denkmalpflege und im Hinblick auf eine spätere bessere Ausnützung des Gebäudes, ein Projekt für die Renovation der Westfassade. Auch das Dach dieses Flügels ist instandgestellt worden.

Fraubrunnen
Amthaus

Im Gebäudekomplex des *Amthaus* von Interlaken ist 1965 der achteckige Treppenturm des alten Schlosses unter Leitung von Architekt Röthlisberger vom Kantonalen Hochbauamt restauriert worden. Der Denkmalpfleger nahm mehrere Augenscheine vor. Eine unter einem Vordach verborgene Partie originalen Verputzes mit Einritzungen belegt, daß der Turm von 1628 einst mit einer illusionistischen Eckquader-Malerei verziert war.

Interlaken
altes Schloß

Nach und nach gewinnt auch das Schloß aus dem 18. Jahrhundert, eines der bedeutendsten barocken Bauwerke des Berner Oberlandes, seine Schönheit zurück. Bei jeder Renovation eines Gebäudeteiles wird systematisch die originale Sprossenteilung der Fenster wiederhergestellt.

Dans notre dernier rapport, nous avons signalé que M. André Rais avait mis au jour les fondations de la quatrième tour ronde à la *préfecture de Moutier*. Nous pouvons annoncer maintenant que cette tour a été reconstruite en 1965 sous la direction de l'architecte H. Hess, du service cantonal des bâtiments. Les travaux ont pu s'inspirer d'un précieux dessin d'Emmanuel Büchel qui se trouve au Cabinet des estampes de Bâle: cette œuvre, qui date de 1755, représente Moutier, et on y distingue très nettement les quatre tours rondes (Pl. 25).

Moutier
Préfecture

Die bernischen Amtssitze werden in einer von der Regierung festgelegten Reihenfolge nach und nach restauriert. Ein besonders dankbares Objekt wird einmal das im ehemaligen *Landvogteischloß Schwarzenburg* untergebrachte Amthaus sein. Diese aus dem 16. und 17. Jahrhundert stammende Anlage mit vorgelagertem Hof ist architektonisch sehr wertvoll. Bis es zur Ausführung der Gesamtrestaurierung kommt, müssen noch einige Jahre verstreichen, ist doch jede solche Aktion ein Millionenunternehmen. Der Berichterstatter ist dem Kantonsbaumeister sehr dankbar, daß er seine Mitarbeiter anweist, bei kleineren Sanierungen, die in der Zwischenzeit ausgeführt werden müssen, ebenfalls Kontakt mit der Denkmalpflege aufzunehmen, damit vorgängig zu treffende Entscheidungen sich später in das Gesamtprojekt einfügen. In diesem Sinne fanden in Schwarzenburg Augenscheine mit Architekt Weilenmann vom Kantonalen Hochbauamt statt.

Schwarzenburg
Amthaus

In Vorbereitung ist die Gesamtrestaurierung des *Amthaus* in Wangen an der Aare. Architekt Gerber vom Kantonalen Hochbauamt bearbeitete eine erste Studie. 1965 fand eine Konferenz unter Vorsitz von Kantonsbaumeister Türler

Wangen
a. d. A.
Amthaus

in Wangen an der Aare statt. Nachdem sich die beteiligten Amtsstellen geäußert hatten, wurde die Firma Hector Egger AG in Langenthal beauftragt, das Projekt weiterzubearbeiten. Der Denkmalpfleger hat alle historisch wichtigen Elemente des Baues bezeichnet und seine Anregungen in einem schriftlichen Bericht dem Projektbearbeiter übergeben. Auf zwei Dinge sei hier noch besonders hingewiesen: Für das Stadtbild von Wangen an der Aare ist es sehr wichtig, daß der Baukubus der großen Scheune zwischen Amthaus und Brücke erhalten bleibt, sei es, daß das alte Gebäude selbst ausgenützt und beibehalten wird, sei es, daß ein ähnlicher Neubau an dieser Stelle errichtet wird. Eine Besonderheit weist die Nordfassade des Nordtraktes des Amthauses auf: Jahr um Jahr wird hier eine aus der Mitte des 18. Jahrhunderts stammende Fassadendekoration besser sichtbar, die einst überstrichen worden ist. Fassadenmalereien dieser Art sind im bernischen Gebiet recht selten. Eine Verwandtschaft mit der prachtvollen Fassadenmalerei am Hofgut in Gümligen ist naheliegend, weil der Bauherr jenes Landsitzes, Beat Fischer, um 1750 Landvogt in Wangen war. In den Ämterrechnungen jener Jahre figuriert ein großer Posten für Malerarbeiten. Eine künftige sorgfältige Restaurierung dieser Fassade ist vielversprechend.

1964 ist die Tordurchfahrt beim Amthaus saniert worden. Das Gipstonnengewölbe, von Lastwagen immer wieder beschädigt, wurde entfernt. Mit alten Brettern, Balken und Sandsteinkonsolen aus dem Depot der Denkmalpflege konnte Architekt Gerber vom Hochbauamt eine gute neue Lösung finden.

Rathäuser

**Bern
Rathaus** Von Zeit zu Zeit wird der Berichterstatter auch für Probleme der Inneneinrichtung zu Rate gezogen. Im *Berner Rathaus* ging es um die Einrichtung eines neuen Sitzungszimmers und um die Auswahl von Möbelbezugsstoffen.

**Moutier
Hôtel
de ville** A *Moutier*, l'installation d'une belle grille en fer forgé dans le portail a mis un terme à la restauration de l'*Hôtel de ville* (Pl. 25).

**Porrentruy
Hôtel
de ville** La très belle façade de l'*Hôtel de ville de Porrentruy* a été restaurée en 1966 sous la direction de l'architecte Alban Gerster. Cette œuvre, qui date de 1761/1764, est due à un architecte de talent, Pierre-François Paris. Il a fallu rénover, en plusieurs endroits, les reliefs de la façade, abîmés par les intempéries. Les travaux entrepris à l'*Hôtel de ville*, lequel est classé depuis 1938 dans l'inventaire des monuments historiques protégés, ont été subventionnés par la commission fédérale des monuments historiques. De son côté, la commission cantonale a accordé une subvention de 5000 francs.

**St-Ursanne
Hôtel
de ville** La commission cantonale des monuments historiques a accordé une nouvelle subvention de 2000 francs pour la restauration de la halle qui se trouve au rez-de-chaussé de l'*Hôtel de ville de St-Ursanne* (Pl. 25).

L'élégant *Hôtel de ville de Tavannes* avait d'abord été l'hôtel de la Couronne, construit au milieu du XIX^e siècle dans le style néo-classique. C'est le seul édifice profane de cette localité qui présente quelque intérêt au point de vue de l'histoire de l'art. Il a été restauré en 1966 sous la direction de l'architecte Horisberger, de Tavannes. La commission fédérale des monuments historiques a subventionné les travaux; pour sa part, la commission cantonale a alloué, en 1965, une subvention de 5000 francs. Depuis 1960, l'édifice est classé (Pl. 25).

Tavannes
Hôtel
de ville

Anstalten, Spitäler, Heime

Nachdem der Erweiterungstrakt des *Burgerspitals in Bern* völlig losgelöst vom Barockgebäude in sachlich-modernen Formen erstellt werden konnte, ohne den alten Bau zu beeinträchtigen, beschloß die Spitaldirektion, an die Restaurierung der großen Westfassade heranzutreten. Der Denkmalpfleger möchte dafür danken, daß seine Anregung, bei dieser Gelegenheit neue Fenster mit der barocken Sprossenteilung anzufertigen, gut aufgenommen wurde. Er stand der Spitaldirektion auch bei der Bestimmung der Verputzfarbe und zur Überwachung der Steinhauerarbeit zur Verfügung.

Bern
Burgerspital

Die Westfassade sieht heute sehr stattlich aus, und es besteht die berechtigte Hoffnung, daß in den kommenden Jahren auch die übrigen Außenfassaden in gleicher Art restauriert werden.

Einst diente der schöne gotische Bau außerhalb von Burgdorf als *Siechenhaus*. Heute beherbergt er eine Pfadfinder-Gruppe. Sein Äußeres wird etappenweise restauriert. Die Burgergemeinde Burgdorf unternahm 1965/66 die Wiederherstellung der Nordfassade. Die Kantonale Kunstaltertümerkommission leistete einen Beitrag von Fr. 2000.—, und auch die Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege half mit, das unter Bundesschutz stehende Gebäude zu restaurieren.

Burgdorf
Siechenhaus

Die Leitung des sogenannten *Schlöbli-Heimes in Pieterlen* hat die Anregungen des Berichterstatters, die im letzten Bericht erwähnt worden sind, berücksichtigt und das Äußere des quadratischen neugotischen Eckturmes sachgemäß restauriert. Die Kantonale Kunstaltertümerkommission leistete einen Beitrag von Fr. 4000.—. Es ist vorgesehen, einen Neubau des Heimes in einem gewissen Abstand vom heutigen Schlöbli zu errichten und hernach durch Abbruch der neueren Zutaten das Schlöbli wieder in seinen ursprünglichen Zustand zu versetzen, so daß es den Insassen als kleine Gaststätte dienen kann (Abb. Taf. 25).

Pieterlen
Schlöbli

Il y a quelques années, la *Municipalité de Porrentruy* a racheté l'ancien hôpital et a ainsi sauvé ce bel édifice de la destruction. Il est utilisé provisoirement à diverses fins. Peut-être, par la suite, pourrait-on y installer, par exemple, un petit musée local.

Porrentruy
Ancien
hôpital

La remise en état du toit était devenue urgente et a occasionné des dépenses considérables. La commission cantonale des monuments historiques a contribué à les couvrir en allouant une subvention de 4000 francs, puisque cet édifice est classé.

Thorberg
Anstalt
Portal

Auf dem *Thorberg* schließt ein klassizistisches *Sandsteinportal* den Schloß- und Gefängnishof ab. Das Portal war sehr erneuerungsbedürftig, und es mußte auch in seiner unmittelbaren Nähe eine Portierloge geschaffen werden. Der Denkmalpfleger besprach die Angelegenheit mit dem Kantonsbaumeister und dem Anstaltsdirektor. Es konnte eine schlichte Lösung gefunden werden, die sich unaufdringlich einfügt. Unter Leitung von Architekt Gygax vom Kantonalen Hochbauamt ist das Portal 1966 durch eine exakte Kopie ersetzt worden, da der schlechte Zustand des Originals keine andere Lösung zuließ (Abb. Taf. 25).

Pfarrhäuser

Pfarrhäuser sind im Bernerland sehr oft stattliche Häuser, die landsitzähnlichen Charakter haben und daher bei ihrem Unterhalt oder bei Umbauarbeiten und Restaurierungen besonders sorgfältig behandelt werden müssen. Nach den Weisungen des Synodalrates hat ein Pfarrer Anspruch auf eine bestimmte Zahl von Wohn- und Amtsräumen. Im Lauf der vergangenen Jahre sind nach und nach viele dieser schönen Pfarrhäuser teilweise oder ganz renoviert worden, wobei namentlich auch die sanitären Installationen, Küchen und Heizungen modernisiert worden sind. In den meisten Fällen haben die Architekten des Kantonalen Hochbauamtes den Denkmalpfleger zu Rate gezogen, wenn es um wertvolle historische Bauten ging. Man hat sich dabei stets bemüht, die Pfarrhäuser so bequem als möglich oder «pflegeleicht» zu gestalten, um die Pfarrfamilien, die kaum mehr über Dienstboten verfügen, zu entlasten. Andererseits aber durfte die wertvolle historische Substanz nicht einfach der Bequemlichkeit geopfert werden. Viele Pfarrer haben für die oft recht schwierige Aufgabe Verständnis aufgebracht. Jenen, die nur ungern in einem historischen Landsitz wohnen, dazu aber verpflichtet sind, weil nun einmal diese Pfarrhäuser existieren, möchte der Denkmalpfleger zu bedenken geben, daß es gewiß nicht an der zugewiesenen Behausung liegt, ob ein Pfarrer sein Amt zum Wohl seiner Gemeinde richtig erfüllen kann oder nicht. In früheren Zeiten gab die Obrigkeit mit stattlichen Pfarrhäusern auch äußerlich der Würde des *Pfarramtes* bewußt Ausdruck.

Im folgenden sei über nicht weniger als 45 Pfarrhäuser und zugehörige Nebengebäude berichtet, mit denen sich der Denkmalpfleger zu befassen hatte:

Bei der Außenrenovation des *Pfarrhauses von Aegerten*, dessen heutige Erscheinung im späten 18. Jahrhundert geprägt wurde, ging es 1965/1966 um die Erhaltung von Lukarnen, um Verputzfragen und um die Farbgebung der Fensterläden. Der Denkmalpfleger setzte sich auch für die Beibehaltung der großen Laube auf der Nordseite des Hauses ein.

Aegerten
Pfarrhaus

Umstritten war die Frage, ob das größere hölzerne *Pfarrhaus in Affoltern im Emmental* erhaltungswürdig sei. Das Problem wurde mehrfach an Ort und Stelle diskutiert, da ein Vorschlag vom Gedanken ausging, das Pfrundland umzulegen und die Erweiterung der Schulanlage auf dem alten Pfrundland vorzunehmen. Nachdem jedoch durch den Schulinspektor eine andere Lösung als zweckmäßiger befunden wurde, faßte das Kantonale Hochbauamt den Entschluß, das Pfarrhaus zu renovieren. Der Denkmalpfleger hatte die Erhaltungswürdigkeit bejaht und freut sich, daß dieses Haus weiterbestehen kann. Ein Abbruch wäre nur dann zu verantworten gewesen, wenn sich die Schulerweiterung an diesem Platze als zwingend erwiesen hätte.

Affoltern i. E.
Pfarrhaus

Sehr stattlich blickt das *Pfarrhaus von Albligen* zur Kirche hinab. Die schöne Riegfassade gehört ins 18. Jahrhundert, doch gehen die Grundmauern auf einen ältern Bestand zurück. Architekt Gyax vom Kantonalen Hochbauamt leitete die Renovation im Winter 1965/1966. Bei dieser Gelegenheit erhielt das Haus seine feine Sprossenteilung an den Fenstern zurück, wodurch es sehr gewonnen hat (Abb. Taf. 28).

Albligen
Pfarrhaus

Auch das *Pfarrhaus Beatenberg* ist ein schönes Gebäude aus dem 18. Jahrhundert. Architekt Röthlisberger vom Kantonalen Hochbauamt hat das Haus saniert, wobei mehrere hübsche alte Bestandteile wieder verwendet werden konnten.

Beatenberg
Pfarrhaus

La paroisse catholique romaine de Charmoille a fait rénover la cure en 1965. Le Conservateur cantonal a visité l'édifice après sa rénovation. Il contient de magnifiques plafonds en stuc datant du milieu du XVIII^e siècle. On y reconnaît sans doute la main des artisans qui, à Porrentruy et à Delémont, ont si brillamment travaillé au service du prince-évêque et de sa cour.

Charmoille
Cure

La cure de la paroisse catholique romaine de Courtételle a été rénovée en 1967 par l'architecte Alban Gerster, de Laufon. La façade principale est décorée par un charmant cadran solaire. La commission cantonale des monuments historiques a pris à sa charge les frais de son restauration.

Courtételle
Cure

In *Heimiswil* ist im Anschluß an den Umbau der Pfarrscheune auch die Ostfassade des *Pfarrhauses* 1966 durch das Kantonale Hochbauamt renoviert wor-

Heimiswil
Pfarrhaus

den. Pfarrer Leuenberger war im Besitz von alten Abbildungen, die wertvolle Dienste leisteten. Architekt Gerber leitete die Renovation verständnisvoll.

Hindelbank
Pfarrhaus

Auch für die Sanierungsarbeiten am *Pfarrhaus in Hindelbank* samt dem entzückenden Pfarrstöckli wurde der Denkmalpfleger vom Kantonalen Hochbauamt konsultiert. Im Pfarrhaus war von 1839 bis 1918 das Lehrerinnenseminar untergebracht, weshalb dem Dach große breite Lukarnen aufgesetzt wurden. Das Gebäude ist 1817 von Architekt Daniel Osterrieth, der damals bernischer Werkmeister war, entworfen worden. Das Kantonale Hochbauamt besitzt die Originalpläne, nach denen das Haus restauriert werden soll.

Jegenstorf
Pfarrhaus

Immer wieder taucht das Problem auf, welche Anhängsel an einem gewachsenen Bestand erhalten bleiben sollen und was für Teile geopfert werden dürfen. Jede Zeit hat auch wieder bestimmte und typische Fensterteilungen angewendet. Solche Probleme wurden beim *Pfarrhaus Jegenstorf* 1965 diskutiert. Das Pfarrstöckli dient heute als Unterweisungslokal und ist auch gut renoviert worden.

Kirchberg
Pfarrhaus

Unter Leitung von Architekt Ulrich Indermühle, Bern, ist 1967/1968 das *Pfarrhaus Kirchberg* restauriert worden. Bedauerlicherweise ging durch Brandstiftung ein schönes altes Täfer verloren. Das stattliche Gebäude, das 1636 erbaut und nachher erweitert worden ist, hat in seinem Innern sehr hübsche Intérieurs bewahrt. Die Kantonale Denkmalpflege stellte einen wertvollen barocken Kachelofen, der aus dem abgebrochenen Kommandantenhaus in Jegenstorf stammt, zur Bereicherung eines Wohnraumes zur Verfügung. Der Estrichraum ist zu einem besonders reizvollen Studierzimmer für den Pfarrer ausgebaut worden, wobei der alte Tonplattenboden beibehalten werden konnte. Nachdem der Bau auch äußerlich in seiner nachgotischen Architektur wiederhergestellt worden ist, darf er wieder mit Stolz von der Kirchgemeinde gezeigt werden.

Die Restaurierung ist von der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege unterstützt worden, und die Kantonale Kunstaltertümerkommision wird, abgesehen vom erwähnten Kachelofen, einen Geldbeitrag beisteuern.

Kirchdorf
Pfarrhaus

Die Renovationsarbeiten am *Pfarrhaus Kirchdorf* sind 1965 mit Kantonsbaumeister Türler und Architekt Gygax vom Kantonalen Hochbauamt genau besprochen worden.

Kirchlindach
Pfarrhaus

Der Denkmalpfleger stellte im Sommer 1964 dem Kantonalen Hochbauamt einen Vorschlag für die Erneuerung der Sprossenteilung der Fenster am *Pfarrhaus Kirchlindach* zur Verfügung.

Köniz
Pfarrhaus

Das alte *Pfarrhaus in Köniz* ist ein Bestandteil der Schloßanlage. Es wies verschiedene Mängel auf, so daß sogar der Gedanke erwogen wurde, es abzubrechen und ein neues, freistehendes Pfarrhaus zu erbauen. Der Bericht-

erstatte hat mit Zustimmung von Kantonsbaumeister Türler die Sachlage geprüft. Er stellte fest, daß Anbauten im späten 18. Jahrhundert eine verunklärte Erweiterung eines einfachen Baubestandes aus dem 17. Jahrhundert verursacht hatten, wobei der Schloßkomplex mit der Kirche verschmolzen wurde. Aus dieser Entwicklung erklärten sich auch die sonderbaren Verhältnisse, daß das Pfarrhaus zwei getrennte Treppenanlagen aufwies und zusätzlich einen weiteren internen Treppenlauf zum zweiten Obergeschoß, was natürlich das Bewohnen des Hauses nicht gerade erleichterte. Es ließ sich jedoch beweisen, daß bei einer sachgemäßen Restaurierung des Bestandes des 17. Jahrhunderts ein Pfarrhaus entstehen konnte, das auch heute noch den gestellten Anforderungen genügt. Auf Grund von Skizzen des Denkmalpflegers arbeitete Architekt Linder in Bern im Auftrag des Kantonalen Hochbauamtes ein Projekt aus, das 1965/1966 zur Ausführung kam. Die Restaurierung zeigte, daß das Pfarrhaus wahrscheinlich in zwei Phasen entstanden ist, nämlich nach 1664 durch Aufstocken eines westlichen Erdgeschoßbaues am alten Schloß und eine Erweiterung in südlicher Richtung im 18. Jahrhundert. Diese Veränderungen erfolgten, als das Schloß Köniz noch Sitz eines Landvogtes war. Erst seit 1825 ist dieser Schloßteil als Pfarrhaus verwendet worden.

Nach Entfernung der Verrandungen und der Erweiterungen erfaßte man plötzlich wieder den stattlichen alten Riegbau. Das Holz war rot bemalt und die Fachwerkfüllungen mit grauen Linien eingefäßt. Dieser Zustand ist an den Fassaden gänzlich wieder hergestellt worden. Auch im Innern konnte in einem Raum die barocke Malerei restauriert werden. Die heiklen Malerarbeiten wurden Malermeister Joseph Fischer in Bern anvertraut. Dank der Subventionierung durch die Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege war es möglich, die denkmalpflegerischen Wünsche sehr weitgehend zu verwirklichen. Das Pfarrhaus Köniz ist eine Zierde der Ortschaft geworden (Abb. Taf. 26).

Das *Pfarrhaus von Lengnau* wurde im 18. Jahrhundert als großes repräsentatives Gebäude errichtet. Die Architektur mit dem Mansardendach ist verwandt mit Bauwerken, wie wir sie in der Ajoie oder im Birstal öfters antreffen. 1964 stellte sich die Frage, wie das sehr große Haus ohne Einbuße seines Charakters zu einem praktischen Gebäude umgestaltet werden könne. Kantonsbaumeister Türler und der Berichterstatte hießen nach mehreren Beratungen schließlich den von Architekt Bärzfuss vom Kantonalen Hochbauamt entworfenen Vorschlag gut, den Quergiebel des Hauses aufzugeben, das Mansardendach über den ganzen Baukörper zu ziehen und das Obergeschoß des ehemaligen Scheunenbaues zu Wohnzwecken auszunützen. Mit diesen Maßnahmen wurde eine praktische Organisation des Pfarrhauses erreicht, so daß die großen Investitionen verantwortbar wurden.

Lengnau
Pfarrhaus

Das *Pfarrhaus Limpach*, das östlich unterhalb der Kirche liegt, besteht aus dem 1840 nach den Plänen von Bauinspektor Stettler auf alten Fundamenten neu

Limpach
Pfarrhaus

erbauten spätklassizistischen Wohnteil, der an die 1778 errichtete Scheune anstößt. Am Pfarrhaus ging es 1966 um die üblichen Erneuerungsarbeiten. Bedrohlich war jedoch der Zustand der Stützmauer gegen den Kirchhügel, wo durch anhaltende Regengüsse Teile in Bewegung geraten waren. Im Einvernehmen mit der Kirchgemeinde mußte eine neue Stützmauer erstellt werden.

**Lützelflüh
Pfarrhof** Die Häusergruppe des *Pfarrhofes Lützelflüh* besteht aus dem vor einigen Jahren renovierten Pfarrhaus aus dem 17. Jahrhundert, einer Scheune aus dem 19. Jahrhundert und dem sogenannten Gotthelf-Speicher, der heute als Gedenkstätte für Jeremias Gotthelf Objekte aus dessen Besitz enthält und als kleines Museum dient. Ferner gehört noch ein Waschhäuschen zur Baugruppe. Die Kirchgemeinde beteiligte sich 1966 an der Verbesserung eines Unterrichtslokales im Obergeschoß des Speichers. Unter Leitung von Architekt Gerber vom Kantonalen Hochbauamt wurde der Speicher neu eingedeckt und saniert, auch dessen Umgebung freundlicher gestaltet. Der Berichtersteller nahm an mehreren Beratungen teil.

**Madiswil
Pfarrhaus** Im Januar 1967 hat der Denkmalpfleger nach einem Augenschein den Kantonsbaumeister darüber orientiert, daß am *Pfarrhaus Madiswil* noch Spuren einer höchst originellen Bemalung der Ecklisenen zu sehen sind, die bei einer allfälligen Renovation der Fassaden erhalten bleiben sollte. Außerdem zeichneten sich noch spätgotische Fenster ab, die einst zugemauert worden sind. Das Haus ist kurz nach 1600 entstanden und später barockisiert worden. Möglicherweise ist die Rinde über der Südfassade erst bei der Renovation von 1813 hinzugekommen.

**Messen SO
Pfarrhaus** Der Staat Bern hat die Unterhaltspflicht des im benachbarten solothurnischen Kantonsgebiet liegenden protestantischen *Pfarrhauses von Messen*. Die Erneuerungsarbeiten im Innern des Hauses leitete Architekt Gyax vom Kantonalen Hochbauamt. Der Denkmalpfleger des Kantons Solothurn, Herr Dr. G. Loertscher, und der Verfasser dieses Berichtes wirkten gemeinsam beratend mit.

**Neuenegg
Pfarrhaus** Das *Pfarrhaus von Neuenegg* ist der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde vom Staat abgetreten worden. Gleichzeitig wurde es samt dem sogenannten Waschhaus 1963 ins Inventar der geschützten Kunstaltertümer aufgenommen. Dies bewirkte, daß der Denkmalpfleger vom Kirchgemeinderat zugezogen wurde, als anläßlich eines Pfarrerwechsels 1965 das Haus im Innern renoviert werden sollte. Dabei wurde weitgehend auf die alte Ausstattung Rücksicht genommen und neue Täfer formal angepaßt. Erwähnt sei hier noch eine kleine Kostbarkeit: über einem Kamin befindet sich ein eigenartiges allegorisches Wandgemälde, das einen degenziehenden Offizier in Begleitung von weiblichen Götterfiguren unter einem barocken Monument zeigt. Das Bild dürfte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts entstanden sein.

Bei den Renovationsarbeiten von 1963 am *Pfarrhaus in Niederbipp* unter Architekt Gerber vom Kantonalen Hochbauamt, kam im Erdgeschoß ein gotisches Fenster zum Vorschein, das wieder geöffnet werden konnte. Eine ornamentierte Sandstein-Fenstersäule, bisher unter einem Täfer verdeckt, ist freigelegt worden und bereichert denselben Innenraum, in dem nun auch eine eigenartige Ecknische sichtbar geblieben ist.

Niederbipp
Pfarrhaus

Beim Pfarrhaus *Oberburg* steht ein hübsches *Stöckli*. Der Denkmalpfleger half 1965 mit, eine Lösung zu suchen, um im Erdgeschoß des Gebäudes eine Garage für den Pfarrer einzubauen, ohne daß das Häuschen verunstaltet wird. Dem Problem der Erstellung eines Autoparkplatzes für die Kirchgemeinde auf Pfrundland galten mehrere Besprechungen, an denen sich neben dem Kantonsbaumeister und dem Kantonalen Liegenschaftsverwalter auch der Denkmalpfleger beteiligte.

Oberburg
Pfarrstöckli

La paroisse de *Péry* a demandé conseil, en 1964, sur les possibilités de rénover la *cure*. Le Conservateur cantonal a présenté des propositions, après avoir insisté sur l'intérêt de ce bel édifice, qui mérite d'être préservé.

Péry
Cure

Das *Pfarrhaus Pieterlen*, das im Erdgeschoß gotische Fenster aus der Zeit um 1600 und im Innern Ausstattungsstücke aus dem 18. Jahrhundert aufweist, wurde 1965 innen renoviert. Die Arbeiten leitete Architekt Bärfass vom Kantonalen Hochbauamt. Zusammen mit dem Kantonsbaumeister nahm der Berichterstatter mehrere Augenscheine vor.

Pieterlen
Pfarrhaus

Weil das *Pfarrhaus von Radelfingen* zusammen mit der unter Bundesschutz stehenden Kirche eine eindruckliche Baugruppe auf dem Geländesporn oberhalb der Straße nach Aarberg bildet und sich der alte Baubestand von 1630 im wesentlichen erhalten hat, schlug der Denkmalpfleger vor, hier etappenweise eine strenge Restaurierung durchzuführen. In einer ersten Etappe verschwanden 1966 hölzerne Anhängsel, und die südlich angebaute Laube wurde auf ein erträgliches Maß reduziert, so daß ein schönes altes Fenster wieder freigelegt werden konnte. Die Arbeiten leitete Architekt Wagner vom Kantonalen Hochbauamt. Später werden die anderen Fassaden folgen. Der Bund leistet an diese Restaurierung einen Beitrag, und das Pfarrhaus steht unter Eidgenössischem Denkmalschutz.

Radelfingen
Pfarrhaus

Das alte *Pfarrhaus von Rapperswil* mit seiner historischen Freistatt geht in seinem Grundbestand mindestens ins 16. Jahrhundert zurück. Später wurde es verschiedentlich erweitert und umgebaut, wirkt aber trotzdem noch sehr stattlich. Die Räume sind verhältnismäßig niedrig. Kantonsbaumeister Türler und auch der Berichterstatter empfahlen der Kirchgemeinde, die Eigentümerin des Hauses ist, eine Renovation als lohnend ins Auge zu fassen. Architekt Abplanalp aus Lyß wurde beauftragt, sowohl ein Renovationsprojekt wie auch ein Neubau-

Rapperswil
Pfarrhaus

projekt auszuarbeiten. Obwohl das Neubauprojekt teurer zu stehen kam und sich der Denkmalpfleger an der Kirchgemeindeversammlung für das alte Pfarrhaus einsetzte, beschloß Rapperswil, ein neues Pfarrhaus zu bauen. Dafür wurde auch ein neuer Standort ausersehen, so daß das alte Haus nicht abgebrochen werden mußte. Nachdem verschiedene Möglichkeiten für eine neue Verwendung des Hauses in Betracht gezogen worden waren, ist das Pfarrhaus schließlich unter der Auflage seiner Erhaltung im Baurecht an einen Privaten übertragen worden, der es nun selbst sorgfältig erneuert und von Zeit zu Zeit Ratschläge der Denkmalpflege einholt.

**Reichenbach
Pfarrhaus** Das schöne barocke *Pfarrhaus von Reichenbach im Kandertal* ist 1966 durch Architekt H. Müller-Wipf in Thun restauriert worden. Der Denkmalpfleger ging mit dem Architekten einig, als er von einer vom Kirchgemeinderat gewünschten Bereicherung der Westfassade mit neuen Fenstern abriet. Das Haus konnte sein altes Gesicht behalten und wirkt nach abgeschlossener Restaurierung sehr freundlich (Abb. Taf. 28). Die Kantonale Kunstaltertümerkommission leistete einen Beitrag von Fr. 6000.— und nahm das Gebäude ins Inventar der geschützten Kunstaltertümer auf.

**Reutigen
Pfarrhaus** Architekt Röthlisberger vom Kantonalen Hochbauamt hat mit gewohnter Sorgfalt das *Pfarrhaus von Reutigen* instandgestellt. Dabei sind die ursprünglichen Fensterteilungen erneuert worden. Der Denkmalpfleger begleitete den Architekten mehrmals, um Detailprobleme abzuklären.

**Roggwil
Pfarrstöckli** Infolge einer Straßenkorrektur mußte leider das entzückende *Pfarrstöckli von Roggwil* 1965 preisgegeben werden. Damit hat aber auch das nun fast ganz von Straßen umgebene Pfarrhaus an Traulichkeit eingebüßt. In seinem Grundbestand dürfte das Pfarrhaus auf das 17. Jahrhundert zurückgehen, ist dann aber später unglücklich verbaut worden. Es wäre nach Ansicht des Berichterstatters möglich, bei einer durchgreifenden Sanierung diesem Gebäude seine ursprüngliche Schönheit zurückzugeben. Es ist aber zu befürchten, daß das Haus in seiner heute wenig beneidenswerten Verkehrslage kaum mehr lange als Pfarrhaus taugen wird. Vielleicht ließe sich jedoch ein besserer Verwendungszweck finden.

**Röthenbach i. E.
Pfarrhaus** Mit Behutsamkeit und Geschmack hat Architekt Gerber vom Kantonalen Hochbauamt 1964 das *Pfarrhaus Röthenbach im Emmental* renoviert. Dieses Haus ist mit seinen abgestuft vorkragenden Geschossen bemerkenswert und durchaus nicht ortsüblich. Es wäre interessant, herauszufinden, ob ein Zusammenhang mit dem einst in Röthenbach befindlichen kleinen, von Rüeggisberg abhängigen Cluniazenser-Klösterchen besteht.

**Rüegsau
Pfarrhaus** Anlässlich eines Augenscheines mit Kantonsbaumeister Türlin im Frühjahr 1965 erhielt der Berichterstatter Kenntnis von der bevorstehenden Renovation

des *Pfarrhauses Rüegsau*. Es war geplant, im Hinblick auf einen Pfarrerwechsel gewöhnliche Erneuerungsarbeiten vorzunehmen.

Das Pfarrhaus — wie sich später zeigte, auf Fundamenten des Westflügels des romanischen Klosters Rüegsau im Jahre 1630 neu errichtet — war wohl Ende des 18. Jahrhunderts stark verändert worden. Damals wurden, unter Beibehaltung des Firstes, die Dachflächen gehoben und die neuen Laubenbauten überdeckt. Der Helm des Treppenturmes war vermutlich angefault und wurde daher gekappt.

Nun bot sich Gelegenheit, die alte Form des Pfarrhauses wiederherzustellen. In entgegenkommender Weise gestattete Kantonsbaumeister Türler der Denkmalpflege, einen Vorschlag auszuarbeiten und war bereit, diesen zu prüfen. Der Mitarbeiter des Denkmalpflegers, Herr Heinz Zwahlen, nahm sich der Bearbeitung des Restaurierungsvorschlages mit Eifer an. Nach Abwägen der Vor- und Nachteile entschied der Kantonsbaumeister, daß die *Restaurierung* durchgeführt werden solle. Dies war um so eher zu verantworten, als auch eine Subvention der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege für die Restaurierung zu erwirken war.

Im Verlauf der Arbeiten ist dann das ursprüngliche steile Dach wiederhergestellt worden. Der alte Dachstuhl war noch intakt vorhanden. Auch der Treppenturm erhielt wieder seinen Spitzhelm. An der Ostfassade und an der Westfassade fanden sich noch Fenster in der Form von 1630. Die westliche Laube, die die Eingangspartie des Pfarrhauses schützt, wurde beibehalten; auch an der Südfassade wurden die vollständig barock umgestalteten Fenster so belassen, da die Fassade gut ausgewogen ist. Das Resultat der Restaurierung, von dem sich die Kantonale Kunstaltertümerkommission anlässlich einer Besichtigungsfahrt überzeugen konnte, darf als sehr erfreulich bezeichnet werden (Abb. Taf. 26).

Auch für die Umgestaltung des kleinen *Waschhäuschens* beim Pfarrhaus zu einem Archiv und kleinen Ortsmuseum erarbeitete 1966 die Denkmalpflege einen Vorschlag.

Bei Besprechungen über Umbauarbeiten im *Pfarrhaus Rüscheegg*, die der Kantonsbaumeister und der Kantonale Liegenschaftsverwalter führten, war der Denkmalpfleger auch zugegen. Unweit des gemütlichen Hauses steht das alte Ofenhäuschen, das noch immer gebraucht wird. Es soll in die Bauunterhaltsarbeiten einbezogen werden.

Rüscheegg
Pfarrhaus

Das *Pfarrhaus von Schloßwil* gehört der spätgotischen Zeit an. Über dem Türsturz des Haupteinganges finden wir das Wappen der Familie v. Wattenwyl und auf einem Band die Jahrzahl 1548. Im 18. Jahrhundert erhielt die Südfassade vier Achsen mit großen barocken Fenstern mit Stichbogen. Hier war der Denkmalpfleger im Sommer 1966 zur Mitberatung von Renovationsfragen durch das Kantonale Hochbauamt beigezogen worden.

Schloßwil
Pfarrhaus

Schüpfen
Pfarrhaus

Als eines der ersten Objekte, die der Berichterstatter zusammen mit dem neugewählten Kantonsbaumeister Ch. Horlacher im Sinne einer Restaurierung betreute, ist das *Pfarrhaus von Schüpfen* zu erwähnen.

Dieses stattliche Gebäude hält jeden Vergleich mit einem Landsitz des mittleren 18. Jahrhunderts aus. Architekt Abbühl, Rubigen, wurde 1966 mit der Durchführung der Restaurierung betraut, nachdem alle Einzelfragen vorbesprochen waren. Auf der Nord- und Westseite sind Anbauten abgetragen worden, wogegen der östliche Vorbau über der Eingangspartie, der im Erdgeschoß den Charakter eines Peristyls aufweist, beibehalten wurde. Abgesehen davon, daß sich mit diesem Teil eine bessere Grundrißlösung ergab, war diese Zutat im Ortsbild völlig vertraut. Es ist anzunehmen, daß der Anbau schon wenige Jahrzehnte nach dem um 1750 erfolgten Neubau des Pfarrhauses entstanden ist. Im Innern sind einige Täfer, ein schön verglaster Bibliothekschränk und ein grün-weißer Turmofen aus der Erbauungszeit bewahrt worden. Das Erdgeschoß enthält jetzt die Empfangsräume mit einem direkten Gartenausgang, im ersten und zweiten Stock ist die Pfarrwohnung eingerichtet. Um auch die Umgebungsarbeiten ganz im Sinne der Denkmalpflege auszuführen — die Wege um das Pfarrhaus sind gepflästert worden — leistete die Kantonale Kunstaltertümerkommission hier ausnahmsweise einen Beitrag von Fr. 5000.—. Nach verschiedenen Besprechungen konnte schließlich auch das Gartenhaus zu einer zweckmäßigen Garage umgebaut werden. Damit hat Schüpfen, das ja bekanntlich viele schöne Häuser besitzt, ein würdiges Pfarrhaus bekommen. Die Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege hat diese Restaurierung ebenfalls subventioniert (Abb. Taf. 28).

Seedorf
Pfarrhaus

Das *Pfarrhaus von Seedorf bei Aarberg* ist ein eigenartiges Gebilde, das durch einseitige Aufstockung, An- und Umbauten seit der Gotik allmählich entstanden ist. Schlechthin einzigartig ist seine Situation, öffnet sich doch von hier aus ein prachtvoller Blick über das Seeland. Eine Sanierung dieses Pfarrhauses war unumgänglich geworden. Der Berichterstatter riet dazu, soweit als irgendetmöglich den alten Bestand zu schonen und zu versuchen, daraus ein gut bewohnbares Pfarrhaus zu machen. Architekt Wagner vom Kantonalen Hochbauamt fand die Lösung, indem er an der Stelle, wo wohl ursprünglich schon ein gotischer Treppenturm stand, der später abgebrochen wurde, einen neuen Treppenturm aufbaute. Die einseitige Aufstockung fiel weg. Nun hat das Haus im wesentlichen seinen gotischen Charakter zurückbekommen. Dieser ist besonders an der Ostfassade noch dadurch unterstrichen worden, daß 1966 beim Umbau alte Fenster gefunden, wieder geöffnet und nutzbar gemacht werden konnten.

Im Innern kann man nicht von einer Restaurierung sondern von einer durchgreifenden Renovation sprechen, die darauf abzielte, das Haus «pflegeleicht» zu machen.

Siselen
Pfarrhaus

Das *Pfarrhaus von Siselen* ist ein außergewöhnlich schönes Gebäude mit einem von Seitenbauten begrenzten Eingangshof. 1737/38 ist offenbar aus einem älteren

Bestand von 1633/34 dieser Landsitz eines Pfarrers geschaffen worden, der damals neben seinem geistlichen Amte gleichzeitig noch Rebbauer war. Er nannte eine Trotte und große Weinkeller sein eigen. Die an das Pfarrhaus anstoßende Pfrundscheune läßt vermuten, daß er sogar einen eigenen Lehenmann für das Pfrundgut beschäftigte. Als eines der letzten staatlichen Pfarrhäuser besitzt es noch keine Zentralheizung. Im Hinblick auf seine baldige Pensionierung verzichtete Pfarrer Jost auf die Umtriebe, die mit dem Einbau einer Warmwasser-Heizung verbunden sind. Es ist begreiflich, daß ihm und seiner Gemahlin das Haus, in dem sie viele Jahre gelebt hatten, allmählich zur Last geworden war. Der Berichterstatter mußte jedoch trotz allem Ungenügen des Wohnkomfortes den Gedanken eines Abbruches dieses Pfarrhauses entschieden ablehnen. Er anerbote sich, zuhanden des Kantonalen Hochbauamtes einen ersten Vorschlag für eine Restaurierung auszuarbeiten. Die Ausführung der Arbeiten ist für das Jahr 1969 vorgesehen.

Auf Einladung von Pfarrer Bartlome hat sich der Denkmalpfleger 1964 zu einigen Fragen im Zusammenhang mit Renovationsplänen des *Pfarrstöcklis in Stettlen* geäußert. Stettlen
Pfarrstöckli

Architekt Gerber vom Kantonalen Hochbauamt konsultierte den Berichterstatter 1964 anläßlich von Umbau- und Renovationsarbeiten am *Pfarrhaus in Schangnau*. Schangnau
Pfarrhaus

Ebenfalls mit Architekt Gerber vom Kantonalen Hochbauamt sind 1966 Probleme im *Pfarrhaus Sumiswald* behandelt worden. Hier ging es besonders auch darum, ein Waschhaus aus dem 18. Jahrhundert, das um 1850 aufgestockt worden war, zu einer Garage umzubauen. Sumiswald
Pfarrhaus

Nach abgeschlossener Kirchenrenovation konnte die Kirchgemeinde *Thierachern* an die Restaurierung des *Pfarrhauses* herantreten. Da das Pfarrhaus und die Kirche mit der Pfrundscheune eine hübsche Baugruppe bilden, war auch die Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege wieder bereit, die Restaurierung zu unterstützen. Das Pfarrhaus ist 1773 neu erbaut worden, im selben Jahre, als die bis dahin noch immer in Privatbesitz befindliche Kollatur der Kirche an Bern übergang. Es weist, obwohl im Gelände anders situiert, eine gewisse Ähnlichkeit mit dem schon erwähnten Pfarrhaus von Reichenbach auf. Die Restaurierung erfolgte 1964/1965, wobei soweit als möglich alte Täfer, Böden und Türen wieder verwendet wurden. Die Fenster erhielten die kleine Sprossenteilung zurück. Als Architekt zeichnet Herr K. Müller-Wipf, Thun. Die Kantonale Kunst- und Altertümerkommission leistete einen Beitrag von Fr. 12 000.— (Abb. Taf. 27). Thierachern
Pfarrhaus

Der Denkmalpfleger hatte schon ein besonderes Augenmerk auf das *Pfarrhaus Ursenbach* gerichtet, als er dort während der Kirchturm-Restaurierung mehrfach Ursenbach
Pfarrhaus

ein- und ausging. Darüber informiert, daß es sich bei diesem Gebäude um einen vorzüglichen Bau aus dem 17. Jahrhundert handle, beschloß Herr Kantonsbau-
meister Horlacher, die Restaurierung des Baues zur Subventionierung durch den
Bund anzumelden. Mit der Bearbeitung des Projektes wurden die Architekten
Schärer aus Huttwil betraut. Der Berichterstatter verfolgte die Arbeiten, die 1967
ausgeführt wurden, sehr intensiv und stand den Architekten, die sich um ein
gutes Resultat bemühten, oft zur Beratung zur Verfügung. Erfreulicherweise
kamen im Innern Spuren alter Barock-Bemalungen zum Vorschein. Das süd-
westliche Eckzimmer im 1. Stock, dessen Holzdecke aus dem 17. Jahrhundert
noch erhalten war, enthielt, verborgen durch eine spätere Vertäferung, noch die
originalen Grisaille-Dekorationen in und über den Fensterstürzen. Auf Grund
einer originalen Täferpartie konnte eine passende Wandverkleidung eingebaut
werden. Die Decke restaurierte Schreiner Marti aus Affoltern i. E. unter Ver-
wendung alter brauchbarer Teile. Dieser Fachmann hat bei der ganzen Restau-
rierung, die manches heikle Problem aufgab, vorzügliche Arbeit geleistet. Die
Grisaillen hat Restaurator Fischer, Bern, konserviert und ergänzt. Am ganzen
Haus sind die fehlenden Kreuzstöcke der Fenster ersetzt worden. An der West-
fassade hat man die unschöne Verrandung entfernt. Es kam dort ein später teil-
weise vermauertes dreiteiliges Gruppenfenster zum Vorschein, das wieder akti-
viert wurde. Das große Dach war einst leicht angehoben worden, wohl um einen
besseren Lichteinfall zu bewirken. Diese Änderung liegt sehr weit zurück, so daß
sie beibehalten wurde. Im Verlauf der Bauarbeiten hat sich gezeigt, daß das Haus
nicht in einem Guß entstanden ist. An einem Fenstersturz fand sich die Jahrzahl
1646, doch ist durch Bauabrechnungen belegt, daß das Haus 1661 nach einem
Brande erneuert wurde, wobei man eine Fassade ganz neu aufführte, die übrigen
drei aber wieder verwendete (Abb. Taf. 27).

Utzenstorf Zusammen mit Architekt Gygax vom Kantonalen Hochbauamt hat der Denk-
Pfarrhaus malpfleger das *Pfarrhaus Utzenstorf* mehrfach aufgesucht, als es um die Behand-
lung von Fragen der Innenrenovation ging. Ein sehr hübsches Nebengebäude
muß sich noch etwas gedulden, bis auch es saniert werden kann.

Walperswil Im letzten Bericht ist erwähnt worden, daß die Restaurierung des *Pfarrhauses*
Pfarrhof von *Walperswil* zur Subventionierung durch den Bund angemeldet werden solle.
Unter Leitung von Architekt Bärzfuss vom Kantonalen Hochbauamt erfolgte 1964/
1965 die Gesamtrestaurierung. Dabei sind die alten Täfer neu gestrichen worden.
Ein hübsches Louis-XV-Kamin wurde in einen Wohnraum versetzt, und ein guter
bemalter Kachelofen mit Rokoko-Ornamenten ziert zwei Räume. Bei der Restau-
rierung konnte man feststellen, daß das Haus, dessen Mittelteil wohl noch ins 16.
Jahrhundert zurückgeht, seine heutige Erscheinung im wesentlichen 1660 er-
halten hat, als der Bau mit einem Treppenturm versehen und nach Osten er-
weitert wurde (Abb. Taf. 27).

Besonders erfreulich ist, daß der von Pfarrhaus, Pfarrstöckli und Speicher
begrenzte Platz gepflästert werden konnte.

Kantonsbaumeister Horlacher, Architekt Bärzfuss, Liegenschaftsverwalter Reist und der Denkmalpfleger besichtigten das *Pfarrhaus von Wattenwil*. Dieses ist ein wertvoller Bau mit einem Treppenturm, der noch ins 16. Jahrhundert zurückreichen dürfte. Die besondere Lage des Pfarrhauses erfordert eine gründliche Feuchtigkeitssanierung. Das Haus verdient eine sorgfältige Pflege.

Wattenwil
Pfarrhaus

Nachdem in früheren Jahren das Innere des zu barocker Zeit umgebauten *Pfarrhauses von Wengi* renoviert worden ist, begann Architekt Wagner vom Kantonalen Hochbauamt die Außenrenovation. Nach dem Pfarrhaus kommt das entzückende alte Back- und Waschhaus an die Reihe. Die Denkmalpflege hat einen Vorschlag für den Einbau einer WC-Anlage gemacht, so daß das Häuschen möglichst wenig leidet.

Wengi
Pfarrhaus

Endlich sei noch erwähnt, daß sich beim prachtvollen *Pfarrhaus von Wynigen* aus dem 17. Jahrhundert der Denkmalpfleger 1966 mit dem Problem der korrekten Erneuerung eines barocken Gartenportals befaßt hat.

Wynigen
Pfarrhaus
Gartenportal

Landsitze

Das im Besitz der Gebrüder Dubach in *Kurried bei Albligen* befindliche ehemalige Patrizierhaus gehörte einst den Freiburger Familien Müller und Praroman. Das Herrenhaus, in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts entstanden, ist durch einen Treppengiebel ausgezeichnet, durch den es sich vom Ökonomiegebäude abtrennt. Vor dem Wohnteil erstreckte sich ein von Sandsteinmauern begrenztes Gartenparterre mit einem entzückenden Gartenhäuschen. Der kleine Bau mit Mansardendach war von leider stark verwitterten barocken Sandsteinfiguren auf der Gartenmauer flankiert. Der Berner Heimatschutz hatte vor Jahren eine Veränderung der Dachform des Herrenhauses verhindern können. Nun beabsichtigten die Eigentümer 1965 den Bau eines neuen Wohnhauses, dem zuerst nur die Gartenmauer, dann aber, nach einer Projektänderung, auch der Gartenpavillon zum Opfer fiel. Trotz Einsprachen des Heimatschutzes und mehrfachen Verhandlungen des Denkmalpflegers gelang es nicht, die Eigentümer zu überzeugen, daß der Eingriff in diese seltene Barockanlage unverantwortbar sei. Die rechtlichen Voraussetzungen waren in diesem Falle nicht gegeben, um den Privatbesitzer zu hindern, sein zerstörerisches Vorhaben auszuführen. Leider scheiterten auch Bemühungen des Denkmalpflegers, noch rechtzeitig einen verständnisvollen Käufer für den ganzen Hof Kurried zu finden. Es ist zu hoffen, daß wenigstens das Herrenhaus selbst, das noch verhältnismäßig viel originale Substanz bewahrt hat, nicht zu sehr verunstaltet wird. Die Kantonale Denkmalpflege mußte sich damit begnügen, Photos und Planaufnahmen des Gartenpavillons zu erstellen, so daß allenfalls später eine Rekonstruktion möglich ist.

Albligen
Kurried

Belp
Pavillon aus
dem Lindtgut
in Wabern

Im Gegensatz zu den erfolglosen Bemühungen in Albligen kann hier über den geglückten Ausgang einer Aktion zur Erhaltung eines andern barocken Pavillons berichtet werden.

Bei der Einmündung der Sandrainstraße in die Wabernstraße in Bern stand seit Jahr und Tag ein schmuckes *Gartenhaus* mit schwarz-roten Fensterläden. Dieser Pavillon gehörte zum ehemaligen Sandraingut, später Aarbühl oder *Lindtgut* genannt. Es war im Besitz von Johann Heinrich Steiger (1703—1771), von dem es der halbblinde Kunstfreund Johann Rudolf Sinner (1702—1782), Landvogt zu Saanen, im Jahre 1772 erbt. Die Möglichkeit ist nicht auszuschließen, daß er das Gartenhaus errichten ließ, wobei als Architekt Erasmus Ritter in Bern in Betracht zu ziehen ist. Das Sandraingut vererbte sich in der Familie von Sinner, bis es 1881 von Beat Rudolf von Sinner seiner Schwester Frederika von Steiger-von Sinner geschenkt wurde. Über die Familien Rüfenacht und Lindt kam es schließlich in den Besitz der EIKA AG Bern, die hier eine Neuüberbauung des Terrains durchführte. Damit waren die Tage des kleinen Bauwerkes gezählt. Im letzten Jahresbericht war kurz darauf hingewiesen worden, daß eine Verschiebung zur Rettung des Häuschens erwogen und berechnet wurde und daß es schließlich nach mehreren vergeblichen Versuchen durch Vermittlung von Architekt Peter Arbenz, Mitglied der Kantonalen Kunstaltertümerkommission, gelang, in der Person von Dr. med. Max Hopf, Belp, einen verständnisvollen Bauherrn zu finden. Der Pavillon war im Februar 1964 noch kurz vor Abbruch vermessen und auch photogrammetrisch aufgenommen worden. Sämtliche beweglichen Bestandteile wie Ziegel, Dachkonstruktion, Fensterläden, Fenster, Täfer, Schränke, Kamin und Boden wurden ins Depot der Denkmalpflege verbracht, nachdem die EIKA in freundlicher Weise der Bergung der Bestandteile zugestimmt hatte.

Im Garten des Lindenhofgutes in Belp fand sich dann ein ausgezeichnete Platz in einem wunderbaren alten Baumbestand. Die Denkmalpflege anbot sich, die Planung der Rekonstruktion und die Leitung des Wiederaufbaues zu übernehmen. Der Mitarbeiter des Denkmalpflegers, Herr Heinz Zwahlen, Bautechniker, bearbeitete die Pläne und den Kostenvoranschlag und setzte sich auch als umsichtiger Bauleiter sehr ein. Im Mai 1965 konnte mit dem Wiederaufbau begonnen werden, am 9. Juli wurde der Kaminaufbau mit dem Aufsetzen des Kaminhutes beendet. Am 5. August lud Dr. Hopf alle am Bau Beteiligten zu einem Aufrichtefest ein.

Der innere Ausbau mit der Verwendung der alten Bestandteile erstreckte sich bis in den Herbst. 1966 wurden die Umgebungsarbeiten beendet. So klein das Objekt auch ist, so viele Detailprobleme gab es doch zu lösen. Einige Handwerker stellten auch die Geduld des Bauherrn und der Bauleitung auf eine harte Probe. Heute jedoch, nachdem die Rekonstruktion erstritten ist und sich das Häuschen völlig selbstverständlich in die ganze Anlage so einfügt, wie wenn es schon immer da gestanden hätte, erfreut es nicht nur den Eigentümer und die Denkmalpflege, sondern auch alle Gäste, die das überaus geschmackvoll mit altem Mobiliar ein-

gerichtete Gartenhaus besuchen dürfen. An die erheblichen Kosten leistete die SEVA einen Beitrag, und die Kantonale Kunstaltertümerkommission, die das Objekt auf einer Besichtigungsfahrt aufsuchte, gewährte eine Subvention von Fr. 5000.—. Der Pavillon ist ins Inventar der geschützten Kunstaltertümer aufgenommen worden (Abb. Taf. 29).

Wir möchten an dieser Stelle Herrn und Frau Dr. Hopf sehr dafür danken, daß sie durch ihre spontane Bereitschaft ein architektonisches Kleinod gerettet haben. Hoffen wir, daß dieses gute Beispiel nicht vereinzelt bleibe.

Am Ende der Allee des *Landsitzes Oberried* bei Belp befindet sich als Point-de-vue eine alte Gartenarchitektur, die wahrscheinlich auf die Verschönerung der Gartenanlagen zur Zeit des Architekten Niklaus Sprüngli um 1770 zurückgehen dürfte und die im Lauf der Zeit stark gelitten hat. Der Denkmalpfleger zog Steinhauermeister Aebersold von Burgdorf bei, um die Kosten einer Restaurierung abzuschätzen. Er stellte diese Grundlagen 1966 dem Eigentümer des Landsitzes zur Verfügung.

Belp
Oberried

Das der Stadt Bern gehörende *Elfenaugut* beschäftigte die Denkmalpflege in verschiedenster Hinsicht. Zuerst wirkte sie mit, als 1964/1965 nach einem Projekt des Städtischen Hochbauamtes die alte klassizistische Scheune, die zur Zeit der Großfürstin Anna Feodorowna errichtet worden ist, in eine große Halle umgebaut wurde. Gegen den idyllischen Hof hin wurde das hübsche Gebäude mit seinen Rundbogenfenstern und dem großen Empire-Scheunenportal streng restauriert. Die Rückfassade jedoch erhielt große, maßstäblich gut aufgeteilte neue Fenster. Von der alten Auffahrt aus ist das Dachgeschoß erschlossen worden, wo ebenfalls ein großer Raum für verschiedenste Zwecke zur Verfügung steht. Auch die Umgebungsarbeiten durfte der Berichtstatter mit Herrn Stadtgärtner Liechti mehrfach besprechen. Eine schöne Pflasterung mit alten Steinen paßt vorzüglich zum Gebäude.

Bern
Elfenau

Im Hinblick auf eine künftige Restaurierung und Möblierung des alten großfürstlichen Speisesaales im Untergeschoß des Elfenaugutes mit direkten Ausgängen auf ein Gartenparterre in schönster Lage über der Aare schlug der Denkmalpfleger dem Gemeinderat der Stadt Bern vor, aus einem Nachlaß Ausstattungsstücke zu erwerben, die einst der erlauchten Dame gehört hatten. Der Gedanke, hier einmal einen Empfangsraum für die Gäste des Gemeinderates einzurichten, wurde begrüßt, und die Objekte sind sichergestellt worden.

Im September 1966, anläßlich einer prachtvollen Rosenausstellung, wurde in einer Ecke der Elfenauscheune, die sich übrigens im Blumenmeer wundervoll darbot, mit dem genannten Mobiliar und einigen Ergänzungsstücken aus dem Bernischen Historischen Museum ein Elfenau-Empire-Intérieur nach dem Entwurf des Berichtstatters gezeigt.

Ferner wurden Kontakte mit der Bauunterhaltsabteilung gepflegt, als es um Fragen der Außenrestaurierung des Herrenhauses ging, die 1966 begann.

Von besonderer Wichtigkeit wird es sein, daß nach der Instandstellung von Herrenhaus und Scheune die beiden andern, den Hof flankierenden Gebäude ebenfalls sorgsam erneuert werden und ihre bescheidene Ausdrucksweise und die alten Proportionen bewahren. Der Einsatz der Behörden für die Elfenau und besonders auch für die Berner Stadtgärtnerei ist sehr lobenswert, bedeuten die bestens gepflegten Anlagen doch Freude und Erholung für Tausende von Stadtmenschen.

Bern
Engemeister-
gut Das *Engemeistergut* an der Reichenbachstraße gehört stilistisch zu den kleinen Landsitzen des 17. Jahrhunderts. Das einst reizvolle Objekt war im letzten Jahrhundert allerdings nicht besonders gepflegt worden und sah verwahrlost aus, als der Berichterstatter 1964/1965 untersuchte, ob es zu einem neuen Zwecke hergerichtet werden könnte. Die Grundsubstanz erwies sich als brauchbar, doch mußte die Burgergemeinde Bern schließlich die Wiederherstellung des Gebäudes ablehnen, weil der Stiftung für zerebral gelähmte Kinder in diesem Bereich Terrain für Neubauten zugesichert worden war und Architekt W. Althaus, Bern, keine Möglichkeit sah, den alten Sitz in seine Planung einzubeziehen.

Bern
Plattform-
Pavillons Die zwei von Architekt Niklaus Sprüngli stammenden barocken *Pavillons auf der Münsterplattform* müssen in absehbarer Zeit einer Restaurierung unterzogen werden. Architekt Fischer vom Städtischen Hochbauamt sprach mit dem Berichterstatter 1965 und 1966 in diesem Zusammenhang verschiedene Detailfragen.

Bremgarten
Schloß Im Frühjahr 1967 zog im Auftrag von Herrn Dr. h. c. Max Wassmer Architekt Elnegaard den Denkmalpfleger zu Rate, als es um die Außenrenovation des *Schlusses Bremgarten* ging. Der in mehreren Etappen aus einem mittelalterlichen Schloß in einen eleganten Landsitz umgewandelte Bau verriet bei dieser Gelegenheit, daß spätgotische Elemente an der Eingangsfassade zugunsten barocker Einheitlichkeit überputzt worden waren. Mit dem Bauherrn und mit Malermeister Kohlund wurden die Farbtöne sorgfältig ausgewählt; das Schloß sieht in der großartigen Gartenanlage nun wieder tadellos aus.

Bühlikofen
Schlößli Im Sommer 1966 ließ Herr Oberst A. Hofer den Helm des Treppenturmes seines entzückenden Sitzes *Bühlikofen* restaurieren. Der Bau, 1616 datiert, steht seit 1939 unter Denkmalschutz. Er enthält einige interessante Renaissance-Malereien im Innern und darf als typisches Beispiel eines Lustschlößchens aus dem 17. Jahrhundert gelten.

Im obersten Räumchen des Treppenturmes finden wir eine originale Decke von 1616. Im 18. Jahrhundert war offenbar die Helmspitze des Turmes schadhafte geworden. Sie wurde kurzerhand entfernt, die Spitze gekürzt und mit einer sehr anmutigen Schmiedeisenknospe abgedeckt und verziert. Diese eigenartige Lösung, die aus der Not eine Tugend zu machen wußte, wurde belassen, weil sie zum Bilde des Schlößchens seit altersher gehört.

Die Kantonale Kunstaltertümerkommission, die in Bühlikofen einen Augenschein vornahm, leistete einen Beitrag von Fr. 5000.—. Sie durfte sich überzeugen, daß Herr Oberst Hofer den Sitz mit Liebe pflegt.

Madame Vve Eguet-Locher avait demandé, en 1964, le classement de sa *maison*, *qui date de 1728*. Cette élégante demeure avait appartenu autrefois au doyen Morel (1742—1848), le célèbre bienfaiteur du Vallon de St-Imier; plus tard, le docteur Eguet-Locher (1868—1947) voua à l'entretien de la maison les soins les plus attentifs. Madame Eguet avait décidé que certains tableaux et meubles, anciennement propriété du doyen Morel, devaient rester dans la maison, comme en faisant partie intégrante.

Corgémont
Maison du
doyen Morel

Le classement a été ratifié par arrêté du Conseil-exécutif en date du 30 juin 1964. Après le décès de Madame Eguet, ses héritiers ont demandé en 1966 au Conseil-exécutif de déclasser la maison, car les obligations liées au classement en rendaient fort difficile la vente. Sur la proposition du Conservateur cantonal, le Conseil-exécutif a rejeté la requête, arguant que la défunte avait agi en parfaite connaissance de cause sur les effets du classement et qu'il lui importait de préserver la maison de façon durable. Par la suite, on s'est demandé si l'Etat de Berne ne reprendrait pas la maison pour y installer la cure de la paroisse de langue allemande de Corgémont; parfaitement valable en soi, cette idée a dû être abandonnée pour différentes raisons. Après bien des efforts, les héritiers ont enfin réussi à trouver en 1968 un acquéreur qui se déclare heureux de savoir la maison classée et qui reprend avec plaisir les objets qui en font partie intégrante.

Herr Alois v. Tschärner, Besitzer des *Schlusses Gümligen*, beabsichtigte, das im Schloßgarten befindliche *Poulailler* oder Fasanenhaus, ein entzückendes kleines Barockgebäude aus der Zeit um 1760/1770, zu einem Landhaus umzubauen. Die Architektur weist stark auf Niklaus Sprüngli hin. Architekt H. Gasser, Gümligen, versuchte, den Wünschen des Bauherrn gerecht zu werden, jedoch ohne die Wiederherstellung der vor Jahrzehnten dezimierten und ihrer Seitenteile beraubten Fassade ins Auge zu fassen. Der Berichterstatter konnte jedoch in letzter Minute — die Pläne waren von der Gemeinde Muri schon genehmigt — den Bauherrn überzeugen, daß es außerordentlich glücklich wäre, bei Anlaß des geplanten Umbaus diese sehr kostbare und in bernischem Gebiet einzigartige Architektur wiederherzustellen. In ganz wenigen Tagen legte er einen Vorschlag hin, der die Zustimmung des Schloßherrn von Gümligen fand. Der Berichterstatter möchte Herrn v. Tschärner für sein Verständnis sehr danken, und es ist durchaus nicht selbstverständlich, daß Architekt Gasser in freundlicher Weise bereit war, das neue Projekt in Zusammenarbeit mit dem Denkmalpfleger auszuführen. Das erreichte Resultat stellt eine mögliche Lösung des Problems dar, durch eine neue Verwendung ein Kunstdenkmal für die Nachwelt zu erhalten. Aus dem Abbruch des Hauses Marktgasse 45 in Bern konnten ein Eichenholztäfer und vorzügliche barocke Treppengeländer und von einem andern Abbruch eine Louis-

Gümligen
Schloß
Poulailler

XV-Kamineinfassung eingebaut werden. Hinter dem ehemaligen Poulailier mit seinen kleinen Fensterchen, das heute den vorspringenden Mittelteil des symmetrischen Hauses bildet, verbirgt sich jetzt ein stattlicher zweigeschossiger Empfangsraum. Die Fassade wie die genannten Ausstattungsstücke sind ins Inventar der geschützten Kunstaltertümer aufgenommen worden. Die Kunstaltertümerkommission leistete einen Beitrag von Fr. 5000.— (Abb. Taf. 33).

Habstetten
Mandachgut

Das Hubel- oder *Mandachgut in Habstetten* ist 1965 unter Leitung von Architekt A. Schaetzle, Bern, einer Innenrenovation unterzogen worden. Dabei blieben mehrere sehr hübsche Tapeten aus dem 19. Jahrhundert erhalten. Bei der Überholung des Äußern kamen auf der Oberseite des Dachgesimses an der Ostfassade die Jahrzahl 1834 und die Initialen YS — wohl eines Steinmetzen — zum Vorschein. Damit ist das Baujahr des gemütlichen spätklassizistischen Landsitzes belegt.

Hindelbank
Schloß

Im letzten Bericht haben wir mit Text und Bildern auf die in Angriff genommene Restaurierung des *Schlusses Hindelbank* hingewiesen. Nachdem die Neubauten der interkantonalen Frauenstrafanstalt bezogen waren, setzte 1962 die Wiederherstellung des Schlosses ein. Die Vielfalt und Pracht der Ausstattung, die Hieronymus von Erlach, Schultheiß von Bern, seinem großartigen Landsitz angeeignet ließ, brachte den Restauratoren heikle Probleme. Damals hat ein begabter Künstler gewiß in wenigen Tagen ein Tannenholztäfer lustig bemalt und an den Wänden die Illusion des Ausblickes in südliche Landschaften hergezaubert, während ein mehr mit der Mythologie vertrauter Künstler, dem Wunsche des Bauherrn entsprechend, den Gott Chronos und die sich in der Jagd überbietenden Götter Artemis und Orion an die Decke malte.

Fast 250 Jahre später gelingt es den Restauratoren in mühseligster Kleinarbeit, die Bilder von verhüllender Übermalung zu befreien. Tage- und wochenlang wird Quadratzentimeter um Quadratzentimeter gesäubert. Im Westraum des Erdgeschosses ist eine Decke mit einem Mittelbild verziert, auf dem Zeus und Hera dargestellt sind. Das Attribut der Hera, der Pfau, erscheint immer wieder in ornamentaler Funktion in den Seitenfeldern der Decke. Merkwürdige schwärzliche Damaszierung erwies sich nach einer chemischen Untersuchung als oxydierte Bronze. Also war einst die Decke durch einen Goldschimmer kostbar bereichert worden. Wollte man die ursprüngliche Wirkung zurückgewinnen, so mußte auch dieser Damast wieder hergestellt werden. Bester Beweis des Gelingens ist die Selbstverständlichkeit des Resultates.

Viel zu schaffen machte der Freskensaal, der Zentralraum in der Bel-Etage, sowohl den Experten wie den Restauratoren. Wie schon berichtet, ist an gefundenen Teilen alter Keilrahmen belegt, daß die Decke des Saales einst mehrere Ölgemälde aufwies, die völlig spurlos verschwunden sind. Zu den al fresco bemalten Wänden mit ihren kräftigen Scheinarchitekturen und Durchblicken, konnte die neue Decke nicht schmucklos sein. Natürlich fiel außer Betracht, ein

Deckenbild zu erfinden. Auf der Suche nach einer Möglichkeit, wenigstens mit etwas Stuck eine gewisse Festlichkeit zu erreichen, kam uns ein Zufall zu Hilfe. Bei einem Umbau des Hauses Nydeggestalden 36 am Klapperläubli in Bern stieß man in zwei Räumen, die einst zusammengehört hatten, auf Putten, die die vier Jahreszeiten darstellen. Diese Stukkaturen waren um 1710/1720 entstanden, also sozusagen zeitgenössisch. Sie konnten nach Hindelbank übernommen werden. Aus technischen Gründen war jedoch das Einsetzen der Originale nicht möglich. Die Unterkonstruktion war zu dick. Auf dem Umweg über ein Abgußverfahren mit einer Kautschukform gelang es Restaurator Hans A. Fischer und seinen Mitarbeitern, die präzisen Abgüsse in den vier Ecken der Saaldecke anzubringen. Das Mittelmedaillon mit Lorbeerblättern wiederholt das Motiv an der Hohlkehle und ist mit einer Mittelrosette bereichert. So bildet das Medaillon ein Gegenstück zur großen Rosette im Parkettboden, der nach dem entdeckten Original rekonstruiert worden ist. Nachdem auch noch die Farbgebung den alten Teilen angepaßt war, kam der Raum zu einem architektonischen Gleichgewicht.

In der Schloßkapelle, die einst Bibliothek und Ahnengalerie des Sitzes gewesen war, bereitete die Wiederherstellung des großen Deckenbildes mit der Apotheose auf Hieronymus von Erlach viel Mühe. Vor wenigen Jahrzehnten noch — ein ortsansässiger Handwerker mochte sich daran erinnern — hatte man die Farbe abgekratzt, damit der neue Anstrich besser halten sollte. Etwas mehr als die Hälfte des Bildes war noch einigermaßen intakt, glücklicherweise besonders auch die Partie mit der Hauptfigurengruppe. Von der Gottheit Justitia genügten die Hinweise, um sie zu rekonstruieren. Einige Putten des Bildrandes mußten völlig ergänzt werden. Restaurator Fischer hat sich dabei inspirieren können an der allerdings in Stuck ausgeführten Apotheose des Prinzen Eugen im Unteren Belvedere in Wien, die 1716 entstanden ist. Auf Grund einer Photographie eines Aquarelles, das den Saal im Jahre 1823 darstellt, und von einem englischen Malerdilettanten, der in Hindelbank auf Besuch weilte, festgehalten ist — dieses Dokument befindet sich im Bernischen Historischen Museum — wurde auch die große Deckenmulde nach mehreren Versuchen wieder angefertigt. Um genügend Platz in der Kapelle zu erhalten, war der Einbau einer Empore erforderlich. Diese erhielt die vor einigen Jahren aus der Kirche Kappelen bei Aarberg entfernte, jedoch geborgene barocke Brüstung aus Eichenholz. Aus der jurassischen Kirche von Vicques, deren Ausstattung nach dem Neubau eines modernen Gotteshauses zur Hauptsache in die Kirche von Bellelay verkauft wurde, stammen die Doggen des Gestühls.

Es wären noch viele interessante Einzelheiten zu erwähnen, doch müßte dies eher in einer besonderen Publikation über die große Restaurierung geschehen. Wir möchten lediglich noch auf die riesige Arbeit der Wiederherstellung der drei an Wänden und Decke ausgetäferten Räume erinnern. Das Nußbaumtäfer, in gleicher Fourniertechnik wie im Möbelbau des 18. Jahrhunderts mit bis 3 mm dickem Sägeschnittfournier auf einer tannenen Unterkonstruktion, mußte vollständig ausgebaut werden. Zahlreiche lose Fournierteile waren neu anzukleben,

die geschwundenen Füllungen an den Rändern zu ergänzen und alles wieder neu und solid zu montieren. Entsprechend wurde in den beiden andern, mit Eichenholz fournierten Räumen verfahren. Die äußerst zeitraubenden Arbeiten, die die Anstaltsleitung auf eine harte Probe stellten, konnten endlich im Frühjahr 1966 abgeschlossen werden.

Der Berichtersteller konnte sich hierauf mit der Möblierung befassen. Schon zu Beginn der Restaurierung war ihm ein bestimmter Kredit eingeräumt worden zur Anschaffung passender Ausstattungsstücke. Nach und nach hat er Leuchter, Spiegel, Stühle, Tische, Uhren, Bilder und Teppiche zusammengetragen, teils bei Gelegenheit erworben, teils als Leihgaben Privater erhalten, die sich bereit erklärten, meist größere Möbel hier zu deponieren. Damit hat das Schloß trotz sparsamer Möblierung etwas von seinem alten Glanz zurückerhalten.

An der Einweihung am 22. September 1966 durften alle an der großen Restaurierung Beteiligten mit Genugtuung wahrnehmen, daß die Behörden und Gäste vom Resultat stark beeindruckt waren und sich über dieses wiedererstandene bernische Kunstdenkmal aufrichtig freuten.

Herrn Regierungsrat Dr. Robert Bauder, Herrn und Frau Direktor Meyer, Herrn Kantonsbaumeister Türler, Herrn Architekt Mühlemann und besonders Herrn Architekt Max Böhm sei an dieser Stelle für ihr großes Verständnis und ihr Ausharren herzlich gedankt. Einen ganz entscheidenden Anteil am Gelingen des Werkes haben die Herren Hans und Joseph Fischer, Restaurator und Malermeister in Bern, und viele andere Handwerker, die wir nicht einzeln nennen können. Ihnen allen sei als Anerkennung ihrer Arbeit verraten, daß sich Monsieur Du Pont, Inspecteur général des monuments français, einer der besten Kenner der Materie, bei einem Besuch in Hindelbank sehr lobend über die Restaurierung geäußert hat (Abb. Taf. 30 und 31).

Hünegg
Schloß

Im Jahr 1958 hat der Staat Bern die *Hünegg-Besitzung* am Thunersee bei Hilterfingen erworben. Der Gemeinde Hilterfingen wurde hierauf der ausgedehnte Park mit dem seltenen Baumbestand als öffentliche Parkanlage in Obhut gegeben mit der Auflage, für den Unterhalt zu sorgen. 1961 richtete der Denkmalpfleger nach einem Besuch des Schlosses Hünegg das Gesuch an die Kantonale Finanzdirektion, aus diesem Gebäude *ein Museum für Wohnkultur des Historismus und des Jugendstils* machen zu dürfen. In einem ausführlichen Bericht würdigte er die kunstgeschichtliche Stellung des Schlosses und legte dar, daß das noch mit den authentischen Möbeln versehene Gebäude ohne großen Aufwand dem Publikum zugänglich gemacht werden könnte (vgl. Jahresbericht 1960/1961, S. 68). Voraussetzung dazu war allerdings, daß das in diesem Zeitpunkt noch nicht dem Staat gehörige Mobiliar noch erworben würde. Die Idee mußte langsam reifen. Nach langen Verhandlungen gelang es, einen annehmbaren Preis für das Mobiliar festzulegen. Regierungsrat F. Moser half durch sein persönliches Wohlwollen, daß der Kauf 1965 abgeschlossen werden konnte. Nun war die Bahn frei, um auf die Saison 1966 das Schloß zur Besichtigung vorzubereiten. Herr Liegen-

schaftsverwalter Gasser, Herr Amtschaffner Sommer in Thun und seine Mitarbeiter und der Berichterstatter richteten die herrschaftlichen Räume her. Im Erdgeschoß schreitet man durch die marmorne Eingangshalle, erreicht auf einem Rundgang das Speisezimmer, den Arbeitsraum des Hausherrn, den großen Salon und das im Stil Louis XV gehaltene Damenboudoir, von wo aus sich ein Blick in einen Wintergarten aus der Jugendstilzeit öffnet. Über die breite Treppe gelangt man ins Obergeschoß, wo man von einer Halle aus das herrschaftliche Schlafzimmer, das um 1902 neu errichtet worden ist, betritt. Von hier aus sind ein Damenankleidezimmer und ein seit der Jahrhundertwende kaum verändertes Badezimmer zugänglich.

Nachdem die Räume gründlich gereinigt und mit der erstaunlichen Vielfalt des noch vorhandenen Hausrates eingerichtet und auch entsprechende Jardinières und Vasen mit passenden Pflanzen und Blumen geschmückt worden waren, konnte am 10. Juni 1966 das Schloß Hünegg als eines der ersten schweizerischen Intérieurmuseen des Historismus und Jugendstils eröffnet werden. Das nun zugängliche Schloß am Thunersee wurde im ersten Sommer verhältnismäßig gut besucht und die Presse würdigte den Gedanken, auch die neuere Vergangenheit museal darzustellen. In diesem Jahre begann auch die Mode und die Graphik sich wieder auf die Stilelemente der Jahrhundertwende zu besinnen, so daß, vom Modischen her, in den folgenden Jahren das Interesse für die authentischen Werke jener Zeit ganz selbstverständlich gewachsen ist.

Auf die Saison 1967 öffneten die Betreuer, durch den guten Anfang ermuntert und einem dringenden Wunsch der Besucher entsprechend, die Anrichtküche, die noch viele gute Geräte aus der Zeit um 1900 enthält. Im Obergeschoß kamen ein Herrenankleidezimmer und ein stattliches Billardzimmer dazu, Räume, die in einem großbürgerlichen Herrschaftshaus nicht fehlen dürfen.

Es sei hier nochmals kurz auf die Entstehung der Hünegg hingewiesen: Baron Albert Emil Otto v. Parpart und seine Gemahlin Adelheid Sophie Margaritha, geb. v. Bonstetten, verwitwete v. Rougemont, ließen den herrschaftlichen Sitz 1862—1863 durch Architekt Schmieden aus Berlin planen und ausführen. Baumeister Hopf aus Thun leitete die Arbeiten in zeitweiliger Abwesenheit des Architekten. Handwerker aus Thun und Bern schufen die Ausstattung. Dr. L. Stanz fügte Glasmalereien zu. Baron v. Parpart, ein Kunstfreund, der königlich-preussischer Kammerherr war, stattete das Haus mit vielen Kunstwerken aus. 1883 ging die Besitzung nach dem Tode von Frau v. Parpart an einen Neffen über, der sie 1893 an Handelsrichter Lehmann aus Berlin verkaufte. 1899 wurde der Industrielle Gustav Lemke-Schuckert aus Wiesbaden Eigentümer. Er modernisierte einen Teil des Schlosses nach dem damals herrschenden Geschmack, und die Hünegg war auch das erste Gebäude in Hilterfingen, in dem elektrisches Licht brannte. Als Einrichtungsfirma betätigte sich A. Bembé aus Mainz, die damals auch für Großindustrielle wie Krupp, Thyssen und Henschel Villen ausstattete. Der Nachbesitzer, Herr Oskar Haag, der das Schloß von 1939—1958 hielt, respektierte die Einrichtung, so daß sie 1958 praktisch unverändert übernommen und

1965 erworben werden konnte. Seit der Eröffnung des Museums wacht Frau Jebens-Wittenbach aus Münsingen als umsichtige Betreuerin über das Schloß. Den äußern Bauunterhalt besorgt Architekt Röthlisberger vom Kantonalen Hochbauamt, der systematisch die solide Instandstellung der Dächer vorantreibt.

Kirchberg
Tschiffeligut

In *Kirchberg* hat vor einigen Jahren Herr Dr. Alphonse Schoch-Rüfenacht das bemerkenswerte *Tschiffeligut*, das auch Kleehof genannt wird, erworben. Wir haben im letzten Bericht kurz über die Geschichte dieses interessanten Landsitzes berichtet. Der Eigentümer setzte sich mit der Denkmalpflege in Verbindung, um 1965/1966 den östlichen Pavillon zu restaurieren. Herr Heinz Lyoth, Bautechniker in Bern, arbeitete unter Aufsicht der Denkmalpflege ein Projekt aus. Es ging nur um die äußere Wiederherstellung des achteckigen Gebäudes, dessen Mansardendach nach einstiger Entfernung des oberen Teiles der Sandsteinarchitektur gelitten hatte. Glücklicherweise war das symmetrische Gegenstück, nämlich der westliche Pavillon, noch gut erhalten, so daß alle nötigen Hinweise dort gefunden werden konnten. Steinhauermeister Aebersold aus Burgdorf leistete gute Arbeit. Das kostspielige Unterfangen der Restaurierung wurde von der SEVA, der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege und der Kantonalen Kunstaltertümerkommission unterstützt; denn wenn der naheliegende Gedanke des Abbruches des sehr vernachlässigten Pavillons aufrecht erhalten worden wäre, hätte dies den Verlust der symmetrischen Grundkonzeption der Anlage bedeutet. Wir sind daher Herrn und Frau Dr. Schoch zu großem Dank verpflichtet, daß sie, ohne einen praktischen Nutzen aus der Restaurierung ziehen zu können, zur Erhaltung eines wichtigen Kunstdenkmales große Summen aufgewendet haben. Die Kantonale Kunstaltertümerkommission, die das Objekt besichtigte, steuerte im Rahmen ihrer Möglichkeiten Fr. 10 000.— bei. Der restaurierte Pavillon ist unter Bundesschutz und der ganze Landsitz ins Inventar der geschützten Kunstaltertümer des Kantons Bern aufgenommen worden.

Münsingen
Blumenhaus

Im Areal des dem Staat Bern gehörenden *Schlusses von Münsingen* steht ein entzückendes barockes Gartenhaus, das den Namen *Blumenhaus* trägt. Im Haus wohnen Angestellte der psychiatrischen Klinik Münsingen. Die AG Buchdruckerei B. Fischer richtete das Gesuch an die Kantonale Liegenschaftsverwaltung, es möge ihr ein Teil des Blumenhausgartens im Baurecht abgetreten werden, um eine lebensnotwendig gewordene Erweiterung ihres Betriebes ausführen zu können. Es galt, wirtschaftliche Interessen mit denkmalpflegerischen Aufgaben in Einklang zu bringen. Nach langen Verhandlungen und nachdem Stadtgärtner Liechti, Bern, 1966 einen Vorschlag für die Gestaltung des reduzierten barocken Blumenhausgartens gemacht hatte, kam eine Einigung zustande. Ein sachlicher Neubau der Architekten Suter & Suter, Basel, schließt nun den Garten ab. Mit Bepflanzung soll versucht werden, den alten Blumenhausgarten einigermaßen abzuschirmen. Dem Denkmalpfleger schwebt vor, sobald es die Verhältnisse erlauben, das kostbare Barockgebäude zu restaurieren und einem neuen Zweck

zuzuführen, wobei dann auf der westlichen Seite des Hauses eine Gartenanlage erstellt werden könnte. Es wäre an ein kleines Orts- oder Heimatmuseum zu denken. In Münsingen sind Bestrebungen in dieser Richtung vorhanden. Die Verwirklichung eines solchen erfreulichen Vorhabens setzt eine enge Zusammenarbeit der kantonalen und kommunalen Behörden voraus. Das ganze Areal des Schlosses Münsingen, Blumenhaus eingeschlossen, ist eine wertvolle Erholungsfläche der Gemeinde geworden, die sich in den letzten Jahren außerordentlich stark entwickelt hat. Diese Fläche ist eine Kostbarkeit, die nicht ohne Not reduziert werden darf.

Mit der Restaurierung des *Schwand-Stockes in Münsingen*, des ehemaligen Landsitzes der Familien Steiger, Morlot, Hartmann, Herrenschwand und v. Erlach, der seit 1912 als Wohnhaus des Direktors der Landwirtschaftlichen Schule Schwand dient, konnte im Juni 1964 begonnen werden, nachdem die Frage einer allfälligen Zurückstellung im Sinne der Konjunktur-Dämpfungsmaßnahmen abgeklärt war. Die äußere Erscheinung des Schwand-Stockes, der nach Plänen des bekannten Berner Architekten Ahasver Carolus v. Sinner 1780 erbaut worden ist, wurde in allen Einzelheiten streng restauriert. Der Bau weist auf der Nordseite eine große Säulenordnung auf, wie wir sie von einer Seitenfassade des durch denselben Architekten erweiterten Landsitzes Ortbühl bei Steffisburg kennen. Für Sinner ist auch typisch, daß verputzte Flächen mit breiten Flächen aus Sandstein abwechseln und die Fassaden so gliedern.

Münsingen
Schwand-
Stock

Nach einem Vorschlag des Denkmalpflegers wurden im Innern die schönsten Räume restauriert. Im Erdgeschoß ist der alte Große Salon wiederhergestellt worden, wobei unter vielen Farbschichten die originale Vergoldung der Wand- und Kaminspiegel freigelegt werden konnte. Der Raum, der als Konferenzzimmer dienen wird, erhielt eine passende Ausstattung mit Louis XVI-Mobiliar. Auch ein ausgezeichnete klassizistische Leuchter aus dem Tscharnersaal der Finanzdirektion in Bern, der dort kurz zuvor durch zwei barocke Kristall-Leuchter ersetzt worden war, fand in diesem Saal eine passende neue Heimat. Das Treppenhaus mit dem ebenfalls sehr typischen Eisengeländer erhielt die alte Form zurück. Mehrere Kachelöfen wurden versetzt. Durch eine Neuorganisation des Grundrisses entstand im ersten Stock eine praktische Direktorenwohnung, die durch die Bewahrung alter Elemente besonderen Reiz hat. Kantonsbaumeister Türler und Architekt Röthlisberger vom Kantonalen Hochbauamt brachten der Restaurierung viel Verständnis entgegen. Die Architekten Streit und Rothen, Münsingen, arbeiteten eng mit dem Denkmalpfleger zusammen. Direktor H. Schnyder und seine Frau bemühten sich außerordentlich um das Gelingen der Arbeiten. Ein trauriges Ereignis überschattete den erfolgreichen Abschluß. Nach einer Operation wurde Frau Direktor Schnyder in blühendem Alter ihrer Familie und der Landwirtschaftlichen Schule, wo sie als Hausmutter wirkte, durch den Tod entrisen. So war es ihr nicht mehr vergönnt, in das Haus einzuziehen, für dessen Wohnlichkeit sie alles vorbereitet hatte. Wir bewahren sie in bester Erinnerung.

Am 8. September fand im Rahmen der Aufsichtskommission eine kleine Einweihungsfeier statt.

Die Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege hat die Restaurierung subventioniert, und der Schwand-Stock ist dadurch unter Bundesschutz gestellt worden.

Niederbottigen
Haus
Wüthrich

Der Denkmalpfleger besichtigte in *Niederbottigen* das *Haus Wüthrich*, das einst ein Lustschlößchen gewesen sein muß. Im zweiten Obergeschoß sind viele Räume noch mit entzückenden Barockmalereien aus der Mitte des 17. Jahrhunderts ausgestattet. Dieses Objekt sollte mit Hilfe der Denkmalpflege restauriert werden, wenn die Eigentümer an das Unternehmen herantreten werden.

Oberdießbach
Schloß

Die Mittelpartie des 1668 erbauten *Schlusses Oberdießbach* mit seinen Loggien ist 1964 durch Herrn Hefel aus Basel sorgfältig abgelaut und von einem späteren verunstaltenden Anstrich befreit worden. Hernach wurden einzelne defekte Sandsteinpartien ausgewechselt. Später restaurierte Herr Hefel das reiche Barockportal, das neu gestrichen und vergoldet wurde. In einer weiteren Etappe kam das zweite schmiedeiserne Gartenportal an die Reihe.

Die Kantonale Denkmalpflege untersuchte die Möglichkeit, den einen der zwei Gartenpavillons in eine Garage umzugestalten, ohne dessen Architektur zu beeinträchtigen. Nach und nach werden künftig die einzelnen Teile der großartigen Schloßanlage restauriert werden. An die erste ausgeführte Etappe leistete die Kunstaltertümerkommission einen Beitrag von Fr. 5000.—, und auch die Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege hat die Arbeiten subventioniert.

Oberhofen
Klösterli

Das sogenannte *Klösterli in Oberhofen* von 1627, heute Wohlfahrtshaus der Firma Frutiger Söhne & Co., steht seit 1958 unter Denkmalschutz. Der Denkmalpfleger nahm einen Augenschein vor, als es um die Erstellung eines neuen passenden Hofportales aus Holz ging.

Riedern
bei Bümpliz
Haus
Marthaler

Herr Rudolf Marthaler, der als Mitglied der Aufsichtskommission der landwirtschaftlichen Schule Schwand die Restaurierung des Schwandstockes in Münsingen verfolgt hatte, ersuchte den Denkmalpfleger, in der *Riedern* einen Augenschein vorzunehmen. Beim Bauernhof Marthaler steht ein *herrschaftlicher Stock*, dessen Eigenart es ist, auf drei Seiten von Lauben umschlossen zu sein. Das Gebäude dürfte um 1700 entstanden sein. Es war in einem ziemlich bedenklichen Zustand. Nach einer genauen Untersuchung riet jedoch der Berichterstatter dem Eigentümer, angesichts der architektonischen Qualität und mehrerer noch gut erhaltener Innenräume, an eine Restaurierung zu denken. Er anerkennend, das Haus zu vermessen, ein Projekt und einen Kostenvoranschlag auszuarbeiten. Dieses außerordentliche Vorgehen ließ die Hoffnung offen, daß sich Herr Marthaler, einmal im Besitze eines hübschen Projektes, entschließen würde, an die kostspielige Restaurierung heranzutreten. Der Mitarbeiter des Denkmalpflegers,

Herr Heinz Zwahlen, nahm sich der Aufgabe im einzelnen an. Es zeigte sich schon bald, daß die wertvollere Hälfte des Hausinnern restauriert werden konnte, die andere Hälfte jedoch einen völligen Neubau erfahren mußte, wenn aus dem Haus ein zweckmäßiges Zweifamilienhaus mit guten 5-Zimmer-Wohnungen in beiden Geschossen entstehen sollte. Äußerlich brauchten keine wesentlichen Änderungen vorgenommen zu werden. Man fand im Gegenteil noch originale Fenster und genügend Spuren der alten Bemalung der Fensterläden und Lauben, um eine vollständige Außenrestaurierung ins Auge fassen zu können. Herrn und Frau Marthaler gefiel der Vorschlag sehr, der Kostenvoranschlag mußte jedoch auf ein erträgliches Maß reduziert werden, ohne von seiten der Denkmalpflege Konzessionen zu machen, die nicht hätten verantwortet werden können. Das Vorhaben durfte einfach nicht scheitern, denn das höchst reizvolle Objekt kennt im ganzen Bernerland nicht seinesgleichen. Der Berichterstatter atmete auf, als es zu einem positiven Entschluß kam. Mit den Bauarbeiten wurde im Januar 1967 begonnen. Die Kranken- beziehungsweise Genesungsgeschichte eines solchen Bauwerkes sieht in den großen Zügen immer ähnlich aus: zuerst geht es abwärts; alle Schäden werden aufgedeckt und treten zutage. Einzelnes muß abgebrochen werden, das Objekt sieht immer trostloser aus, bis alle kranken Stellen ausgemerzt sind. Dann aber geht es wieder aufwärts, wenn Maurer und Zimmerleute, Spengler und Dachdecker, Maler und Restauratoren zu Werke gehen. Schon ein saniertes Dach stimmt zuversichtlich. Und in einer bestimmten Phase, etwa wenn die Fenster mit der richtigen Sprossenteilung angeschlagen oder die geflammten Fensterläden eingehängt werden, sieht man dann endlich, wie sehr sich aller Aufwand gelohnt hat. Wenn die Gerüste entfernt sind, wird der Bauherr angespornt, auch die Umgebung des wiedererstandenen Gebäudes zu gestalten.

In der Riedern mußte in dieser Phase ein passendes Garagegebäude erstellt werden. Und schon nach kurzer Zeit sah alles wieder so selbstverständlich aus, und es hielt schwer, sich zu erinnern, wie es früher war. Der Denkmalpfleger hofft bei jeder solchen Unternehmung, daß ganz am Schluß, nach Überwindung aller zeitweiligen Nöte und Schwierigkeiten, der Bauherr mit Stolz und Freude sein wiedererstandenes Haus ansieht. Wenn es einmal so weit ist, dann wird ein Kunstdenkmal auch wieder von der Allgemeinheit beachtet, und plötzlich finden sich Bilder in den Zeitungen und es spricht sich herum, daß es sich lohne, den Bau zu besichtigen.

Mit einigen Photographien ist die Restaurierung des Riedern-Stockes den Bernern auch im Schaufenster der Denkmalpflege an der Münsterergasse 32 gezeigt worden, und es war sehr erfreulich zu sehen, wie starke Beachtung diese Darbietung fand.

Die Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege hat das Vorhaben subventioniert, und die Kantonale Kunstaltertümerkommission leistete einen Beitrag von Fr. 5000.—.

An diesem Beispiel hat sich erneut gezeigt, daß praktische Vorschläge und aktive Mithilfe für die Weiterexistenz eines gefährdeten Gebäudes entscheidend sein

können. Der Denkmalpfleger möchte Herrn und Frau Marthaler an dieser Stelle danken, daß sie den Mut zur Realisierung aufgebracht haben. Auch Herr Heinz Zwahlen verdient für seinen wertvollen Einsatz unser Lob. Herr Zimmermann, der die örtliche Bauführung hatte, bewältigte die ungewöhnliche Aufgabe mit Verständnis (Abb. Taf. 32).

**Riggisberg
Schloß** Im März 1965 besuchte der Denkmalpfleger das *Schloß Riggisberg*, dessen Renovation im Rahmen des Um- und Neubaus der Verpflegungsanstalt bevorstand. Er machte Herrn Verwalter Staub auf wertvolle Teile der Ausstattung aufmerksam. Die Umbauarbeiten leitete Architekt Peter Indermühle, Bern. Die Denkmalpflege hatte keinen aktiven Anteil an der Renovation des Schlosses.

**Rüfenacht
Schlöbli** 1960 ist das *Schlöbchen Rüfenacht* unter Denkmalschutz gestellt worden. Auf Grund eines vom Sohn des Eigentümers, Architekt Peter Gfeller, verfaßten Projektes ist 1965/1966 das baufällige Türmchen sachgemäß erneuert worden. Die Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege, die SEVA und der Heimatschutz haben die Restaurierung unterstützt. Die Kantonale Kunstaltertümerkommission gewährte einen Beitrag von Fr. 5000.—. Damit ist ein Anfang gemacht, und der Berichterstatter hofft, daß das reizende Objekt, das Mitte des 17. Jahrhunderts für Landvogt Marquard Zehender erbaut worden ist und noch heute kostbare Täfer enthält, nach und nach vollständig restauriert werden kann (Abb. Taf. 33).

**Steffisburg
Höchhäuser** Schon früher haben wir über die imposante Baugruppe der beiden gotischen *Höchhäuser in Steffisburg* berichtet. Das ältere, den Geschwistern Zeller gehörende Haus konnte mit ihrem Einverständnis ins Inventar der geschützten Kunstaltertümer aufgenommen werden. In absehbarer Zeit soll das Äußere dieses Gebäudes restauriert werden.

Um das jüngere Höchhaus interessierte sich die Gemeinde Steffisburg. Sie beabsichtigte, daraus ein würdiges Gemeindehaus zu machen. Architekt Max Schaer untersuchte die Möglichkeiten, und nachdem auch von seiten der Denkmalpflege und von anderen kulturellen Institutionen die Unterstützung der Restaurierung zugesichert worden war, gelangte das Geschäft 1967 vor den Großen Gemeinderat. Leider wurde in der Folge das Referendum ergriffen, und der Souverän lehnte den Kauf des jüngeren Höchhauses ab. Damit ist allerdings das Schicksal des prächtigen Hauses nicht besiegelt. Die Befürworter des Kaufes beabsichtigen, auf privater Basis den Bau zu erwerben und zu sichern. Nach wie vor tritt die Kantonale Denkmalpflege für die Erhaltung der ganzen Baugruppe ein.

**Thunstetten
Schloß** Im letzten Bericht ist die Vorbereitung einer ersten Restaurierungsetappe am *Schloß Thunstetten* durch Architekt E. Rausser, Bern, erwähnt worden. Diese wurde 1964/1965 ausgeführt und umfaßte die Erneuerung sämtlicher 18 Dachlukarnen auf dem Hauptgebäude, den Ersatz der beiden Dachurnen durch ge-

treue Kopien aus Kupfer, die Erneuerung der übrigen Spenglerarbeiten und der Dachuntersicht. Dann wurde an der Ost-Fassade der Tuffstein-Sockel freigelegt.

Später unterzogen die Eigentümer auch den Gartenpavillon, dessen Dachkonstruktion durch Fäulnis zerstört war, einer Erneuerung.

Herr Siegenthaler, Schloßwart in Thunstetten, der von Beruf Schreiner ist, konnte verschiedenste Arbeiten selbst ausführen.

Die Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege subventionierte die Arbeiten, und die Kantonale Kunstaltertümerkommission leistete Beiträge von total Fr. 8000.—.

Das Schloß Thunstetten, 1713—1715 durch Hieronymus von Erlach erbaut, ist als Vorläufer des Schlosses Hindelbank architektonisch von besonderem Interesse. Es darf zu den schönsten schweizerischen Landsitzen gezählt werden. Die Familie Le Grand, die das Schloß 1865 erwarb, hat sich in den vergangenen hundert Jahren sehr um die Bewahrung und Instandstellung des Sommerhauses bemüht. Es darf auch besonders hervorgehoben werden, daß sie mit großer Gastfreundschaft immer wieder sowohl interessierten Privaten wie Vereinigungen den Landsitz gezeigt hat. Für dieses freundliche Entgegenkommen sei ihr hier auch der beste Dank des Denkmalpflegers ausgesprochen.

Ausgehend vom sogenannten *Steigerhaus* ist in *Tschugg* die Klinik Bethesda für Anfallskranke entstanden, die heute ein großes Areal mit vielen Häusern umfaßt. Im letzten Bericht wurde bereits auf die Reorganisation des ganzen Betriebes hingewiesen, der im Planungsstadium ist. Inzwischen sind die Projekte weiterbearbeitet worden, doch steht die Verwirklichung noch aus.

Tschugg
Steigerhaus

Die Denkmalpflege hat den Kontakt mit Bauherrschaft und Architekten aufrechterhalten und wird gerne mitarbeiten, wenn es zur Restaurierung des Steigerhauses und des Liechtihauses kommt.

Im *Schloß Utzigen* sind die geplanten Restaurierungsarbeiten 1965/1966 unter Leitung von Architekt G. Szechényi, Thun, durchgeführt worden. Der große Saal mit seiner Kassettendecke ist farblich in den ursprünglichen Zustand zurückgebracht worden. Ein reizendes Kabinett mit Rokoko-Ausstattung wurde erneuert, und in den kreuzförmig angelegten Korridoren sind die Gewölbe, die übrigens Lorenz Schmid um 1795 stuckierte, restauriert worden.

Utzigen
Schloß

Die Eidgenössische und die Kantonale Denkmalpflege leisteten Beiträge, letztere Fr. 5000.—. Der Denkmalpfleger möchte Herrn Verwalter Maurer sehr dafür danken, daß er sich so positiv für die Erhaltung des alten Bestandes einsetzt. Dies ist um so wichtiger, als das Schloß als Teil der Oberländischen Verpflegungsanstalten äußerlich von den neueren Nebengebäuden stark beeinträchtigt wird.

Schweres Kopfzerbrechen bereitet die Linienführung der Nationalstraße N 5 im Bereich des Weilers *Wingreis am Bielersee*. In der Hoffnung, damit einer Ideallösung mit einem Tunnel zum Durchbruch zu verhelfen, hat der Uferschutz-

Wingreis
Thormanngut

verband Bielersee eine Straßenführung südlich der Ortschaft im Bereich des Seeufers abgelehnt. Die Kantonale Kunstaltertümerkommission, die zu einer Begutachtung eingeladen wurde, mußte sich davon überzeugen, daß die Tunnellösung, abgesehen von technischen Schwierigkeiten, derart teuer zu stehen käme, daß sie nicht in Betracht zu ziehen war. Die Kommission schlug unter diesen Umständen eine Zwischenlösung als tragbar vor, bei der wohl vier Häuser aus der Zeit um 1800 nördlich der Straße zu opfern wären, jedoch die ganze südliche Häuserzeile mit dem architektonisch wertvollen Thormanngut erhalten bliebe. Ihr war ein Anliegen, daß die Silhouette des Weilers nicht angetastet werde. Das Kantonale Autobahnamt scheute keine Mühe, auch in dieser Richtung einen Vorschlag auszuarbeiten. Dabei ist als positiv zu buchen, daß die Anlage des Hotels Engelberg erhalten und eine große zusammenhängende Uferpartie mit wunderbarem Baumbestand geschont werden könnte.

Der Denkmalpfleger ist sich bewußt, daß auch dieser Vorschlag höchst umstritten ist. Letztlich legt er aber größten Wert darauf, daß in Wingreis, welche Variante der Straße auch zur Ausführung gelangen möge, die schöne Silhouette und ganz besonders das Thormanngut, eines der schönsten Rebhäuser am ganzen Bielersee, das ins 16. Jahrhundert zurückgeht, erhalten bleibt, selbst auf die Gefahr hin, daß es einem neuen Verwendungszweck zugeführt werden müßte.

Gasthöfe

Aarberg Im eindrucksvollen Stadtbild von *Aarberg* hat der *Gasthof zur Krone* mit seinem mächtigen Dach und den zwölf Fensterachsen das größte Gewicht. Auf der Seite gegen das Amthaus hin befanden sich im Erdgeschoß Räume, die einst als Stallungen gedient hatten, und daher war die aus Kalksteinquadern gemauerte Partie mit Stalltüren und kleinen Fensterchen versehen.

Krone In Abänderung eines vorliegenden Entwurfes riet der Denkmalpfleger dazu, dieses kräftige Sockelgeschoß nicht aufzugeben, sondern unter Benützung und teilweiser Vergrößerung der Öffnungen Fenster für die Erweiterung des Restaurationsbetriebes zu gewinnen. Der Eigentümer hat diesen Ratschlag 1965/1966 befolgt und sich auch überzeugt, daß damit der Charakter des stolzen Gebäudes geschont worden ist.

Anläßlich der Renovation der Platzfassade sind leider die Fensterläden des Hauses beseitigt worden. Man mag über die Richtigkeit dieser Veränderung streiten; fest steht, daß das schöne Gasthaus bedeutend an Traulichkeit eingebüßt hat, daß die Fassade weniger lebendig und einladend wirkt und daß im Sommer auch der gepflegte Blumenschmuck diese Wirkung nicht aufhebt. Der Berichterstatter ist nach wie vor über diese Verarmung betrübt. Außerdem wäre es sehr bedauerlich, wenn andere Häuser in Aarberg diesem Beispiel folgen würden. Denn bisher zeichnete sich die Stadt durch eine beneidenswerte Einheitlichkeit aus. Der Denkmalpfleger gibt die Hoffnung nicht auf, daß dieser Fehler be-

hoben werden wird, vielleicht auf den Zeitpunkt des Abschlusses der Restaurierung des anstoßenden Amthauses hin.

Unterhalb der Plattform in Bern, am östlichen Ende der Badgasse, steht das Restaurant zum Zähringer, das der Bierbrauerei Hess gehört. Infolge der Korrektur der Aarstraße mußte 1967 das den lauschigen Hof begrenzende aareseitige Dependenzgebäude abgebrochen werden. Damit kommen nun die Fassaden des schönen barocken Gasthauses viel mehr zur Geltung. Architekt Rahm, Bern, besprach sich mehrmals mit dem Denkmalpfleger, der empfahl, die hölzerne Laubenpartie wieder zu öffnen und damit dem Haus ein gefälliges Gesicht zu geben. Sehr schön ist der aus zwei verschiedenen Häusern zusammengeschlossene Bau auf der Badgass-Seite. Hier würde sich eine richtige Restaurierung unbedingt lohnen. Allerdings müßte dann der häßliche Quergiebel auf dem Hausteil Badgasse 12 abgebrochen und durch einen kleinen Dachaufbau ersetzt werden.

Bern
Restaurant
z. Zähringer

Zuhanden des Stadtpräsidenten von *Biel* verfaßte der Denkmalpfleger 1966 einen Brief, in welchem er darlegte, daß die *alte Krone*, ein Bauwerk von 1582, als eines der stattlichsten Gebäude der Bieler Altstadt sich eignen würde, um darin kulturelle Veranstaltungen wie Ausstellungen und dergleichen durchzuführen. Der Keller mit seinen sechs Kreuzgewölben wäre geradezu für ein Kellertheater prädestiniert, und von einem im Erdgeschoß unterzubringenden Restaurant dürfte man sich eine sehr erwünschte Belebung der Altstadt versprechen. Die Wiederherstellung der ursprünglich recht großen Räume in den Obergeschossen, die sich für Ausstellungen eignen würden, wäre anzustreben.

Biel
Krone

Stadtpräsident Stähli versicherte in seiner Antwort, daß die Anregung geprüft werde und daß jedenfalls nicht geplant sei, das schöne Gebäude zu einem Bürohaus umzugestalten.

Der *Gasthof Bären in Frauenkappelen* geht auf das 17. Jahrhundert zurück. Bei Renovationsarbeiten kamen 1966 Bretter einer barock bemalten Decke zum Vorschein. Es ist beabsichtigt, diese Bretter später in einem Gang als Decke zu verwenden. Ein Raum im Erdgeschoß war einst mit Sprüchen ausgemalt. Zwei davon sind sichtbar gelassen worden. Der eine lautet:

Frauen-
kappelen
Bären

«Hüett dich, fluch nicht in diesem Hauß
oder mach dich bald zur Thür hinaus.
Es möcht sonst Gott vom Himmellrich
uns straffen beide, mich und dich zuglych.»

Herr Hubler, Wirt des *Gasthofs Bären in Utzenstorf*, ließ sich vom Denkmalpfleger beraten, als er 1966 an die Außenrenovation des prachtvoll stattlichen Gasthofes herantrat. Aus räumlichen Gründen erforderliche Dachlukarnen erhielten die passende Form, um das große Dach nicht zu beeinträchtigen. Auch das Problem einer Anschrift an der Hauptfassade wurde diskutiert und eine erfreuliche Lösung gefunden.

Utzenstorf
Bären

Zunft Häuser

Bern
Zunft Haus zum
Distelzwang

Die Fassade des *Zunft Hauses zum Distelzwang* an der Gerechtigkeitsgasse in Bern steht seit 1908 unter Denkmalschutz. Architekt Hans Jordi, Bern, der im Auftrag der Zunft das Haus renovierte und innen umbaute, nahm daher Kontakt mit der Denkmalpflege auf. Der Berichtersteller empfahl, das interessante Trophäenrelief an der Fassade vom Gerüst aus sorgsam abzugießen und die Gipsform an geeigneter Stelle aufzubewahren. Die Skulptur selbst durfte nicht überarbeitet werden, sondern war höchstens an einigen Stellen zu retouchieren. Sollte die Verwitterung zunehmen und später eine Erneuerung zwingend werden, so kann man auf Grund der Abgüsse die alte Form wieder herstellen. Die Kantonale Kunstaltertümerkommission übernahm die Kosten des Abgusses und leistete 1967 an die Fassadenrenovation einen Beitrag von total Fr. 6000.—.

Im Innern zeigte sich, daß das Haus vor seinem Neubau von 1701/1703 andere Stockwerkhöhen gehabt hatte. An der ostseitigen Brandmauer des Vorderhauses kamen außerordentlich interessante Spuren von Wandmalereien zum Vorschein. Professor Dr. Luc Mojon glaubt, darin die Reste der Dekoration eines Schauspielraumes zu erkennen. Es handelt sich um eine Gestalt eines Ritters, dem ein Bär zur Seite steht, eine mittelmäßige Arbeit aus der Mitte des 15. Jahrhunderts, und ferner um die ikonographisch seltene Darstellung einer Caritas Romana, die sowohl an die Berner Nelkenmeister als auch an den frühen Manuel erinnert. Diese Gruppe dürfte um 1500 entstanden sein.

Die Kantonale Kunstaltertümerkommission bewilligte einen Beitrag von 1000 Franken, um die Darstellungen so gut als möglich freizulegen. Es wurde jedoch davon abgesehen, sie abzulösen, weil sie unter einem neuen Täfer wieder gut geschützt sind. Zu wissenschaftlichen Zwecken wurde eine gute Dokumentation erstellt.

Bern
Zunft Haus
zu Kaufleuten

Die Vorgesetzten der *Gesellschaft zu Kaufleuten* zogen 1965 den Denkmalpfleger zu Rate, als es um den Einbau einer Zentralheizung ging. Es wurde darauf verzichtet, den prachtvollen barocken Kachelofen von Peter Gnehm zu zerlegen und mit einem Heizelement zu versehen, weil das Risiko der Beschädigung der Ofenkacheln zu groß war.

Die Gesellschaft pflegt den als schönsten Zunftsaal bekannten barocken Raum mit seiner hervorragenden Ausstattung aufs beste.

Bern
Zunft Haus zu
Ober-Gerwern

Die *Gesellschaft zu Ober-Gerwern* mußte beim Neubau ihres Zunft Hauses an der Marktgasse 45 die schöne, allerdings um die letzte Jahrhundertwende etwas beeinträchtigte Fassade abbrechen. Sie entschloß sich, dem Wunsche des Denkmalpflegers folgend, die Fassade nach dem Originalplan von Architekt Albrecht Stürler um 1747 zu rekonstruieren und völlig profilgetreu wieder herzustellen.

Bürgerhäuser

Im Februar 1965 besichtigten auf Wunsch des Eigentümers, Gärtnermeister Aufenast, der Kantonsbaumeister und der Denkmalpfleger das erneuerungsbedürftige Riegelhaus an der *Fricktreppe 3—5*. Das im Stadtbild, gerade unterhalb der Herrengasse und dem Stiftsgebäude exponierte Haus dürfte nach Ansicht des Denkmalpflegers nicht ohne Not durch einen andersartigen Neubau ersetzt werden. Um jedoch die Aufwendungen für eine Erneuerung in alter Form erträglich zu gestalten, bemühte sich der Berichterstatter bei der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege und erwirkte im Hinblick auf die städtebauliche Bedeutung des Objektes die Zusicherung einer allfälligen Subventionierung durch den Bund. Das Bauvorhaben ist noch zurückgestellt worden.

Bern
Frick-
treppe 3—5

Auf Wunsch der Eigentümerin wurde 1966 das aus zwei Eckpavillons aus dem 17./18. Jahrhundert und einer tiefer liegenden klassizistischen Orangerie bestehende *Gartenhaus Junkerngasse 45* vom Regierungsrat ins Inventar der geschützten Kunstalertümer aufgenommen. Die städtischen Baubehörden waren unter dieser Voraussetzung bereit, den Ausbau der Orangerie zu einer kleinen Wohnung zu gestatten. Architekt Sartorio konsultierte den Denkmalpfleger in einigen Detailfragen und hat eine höchst reizvolle Behausung eingerichtet, ohne die äußere Erscheinung des Gartenhauses zu verändern. Die drei hohen klassizistischen Rundbogenöffnungen haben passende Fenster erhalten.

Bern
Junkerngasse 45

Herr Eberhard W. Kornfeld unterbreitete in freundlicher Weise dem Denkmalpfleger seine Absicht, das *Haus Junkerngasse 55* zu erneuern. Da ein Lifteinbau den kleinen Hof verunstaltet hätte, verzichtete der Bauherr auf diese Bequemlichkeit. Dafür war es möglich, eine unschöne Erdgeschoßüberbauung im Hof wegzubringen und durch eine leichte Verschiebung der Hof-Fassade einwandfreie Küchen und Badezimmer zu gestalten. Die schönen alten Täfer, Kamine und Öfen blieben erhalten. Zur Ergänzung eines Raumes konnte die Denkmalpflege eine Sandstein-Kamineinfassung zur Verfügung stellen, als Beitrag an die Restaurierung. Diese Kamineinfassung war vor Jahren beim Abbruch des Kommandanten-Hauses in Jegenstorf geborgen worden. Auch drei Biedermeier-Fensterbrüstungsgitter fanden passende Verwendung an der Südfassade. Hoch erfreulich war die Auffindung eines Türsturzes aus Sandstein aus der Zeit um 1470 mit den Wappen von Erlach und Praroman, der im Treppenhaus an gut sichtbarer Stelle wieder eingemauert worden ist. Danach dürfte das Haus im Besitze von Schultheiß Rudolf von Erlach und seiner Gemahlin Barbara von Praroman gewesen sein (Abb. Taf. 34).

Bern
Junkerngasse 55

Seit Jahrzehnten hatte das hübsche, «Sonnenheim» benannte Haus, *Wabernstraße 60*, ein kleines Wohnhaus mit Treppenturm aus dem 17. Jahrhundert, trotz der bedrohlichen Erneuerung der Umgebung, sich noch halten können. 1965

Bern
Wabernstraße 60

jedoch mußte es nun weichen. Es blieb nur übrig, den Bestand photographisch festzuhalten und beim Abbruch die alten brauchbaren Teile für das Depot der Denkmalpflege zu sichern und zur Wiederverwendung aufzuheben (Abb. Taf. 34).

Bern
Zeitglocken 5

Das *Haus der «Rogg'schen Apotheke»*, Zeitglocken 5 in Bern, ist durch Architekt Walter Joss im Auftrage der Erbegemeinschaft Rogg umgebaut und äußerlich restauriert worden. An die Entfernung des häßlichen Ölfarbenanstrichs und die Instandstellung der teils noch gotischen Fassaden leistete die Kantonale Kunstaltertümerkommission einen Beitrag von Fr. 9000.—. Bei dieser Gelegenheit ist 1965 die äußere Erscheinung dieses wichtigen und schönen alten Hauses beim Zeitglocken im Einverständnis mit den Eigentümern ins Inventar der geschützten Kunstaltertümer aufgenommen worden.

Büren a. d. A.
Haus Suter

Zwischen der Kirche und dem Spittel in *Büren an der Aare* liegt das *Haus Suter*, das früher unmittelbar nördlich an das Solothurn-Tor anschloß. Das Tor ist im 19. Jahrhundert abgetragen worden. Die Ostfassaden des Spittels wie des Hauses Suter bestehen aus der alten Stadtmauer. Beim Spittel wurde der steinsichtige Verputz anlässlich der Außenrestaurierung wiederhergestellt. Herr Heinz Suter beabsichtigte nun dasselbe an seinem Haus zu machen, was sehr zu begrüßen war. Die Kantonale Kunstaltertümerkommission leistete einen Beitrag von Fr. 2000.—.

Büren a. d. A.
Haus Rosa

An der Kreuzgasse in *Büren an der Aare* fällt ein Haus auf, dessen Breite und spätgotischer Fensterbestand ungewöhnlich sind. Im ersten Stock deutet eine Gruppe von zwei dreiteiligen Fenstern auf einen Saal. Im Innern finden wir zwischen den genannten Fenstern eine prachtvoll gedrehte gotische Fenstersäule aus dem 16. Jahrhundert (Abb. Taf. 34). Auch sind noch die ursprünglichen Holzdecken und profilierten Unterzüge erhalten.

Obwohl das Haus später durch neuere Fensterausbrüche und Änderungen eine gewisse Einbuße erlitten hat, darf es zu den wichtigsten spätgotischen Zeugen der Stadt gezählt werden. Eine Restaurierung wäre sehr lohnend. Der Denkmalpfleger hat 1964 den Eigentümer, Herrn Rosa aus Bußwil, ermuntert, zu gegebener Zeit die Hilfe der Denkmalpflege zu beanspruchen.

Burgdorf
Haus z. Ochsen

Das *Haus zum Ochsen in Burgdorf* hat an der Rütchelengasse eine großartige spätgotische Fassade bewahrt. Mit seinen drei Voll- und drei Giebelgeschossen ist es eines der imposantesten Bauwerke in der Altstadt. Eine schöne Türeinfassung aus Sandstein im dritten Stock ist mit dem Datum 1629 versehen. Das Gebäude, an dessen Stelle früher das Gasthaus zum Ochsen stand, ist 1627/1629 von Venner Jakob Trechsel erbaut worden und hat den Namen des Gasthauses beibehalten. Es weist den Typus eines Großkaufmannshauses auf und gehörte ungefähr seit 1670 der Familie Leuw, die durch Wein- und Tuchhandel zu bedeutendem Reichtum gelangte. 1824 kam es an Franz Jakob Schnell. Später wech-

selte es nochmals seinen Besitzer und wurde vor einigen Jahren von der FREWA AG (Kleider Frey), Wangen bei Olten, erworben.

Die Fassade an der Schmiedengasse ist um 1700 modernisiert worden. Bei dieser Gelegenheit sind auch die zwei äußersten Fenster rechts an der Rütshelengaß-Fassade über dem Laubeneingang umgestaltet worden. Die Platzfassade wurde von der FREWA AG vor einiger Zeit restauriert. Bereits früher hatte wenigstens der untere Teil der Rütshelengaß-Fassade eine Renovation erfahren, allerdings ohne den ursprünglichen Zustand wieder herzustellen. Nachdem der Denkmalpfleger seine Mithilfe zugesagt hatte, konnte in Verbindung mit Architekt Rudolf Bohrer, Olten, ein Restaurierungsprojekt ausgearbeitet werden.

Vom Gerüst aus ließen sich an der linken Fassadenseite auch die eindeutigen Spuren der alten Fenster finden. Spätere Fensteröffnungen, vor wenigen Jahrzehnten im Zusammenhang mit der Belichtung der Verkaufsmagazine erstellt, sind wieder geschlossen worden, weil heute mit Kunstlicht gearbeitet wird und die Wandflächen wertvoll geworden sind. Auch die unterbrochenen Gesimse laufen nun wieder durch mit Ausnahme jener Stellen an der rechten Fassadenhälfte, wo die Fenster aus der Zeit um 1700 bewußt beibehalten worden sind. Damit hat die Fassade ihre ursprüngliche Straffheit zurückerhalten.

Die Verwitterung des Sandsteins war so stark fortgeschritten, daß bei den ornamentierten und profilierten Teilen nur die genaue Kopie in Frage kam (Abb. Taf. 35).

An die erheblichen Kosten haben die Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege, die SEVA und der Berner Heimatschutz Beiträge geleistet; die Kantonale Kunstaltertümerkommision gewährte 1966 Fr. 5000.— und nahm das Haus ins Inventar der geschützten Kunstaltertümer auf.

Im Hinblick auf die künftige Ausnützung des Gebäudes äußerte der Berichtstatter den Wunsch, daß unbedingt die schöne Wendeltreppe und verschiedene Türeinfassungen ins Erneuerungsprojekt einbezogen und erhalten bleiben müssen.

Das Eckhaus Kronenplatz-Hohengasse der *Drogerie Zbinden in Burgdorf*, das 1966 renoviert wurde, verbirgt an der Hohengaß-Fassade im dritten Stock zwei große gotische Kreuzstockfenster. Nur ihr unterer Teil ist frei, der obere längst zugemauert. Deutlich kam auch zum Vorschein, daß der Giebel einst viel steiler gewesen und später seitlich aufgesattelt worden ist. Die Bauherrschaft hat sich sehr bemüht, das Erdgeschoß mit den Laubenbogen aus Sandstein und den Eckpfeiler wieder herzustellen. Obwohl der Denkmalpfleger Hilfe in Aussicht stellte, fand sie nicht den Mut, auch gerade die gotische Fassade zurückzugewinnen. Dies bleibt einer spätern Generation vorbehalten.

Burgdorf
Haus Zbinden

Les recherches de M. André Rais ont permis d'établir que la *maison de Madame Vve Lucie Etienne*, au n° 20 de la route cantonale, à *Courtemaîche*, a été construite par Henri de Couthenans en 1530. Le bel escalier gothique à colimaçon, qui date de cette époque, a été rénové en 1966/1967. La commission cantonale des

Courtemaîche
Maison
Etienne

monuments historiques a accordé une subvention de 1000 francs, et *l'escalier de la maison* a été classée dans l'inventaire des monuments historiques protégés.

La Conservation cantonale des monuments historiques a dû s'occuper d'une suite de *trois maisons* relativement bien conservées, datant de *la fin de l'époque gothique* et sises en la Grand'rue à *Delémont*.

Delémont
Maison
Moritz

En février 1965, Monsieur André Rais, D^r ès lettres, informait le conservateur des monuments historiques d'une découverte très intéressante dans la *Maison de M. Joseph Moritz*, située en la Grand'rue 38 à Delémont: « Cette maison qui a été construite dans les années 1500/1550 possède encore son ancienne cage d'escalier, escalier à vis ou à colimaçon, dit en patois « la viorbe ». Cette cage d'escalier était ornée de peintures dont nous retrouvons les traces, et son plafond était décoré des armoiries de Georges Hugué de Raymondpierre ainsi que de celles de sa femme, née Queloz. Je possède une extraordinaire documentation sur cette famille, qui a joué un rôle très important à Delémont au XVI^e siècle. Le père de Georges Hugué s'appelait Marx, qui a été secrétaire de la ville de Delémont, puis châtelain ou grand baillif. Son fils Georges sera châtelain comme son père et c'est bien Georges Hugué de Raymondpierre, une fois anobli, qui construisit le château de Raymondpierre sur Vermes (1598). Les peintures qui décorent la calotte du plafond de la cage d'escalier ont été faites dans les années 1598. Je crois connaître le peintre. »

Sous la surveillance de la Conservation cantonale des monuments historiques, M. André Zsolnay, artiste peintre à Delémont, a soigneusement restauré les peintures en forme d'arabesques. La commission cantonale des monuments historiques a accordé une subvention de 2000 francs et classé la maison dans l'inventaire des monuments protégés.

Delémont
Maison
Vermeille

Faisant droit au vœu exprimé par M. l'abbé Vermeille, à Gstaad, propriétaire, le Conseil-exécutif a classé, en 1967, la belle maison gothique sise au 36, Grand'rue, à Delémont, voisine de la maison Moritz et également dotée d'un très bel escalier à colimaçon. Selon toute apparence, cette maison a été aussi construite par la famille de Raymondpierre; après avoir appartenu à la famille de Staal, elle fut vendue, en 1780, aux Marchand, ancêtres du propriétaire actuel.

Delémont
Maison
Wattenhofer

Egalement voisine de la maison Moritz, la *maison Wattenhofer, au 40, Grand'rue*, présente de très beaux éléments datant de la fin de l'époque gothique. Lorsque la façade a été rénovée (en 1964), la commission cantonale des monuments historiques a accordé une subvention de 1500 francs, destinée à restituer aux fenêtres du second étage les croisées qu'elles avaient perdues.

Gümmenen
alter Bären

In der Ortschaft *Gümmenen* wird schon im 16. Jahrhundert der *Gasthof zum Bären* erwähnt. Dieser Gasthof hat im 18. Jahrhundert einen großen Umbau und eine Erweiterung erfahren. Bei dieser Gelegenheit erhielt er ein prachtvolles

Rokoko-Wirtshausschild, das heute im Historischen Museum in Bern verwahrt wird. Seit etwa 1950 ist der Wirtsbetrieb eingestellt. Das nur noch teilweise bewohnte Haus drohte zu zerfallen. Herr Lehrer Heinz Lehmann aus Köniz erwarb das Haus, um es nach und nach für sich instandzustellen. Der Grund, weshalb die Kantonale Kunstaltertümerkommission die geplante Restaurierung mit 5000 Franken unterstützt und auch die Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege und die SEVA sich beteiligen, liegt, abgesehen von der Qualität des Hauses und einigen guten Ausstattungsstücken, besonders in seinem Stellenwert. Das Ortsbild von Gümmenen würde schwer leiden, wenn dieses Haus fehlte oder gar durch einen beliebigen Neubau ersetzt würde. Architekt Gottfried Rüedi, Gümmenen, hat ein Projekt ausgearbeitet, das Herrn Lehmann erlaubt, die Erneuerung etappenweise auszuführen. Die Arbeiten haben Ende 1966 begonnen. Das Gebäude ist ins Inventar der geschützten Kunstaltertümer aufgenommen worden.

In *Ins* steht das der Familie Stucki gehörende sogenannte *Wagnerhaus*, ein stattliches zweigeschossiges Gebäude unter einem schweren Mansardendach aus der Zeit um 1730/1740. Dem Haus vorgelagert ist eine Terrasse, die von jeher zum Haus gehörte und die einen ausgezeichneten alten Weinkeller überdeckt. Diese Terrasse liegt direkt an der Straße und die Kellerausgänge führen auf die Fahrbahn. Im Zusammenhang mit einem Projekt für eine Straßenkorrektur an dieser Stelle setzte sich der Denkmalpfleger nach einem Augenschein für die Beibehaltung der Terrasse ein, denn die barocke Architektur verlangt vor der Haustüre einen Vorplatz. Anders zu lösen, ohne die Terrasse preiszugeben, wäre freilich der Eingang zum Weinkeller. Da auf der gegenüberliegenden Straßenseite ein Ausweichen der Straße eher möglich wäre, sollte nichts unterlassen werden, um das wertvolle Wagnerhaus zu schonen. Der Gemeinderat von *Ins* hat dem Denkmalpfleger mitgeteilt, daß er beschlossen habe, an der geplanten Linienführung der Straße festzuhalten. Der Berichterstatter hat hierauf erklärt, daß er mithelfen wolle, eine tragbare Lösung zu finden und daß er darum bitte, daß die Gemeinde einen Architekten bezeichne, der in Verbindung mit der Denkmalpflege einen Vorschlag ausarbeite.

Ins
Wagnerhaus

Mit dem sogenannten *Balmerhaus in Laupen* hat sich die Kantonale Denkmalpflege 1965/1966 befaßt. Die Eigentümer beabsichtigen, das Haus der Bürgergemeinde Laupen zu übermachen. Vor der Annahme der Schenkung wollte jedoch die Bürgergemeinde wissen, mit welchen Kosten eine Restaurierung des 1620 erbauten spätgotischen Hauses zu rechnen habe. Der Mitarbeiter des Berichtstatters, Herr Heinz Zwahlen, hat das Haus vermessen und, nachdem ein Vorschlag ausgearbeitet war, auch eine Kostenberechnung aufgestellt. Die Eigentümer hießen das Projekt gut, ließen das Haus ins Inventar der geschützten Kunstaltertümer eintragen und verlangen, daß zu gegebener Zeit eine Restaurierung gemäß den Plänen der Denkmalpflege durchgeführt werde.

Laupen
Balmerhaus

La Neuveville
Maison des
Dragons

Située à l'angle de la place de la Liberté et de la rue du Marché à *La Neuveville*, la *maison des Dragons* est construite dans le plus pur style Louis XV. Comptant quatre étages et un toit mansardé, elle est dotée de lucarnes décorées et de deux urnes ornées de figures d'anges et doit son nom à la présence de trois gargouilles en fer-blanc en forme de dragons. En 1964/1965, le propriétaire, M. Florian Imer, juge à la Cour d'appel, a fait rénover les façades et établir, par l'atelier d'apprentissage de la ville de Berne, des copies en cuivre des ornements du toit et des gargouilles, les originaux en fer-blanc étant fortement endommagés. La commission cantonale des monuments historiques a fourni des subventions pour un total de 7500 francs et a classé la maison dans l'inventaire des monuments protégés. De son côté, la commission fédérale des monuments historiques a subventionné la restauration de cette importante maison baroque, construite en 1757/1758. Les urnes du toit et les gargouilles originales ont été déposées au musée de La Neuveville (Pl. 36).

Pieterlen
Haus Rosa

Herr Maler *Rosa* aus Bußwil zeigte dem Denkmalpfleger 1966 nicht nur sein spätgotisches Haus in Büren an der Aare, sondern auch eine weitere *Liegenschaft in Pieterlen*, die im Erdgeschoß eine Zweiergruppe und ein einzelnes dreiteiliges Staffelfenster enthält. Auf den Fensterstürzen sind mehrmals die gleichen Steinmetzzeichen zu finden, und das Datum 1607 ist in schönen Ziffern eingemeißelt. Auch dieses Haus würde es verdienen, gelegentlich eine richtige Restaurierung zu erfahren.

Porrentruy
le n° 1
de la rue
Juventuti

Au *numéro 1 de la rue Juventuti*, à *Porrentruy*, se dresse un très élégant immeuble de trois étages, datant du XVIII^e siècle. Il a été construit par J. A. U. Kohler, conseiller épiscopal des finances, par la réunion de trois maisons antérieures et a gardé la décoration de l'époque, décoration dont une partie est bien conservée. M. Aerni, directeur d'une entreprise industrielle de Porrentruy, a chargé M. A. Gerster, architecte, de rénover l'extérieur de l'édifice. La commission cantonale des monuments historiques a alloué une subvention de 5000 francs; en 1965, la maison a été classée dans l'inventaire des monuments protégés.

Thun
Oesch-Haus

Das *Oesch-Haus beim Lauitor in Thun* ist eines der wenigen spätgotischen Häuser, die sich in diesem Gebiet erhalten haben; über einem zwischen 1920 und 1930 aufgerissenen Erdgeschoß reihen sich gleichmäßig in den drei Obergeschossen je drei gotische dreiteilige Staffelfenster aneinander. Darüber ist ein Giebel in Riegkonstruktion aufgesetzt. Das Haus trägt das Datum 1614.

Stadtbaumeister Lombard, Thun, hatte den Denkmalpfleger orientiert, daß das schöne Haus renoviert werden solle. Er war daher die Gelegenheit zu ergreifen, das verunstaltete Erdgeschoß zu verbessern. Der Berichtstatter skizzierte im November 1965 einen Vorschlag, der darauf abzielte, dem Haus wieder «Füße» zu geben. Auch sollten die Fenster die kleine Sprossenteilung zurückhalten, deren Existenz auf dem Woher-Panorama belegt ist.

Die Bauherrschaft konnte sich anfänglich besonders mit dem Gedanken nicht abfinden, daß im Erdgeschoß Pfeiler erstellt werden sollten und fürchtete eine Einbuße der Reklamewirkung der Schaufenster. Schließlich kam eine Einigung zustande, indem man sich gegenseitig mit einer asymmetrisch angeordneten Stütze und mit Randpfeilern einverstanden erklärte. Die in diesem Sinne durchgeführte Restaurierung wurde von Architekt Otto Hans in Thun geleitet. Die Kantonale Kunstaltertümerkommission leistete einen Beitrag von Fr. 6000.— und nahm die Hauptfassade ins Inventar der geschützten Kunstaltertümer auf. Auch die Stadt Thun hat die letztlich befriedigende Restaurierung wesentlich unterstützt. Erfreulich ist, daß Herr Oesch nach Abschluß der Arbeiten die Bemühungen anerkannte und schrieb, daß sich der Aufwand gelohnt habe, finde doch das Haus seit seiner Fertigstellung beim Publikum große Beachtung. Damit ist bewiesen, daß selbst ein Modegeschäft durchaus vom Reiz eines historischen Objektes Nutzen ziehen kann.

Lobend sei erwähnt, daß Herr *W. Kopp* in *Wiedlisbach* sein schönes Haus aus dem 16. Jahrhundert im Hinterstädtchen 1967 korrekt mit alten Biberschwanzziegeln eingedeckt hat.

Wiedlisbach
Haus Kopp

Der Denkmalpfleger und sein Mitarbeiter erteilten 1964 Ratschläge für eine Renovation und Neuorganisation des *Hauses Seger* bei der St.-Katharinen-Kapelle in *Wiedlisbach*.

Wiedlisbach
Haus Seger

Tierlihaus und Kornhaus Aarwangen *Landwirtschaftliche Gebäude*

Das *Tierlihaus in Aarwangen* ist ein Unikum im Kanton Bern. Hansueli Egger aus Aarwangen reiste als Menageriebesitzer in der Welt herum. In Budapest soll er die Bekanntschaft einer Grafenfamilie gemacht haben, durch die er in den Besitz eines kostbaren Balsamrezeptes gekommen sei. Als reicher Mann kehrte er zurück. Er baute sich um 1750 ein Haus, neben welchem das Balsamstöckli lag. Sein Sohn, der das Haus erbte, verewigte das Andenken an seinen Vater, indem er um 1770 an der Fassade und Dachründe dessen Tiere aus der Menagerie und fremde Städte aufmalen ließ.

Aarwangen
Tierlihaus

1918 ist das Haus letztmals renoviert worden. Heute ist das höchst reizvolle Objekt im Besitz der Gemeinde Aarwangen. Sie beabsichtigt, an eine Restaurierung heranzutreten. Neben der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege, der SEVA und dem Heimatschutz leistet auch die Kantonale Kunstaltertümerkommission einen Beitrag von Fr. 5000.— an die Kosten der Instandstellung von Haus und Malereien. Es ist vorgesehen, die bekannten Restauratoren Hans A. und Joseph Fischer in Bern mit den Arbeiten zu betrauen.

- Aarwangen Kornhaus** Unter Leitung von Architekt Gerber vom Kantonalen Hochbauamt ist 1964 das spätgotische *Kornhaus von Aarwangen* renoviert worden. Kantonsbaumeister und Denkmalpfleger nahmen am Ort mehrere Augenscheine vor. Das Gebäude ist durch Erweiterung eines alten Bestandes entstanden, der gewiß ins 16. Jahrhundert zurückgeht. An der Westfassade kamen letzte Reste eines Bern-Reich-Reliefs zum Vorschein. Heute dient das Gebäude verschiedensten Zwecken und enthält unter anderem auch Räume des Obergeringenieur-Kreises.
- Attiswil Heidenstock** Die *Heidenstöcke von Attiswil* sind im letzten Bericht erwähnt worden. Jener des Herrn Peter Hohl-Kurth ist instandgestellt worden und dient als kleines Heimatmuseum. Die Kantonale Kunstaltertümerkommission gewährte einen Beitrag von Fr. 2000.— an die Außenrestaurierung. Auch die SEVA unterstützte die Einrichtung der Heimatstube. Der Speicher, der vermutlich im 18. Jahrhundert entstanden ist, wurde 1965 ins Inventar der geschützten Kunstaltertümer aufgenommen.
- Biglen Zehntspeicher** Der sehr große alte *Zehntspeicher bei der Kirche Biglen* gehört seit 1962 der Gemeinde Biglen. Einst diente er dem Niederen Spital in Bern, das übrigens auch die Kollatur der Kirche besaß. Eine neuere Holzverrandung wurde entfernt, so daß die alte Konstruktion mit «Hälbligen» wieder sichtbar geworden ist. Diese mußte an mehreren Stellen repariert werden. Herr Christian Rubi und der Berichterstatter haben die Eigentümer beraten. Die Kantonale Kunstaltertümerkommission leistete einen Beitrag von Fr. 1000.—.
- Brienz Rüedissee-spycher** Im Januar 1964 wurde mit den Vertretern von Gemeinde und Kirchgemeinde *Brienz* die Absicht der Versetzung des gotischen sogenannten *Rüedissee-spychers* ins Pfrundareal besprochen, und hernach erteilte die Kantonale Liegenschaftsverwaltung grundsätzlich ihr Einverständnis.
- Kleinhöchstetten Stöckli Lohri** Westlich des Vorplatzes des restaurierten Kirchleins von *Kleinhöchstetten* steht ein kleines *Stöckli* aus dem 18. Jahrhundert, das als platzbildendes Element unbedingt erhalten bleiben sollte. Aus diesem Grunde leistete die Kantonale Kunstaltertümerkommission an seine Instandstellung einen Beitrag von 1500 Franken, und der Regierungsrat nahm 1967 das reizvolle Gebäude ins Inventar der geschützten Kunstaltertümer auf.
- Liesberg Speicher** Auf Wunsch des Eigentümers Hermann Müller-Schwyzler besichtigte der Denkmalpfleger im April 1965 einen *Speicher in Liesberg-Dorf*. Die Art des Speichers entspricht dem Typ, der in der Gegend von Corcelles und Crémines noch häufig vorkommt. In Liesberg ist er der einzige seiner Art. Es wäre deshalb erwünscht, wenn er repariert würde. Der Berichterstatter gab einige Ratschläge.

Im März 1967 hat der Berichterstatter Herr Ingenieur Tschumi beraten, der in *Niederbipp* ein entzückendes, mit Mansardendach versehenes *Stöckli* aus der Zeit um 1735 besitzt. Eine Wiederherstellung des ursprünglichen Zustandes wäre leicht möglich und würde sich sehr lohnen.

Niederbipp
Tschumi-
Stöckli

Zusammen mit Vertretern des Heimatschutzes nahm die Kantonale Denkmalpflege im März 1965 an Verhandlungen mit Herrn Oberingenieur Freudiger vom Kreis II teil. Es ging um das Problem einer allfälligen Verschiebung des außerordentlich hübschen und reich bemalten *Stockes am Dorfplatz in Niederscherli*, Eigentum des Herrn Ing. agr. F. Herren.

Niederscherli
bemalter Stock

Grundsätzlich anerkannte der Kreisoberingenieur die Notwendigkeit der Erhaltung, wobei die Details der Verschiebung noch festgelegt werden müssen. Wir sind für das Verständnis sehr dankbar. Das Haus ist 1784 durch einen Meister Christen Megert reich bemalt worden. An der Straßenfassade finden wir eine Stadtdarstellung, ein Artillerieschießen, ein Trompe l'oeuil mit einer Magd an einem Fenster, die drei Eidgenossen, David und Goliath, an der Ründe verschiedene Figuren, ferner viele Sprüche und Rokoko-Ornamente. Das Haus wurde für Samuel Michel und Margaretha Gisiger erbaut. In weiser Voraussicht ließen sie einen Vers anbringen, der endet:

Doch wem dies Haus da nicht gefällt,
Der denk, er hab es ja nicht zahlt.
Und stehts ihm nicht am rechten Ort,
So trag ers uff dem Buggel fort.

Schon anlässlich der Restaurierung der Kirche Ringgenberg war im Kontakt mit Mitgliedern des Arbeitskreises für Dorf und Heimat in *Ringgenberg* mehrmals über die Instandstellung eines *Stöcklis* und eines *Speichers auf der Schloßweid* gesprochen worden (vgl. Bericht 1962/1963).

Ringgenberg
Stöckli auf der
Schloßweid

Zu einer eingehenden Planung des Vorgehens fanden 1965 und 1967 auf der Denkmalpflege in Bern erneute Besprechungen statt. Der Berichterstatter ermunterte dazu, die Renovation der beiden guten Objekte an die Hand zu nehmen, und stellte seine Hilfe in Aussicht. Unterhalb der Bahnlinie bilden ein altes Bauernhaus und die genannten kleinen Gebäude eine schöne Gruppe. Die große Schloßweid soll unangetastet bleiben. Das einzige Haus, das nicht ganz in die Umgebung hineinpaßt, ist das Kirchengemeindehäuschen, das vielleicht einmal etwas umgestaltet werden könnte.

Das bedeutende *Heidenhaus in Reudlen im Kandertal* (Gemeinde Reichenbach) ist durch den Heimatschutz erworben und hernach der Heimatvereinigung Frutigen zu Eigentum übertragen worden. Diese ersuchte den Regierungsrat, das Haus ins Inventar der geschützten Kunstaltertümer aufzunehmen, was im Oktober 1964 geschah.

Reudlen
Heidenhaus

- Schwarzhäusern Speicher Gebr. Liechti** Ebenfalls ins Inventar aufgenommen wurde durch Vermittlung des Heimatschutzes 1967 der sehr schöne *Speicher der Gebrüder H. und G. Liechti, Landwirte, Farbgut in Schwarzhäusern*. Der auf einem Keller in Stein errichtete zweigeschossige Speicher trägt die Jahrzahl 1772 und ist noch sehr gut erhalten.
- Thorberg-Schwendi Speicher** Der zur Domäne *Thorberg* gehörige *Speicher* ist schon im letzten Bericht erwähnt worden. Im Mai 1966 nahm der Denkmalpfleger mit Architekt Gygax vom Kantonalen Hochbauamt einen Augenschein vor, um Einzelheiten der bevorstehenden Restaurierung zu besprechen.
- Thun Fischerhaus in Scherzligen** Unweit der Kirche *Scherzligen* bei Thun steht ein schönes altes *Fischerhaus*. Zusammen mit Herrn Stadtbaumeister Lombard, Thun, besichtigte der Denkmalpfleger das Gebäude, das eine sorgfältige Instandstellung verdienen würde. Die Denkmalpflege würde eine Restaurierung unterstützen.
- Trachselwald Speicher Lanz** Zwischen der Kirche und dem Gasthof zur Tanne in *Trachselwald* steht ein sehr schöner alter *Speicher* aus dem frühen 18. Jahrhundert. Er ist leider durch einen Schopfanbau etwas beeinträchtigt. Eine Restaurierung erfordert größere Mittel, weil als Ersatz des Schopfes neue Einstellräume an einem anderen geeigneten Platz gebaut werden müssen. Architekt A. Schaetzle, Bern, hat einen Vorschlag ausgearbeitet. Mit Unterstützung durch den Heimatschutz, die SEVA und die Kantonale Kunstaltertümerkommision, die Fr. 3000.— zusicherte, dürfte die Aktion gelingen. Dies wäre um so erfreulicher, als Herr Lanz bereits anlässlich der Kirchenrestaurierung ein altes Waschküchen zur Verfügung gestellt hat, das auch restauriert worden ist, so daß allmählich das Zentrum des Dorfes Trachselwald eine beispielhaft erneuerte Baugruppe aufweisen wird.
- Trubschachen Himmelhaus** Unter Leitung des Berner Heimatschutzes ist 1967 das *Himmelhaus in Trubschachen* mit seiner originell bemalten Fassade von 1738 durch Joseph Fischer, Bern, restauriert worden. Sprüche und Régence-Ornamente sind am oberen Teil der Fassade unter einer klar gestrichenen, mit Sonne, Mond und Gestirnen versehenen Rinde angebracht. Die Kantonale Kunstaltertümerkommision unterstützte diese sehr erfreuliche Restaurierung mit Fr. 3000.— und nahm das Haus ins Inventar der geschützten Kunstaltertümer auf.
- Uetendorf Haus Rolli** Herr Gemeindepräsident Sommer ersuchte den Denkmalpfleger 1965, das *Rolli-Haus in Uetendorf* zu besichtigen. Das Haus, das 1608 gemäß einer Inschrift einem Bendicht Brennimann und 1659 einer Familie Bilanz gehört hatte, ist ein großes, leider sehr verwahrlostes Hochstudhaus. Der Denkmalpfleger war der Meinung, die Erhaltung dieses Gebäudes habe nur dann einen Sinn, wenn ein passender Verwendungszweck gefunden werden könne und Private und die Gemeinde in kurzer Zeit eine Summe von Fr. 30 000.— bis 50 000.— zusammenbrächten und betonte, daß es sich um einen Grenzfall handle; jedenfalls aber

solle das Haus vor dem Abbruch dokumentarisch noch erfaßt werden. Er riet daher, sich mit dem Berner Heimatschutz und einem Kantonalen Technikum in Verbindung zu setzen. Mit aller Deutlichkeit verwies er aber auf die Tatsache, daß einem allfälligen Neubauprojekt an dieser Stelle im Ortsbild ganz besondere Sorgfalt gewidmet werden müsse, und die Behörden darüber zu wachen hätten, daß sich ein neues Gebäude richtig einfüge.

Unterhalb von *Krauchthal* steht an der Straße ein altes *Taunerhaus*, das das Entzücken aller Straßenbenützer erregt. Unter seinem großen Zeltdach ist die ins Jahr 1732 zurückgehende Holzkonstruktion erhalten geblieben. Das Technikum Burgdorf hat unter Leitung von Architekt A. Keckeis die Möglichkeit der Restaurierung des Hauses genau untersucht und festgestellt, daß mit durchaus vernünftigem Aufwand hier eine gute Wohnung für eine Waldarbeiter-Familie eingerichtet werden könnte. Der Heimatschutz und die Denkmalpflege unterstützten die Idee nach Kräften. Da die Erneuerung des Baues weniger kostet als ein Neubau, war die Restaurierung durchaus auch im Interesse des Staates. Zur Erleichterung der Durchführung übernahm die Kantonale Kunstaltertümerkommision einen Beitrag von Fr. 5000.— und nahm das Objekt ins Inventar der geschützten Kunstaltertümer auf (Abb. Taf. 37).

Unterthorberg
«Chüngelihaus»

Museen

Im Auftrage des Gemeinderates von *Biel* gelangte Herr W. Bourquin, Konservator des *Museums Schwab*, an den Berichterstatter mit der Anfrage, ob das Museumsgebäude als erhaltungswürdig zu bezeichnen sei. Infolge der Senkung des Grundwasserspiegels sind große Risse am Gebäude entstanden, so daß eine Unterfahrung des Gebäudes nicht mehr zu umgehen ist. Diese wird erhebliche Kosten verursachen. Es ist naheliegend, daß auch erwogen wurde, eventuell einen Neubau zu erstellen.

Biel
Museum
Schwab

Im Dezember 1965 äußerte sich der Denkmalpfleger nach einem gründlichen Augenschein in einem Bericht dahin, daß er die Erhaltung des Gebäudes befürworte. Nach dem Musée Rath in Genf ist das Museum Schwab das erste Gebäude unseres Landes, das eigens als Museum erbaut worden ist. Es handelt sich um ein qualitätvolles Werk des Architekten Ludwig Friedrich v. Rütte, Sohn des Pfarrers von Sutz. Er kam nach 1870 von Mülhausen in die Schweiz zurück, wo er auch in Biel öffentliche und private Bauten errichtete.

Die Räume des vor einem guten Jahrzehnt modernisierten Museums sind zweckmäßig und angenehm. An den Wänden finden wir aufgemalte instruktive Bilder und Karten, die das Sammlungsgut erläutern.

Abgesehen davon, daß die Erstellung eines Neubaus am selben Platze eine längere Schließung des sehr gut besuchten Museums zur Folge hätte, ist auch zu sagen, daß ein Neubau kaum ein geringeres Volumen beanspruchen würde.

Der Aufwand für ein gleich großes Gebäude würde daher die vom Stadtbauamt errechneten Erneuerungskosten um mehr als das Doppelte übertreffen. So sprechen auch rein wirtschaftliche Gründe für die Erhaltung des alten Museums Schwab.

**Büren a. d. A.
Spittel** Die Außenrestaurierung des ehemaligen «*Spittels*» in Büren an der Aare ist im Herbst 1964 abgeschlossen worden. Architekt Emil Hostettler, Bern, gelang es, die Struktur der alten Stadtmauer freizulegen. Der Spittel hat bekanntlich nur auf der Straßenseite eine spätgotische Fassade, die gut restauriert worden ist, während die übrigen Außenmauern mit der alten Stadtmauer identisch sind. Mit aller Sorgfalt ist diese Mauer technisch gesichert worden.

In einer späteren Etappe soll nun das Innere saniert werden, so daß in diesem schönen und würdigen Gebäude das Heimatmuseum eingerichtet werden kann.

An die Restaurierungsarbeiten leistete die Kantonale Kunstaltertümernkommission einen Beitrag von Fr. 5000.— und auch die Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege hat einen Bundesbeitrag zugesichert (Abb. Taf. 37).

Schulhäuser

**Erlach
altes Schulhaus** Am alten Schulhaus in Erlach aus dem 17. Jahrhundert ist unter Leitung von Architekt Ed. Greub, Ins, 1965 die Fassade gegen die Straße restauriert worden. Das schmucke Seeländer Haus mit seiner schönen Freitreppe hat sehr gewonnen, namentlich auch dadurch, daß drei einst zugemauerte Fenster wieder geöffnet werden konnten.

Heute dient das Haus oben zu Wohnzwecken, der große gewölbte Keller wird instandgestellt und als Gemeindegewölbe verwendet. Die Kantonale Kunstaltertümernkommission leistete einen Beitrag von Fr. 2000.—. Das Haus ist ins Inventar der geschützten Kunstaltertümer aufgenommen worden (Abb. Taf. 37).

**Häusernmoos
Schulhaus
In der Gassen** Gelegentlich wird der Denkmalpfleger auch beigezogen, wenn es darum geht, durch eine passende Farbgebung ein neues Schulhaus in die Landschaft einzupassen. Architekt A. Büsch ersuchte um Beratung für das Schulhaus In der Gassen bei Häusernmoos. Bei einem Augenschein im Juli 1965 wurden in Anwesenheit von Mitgliedern der Schulkommission Ratschläge erteilt.

**Rütti
Landwirtschaftliche
Schule bei
Zollkofen** Auf dem alten Hauptgebäude der Landwirtschaftlichen Schule Rütti bei Zollikofen befindet sich ein Vierecksturm, der renovationsbedürftig geworden ist. Die Aufsichtskommission der Schule besprach im Mai 1966 mit dem Kantonsbaumeister und dem Denkmalpfleger die Frage, ob dieser Turm beibehalten und repariert oder entfernt werden solle. Philipp Emanuel v. Fellenberg von Hofwil erwarb 1819 einen «noch unausgebauten steinernen Stock» in der Rütti. Der Bau dieses Landsitzes scheint von Johann Emanuel Bondeli (1717—1785), Land-

vogt von Aarwangen und Herr von Châtelard, begonnen worden zu sein. Er starb vor dessen Vollendung. In den Handänderungseintragungen in den Grundbüchern von Bremgarten ist der unausgebaute Stock immer wieder erwähnt. Erst mit dem Ausbau des Gutes um 1840 zur Ackerbauschule durch Fellenberg hat das Haus seine heutige Gestalt bekommen, indem der Stock ein Gegenstück erhielt und beide Teile durch einen Querflügel verbunden wurden. Auf diesem Querflügel entstand dann der Aussichtsturm. Der Denkmalpfleger setzte sich für die Instandstellung des Turmes ein. Er begründete seine Stellungnahme damit, daß das durch den Turm markierte Gebäude auch heute noch im ganzen Komplex der Schule als Hauptgebäude empfunden wird, obwohl es nicht das größte Haus ist.

Die Silhouette ist eine vertraute Erscheinung. Auf sämtlichen Diplomen der Absolventen der Schule ist dieser Fellenbergische Bau so abgebildet. Es kann sich nicht darum handeln, das Haus durch den Abbruch des Turmes *zu verschönern*, sondern es gilt, durch eine Sicherung und ordentliche Renovation dieses überaus *charakteristische Element*, das seit über 120 Jahren das Bild prägt, zu erhalten. Die Aufwendungen dafür können sich in einem durchaus tragbaren Rahmen halten, wenn gewandte Zimmerleute beigezogen werden.

Zusammen mit Herrn Kantonsbaumeister Türlener betreute der Berichtersteller auch die Gestaltung und Möblierung der sogenannten Fellenberg-Stube.

Zuhanden des Gemeinderates von *Wengi bei Büren* verfaßte der Berichtersteller Ende 1963 ein Schreiben, in welchem er sich für die Renovation des *alten Schulhauses* einsetzte. Das Gebäude paßt vorzüglich ins Gesamtbild der Ortschaft. Es besteht aus einem alten Südteil von 1820 und einer Erweiterung aus der Zeit um 1870. Über beide Teile ist ein einheitliches Satteldach mit Gehrschild und Ründe gezogen. Die Raumhöhe in allen Geschossen ist so beträchtlich, daß das Haus auch den heutigen Anforderungen für Wohnungen oder Verwaltung genügt.

Wengi
bei Büren
altes Schulhaus

Ein Projekt von Architekt Abplanalp, Lyss, das vorsah, im alten Schulhaus ein Gemeindebüro, Sitzungszimmer und Archiv und zwei Wohnungen einzubauen, wobei das Dachgeschoß immer noch eine Raumreserve darstellt, war einleuchtend. Die äußere Erscheinung konnte beibehalten werden. Auch finanziell war ein Umbau günstiger als ein Neubau. Entscheidend jedoch war das Argument des wertvollen Ortsbildes, in das ein Neubau sich nur schwer hätte einordnen können.

Neubauvorhaben in alten Ortskernen

Die Tätigkeit der Denkmalpflege beschränkt sich nicht darauf, sich mit eigentlichen Restaurierungen von historischen Gebäuden zu befassen. Unsere alten Dorf- und Stadtbilder stellen *in ihrer Gesamtheit Werte dar*, die im Lauf von Jahrhunderten entstanden sind. Wir haben diese Ortsbilder nicht geschaffen, sondern sie sind uns als Erbgut anvertraut worden. Es ist unsere Aufgabe, diese

Zeugen der Kultur der Vergangenheit als Treuhänder zu bewahren und zu pflegen. Die moderne Ortsplanung ist bestrebt, die Einheitlichkeit der Erscheinungsformen zu wahren und in geordnetem Sinn die Bauaufgaben der Gegenwart in modernen — aber nicht modischen — Bauformen an geeigneter Stelle zu verwirklichen. Ein *Nebeneinander* mit gewisser Respektsdistanz bedeutet für alt und neu einen Gewinn. Dort aber, wo innerhalb eines gewachsenen Ortsbildes eine Erneuerung durchzuführen ist, muß ganz bewußt *Rücksicht* auf den alten Bestand genommen werden. Entscheidend ist, daß sich ein Neubau punkto Volumen, Dachneigung, Material und Proportion der Einzelheiten *unterordnet*. Es ist erfreulich, daß gerade unsere junge Architektengeneration dieses Problem immer mehr erkennt. Sie ist oft bereit, diese Fragen mit aller Sorgfalt zu prüfen und Projekte zu erarbeiten, die den gestellten Anforderungen genügen. Der Berichterstatter ist oft auch angegangen worden, um schon im Planungsstadium seine Auffassung zu vertreten. Solange noch kein fertiges Projekt vorliegt, können die Probleme in aller Sachlichkeit ruhig diskutiert werden. Es läßt sich in den meisten Fällen eine vertretbare Lösung finden. Als kostbarstes Stadtbild im Kanton und weit darüber hinaus darf ohne Übertreibung die Altstadt von Bern bezeichnet werden. Der Berichterstatter hat die Pflicht, die Bauvorhaben in diesem Gebiet ganz besonders sorgfältig zu verfolgen und ist auch berechtigt, von seinem Amt aus Einsprachen zu verfassen. Besser ist es jedoch, wenn schon zuvor mit der Bauherrschaft eine Vereinbarung erzielt werden kann. Beide Fälle können aufgezählt werden:

Bern
Bubenbergrain

Die alten Häuser am *Bubenbergrain in Bern*, darunter ein *Lombachhaus* von 1778 waren sehr stark verwahrlost, so daß eine Restaurierung der durchnächsten Objekte leider außer Betracht fiel. Architekt Hans Weiß verfaßte im Auftrag der Gemeinnützigen Baugenossenschaft Bern ein Neubauprojekt. Aus Gründen der Wirtschaftlichkeit entwarf der Architekt eine Häusergruppe, die sich zwar teilweise an das alte Bild anpaßte, jedoch volumenmäßig größer war. Das östliche Eckhaus erhielt eine andere Firstrichtung, und alle Südfassaden erschienen wesentlich höher als bisher. In seiner Einsprache vom Juni 1965 ersuchte der Denkmalpfleger, das Projekt so zu modifizieren, daß es sich von vier wichtigen Standorten aus selbstverständlich ins Gesamtbild der Altstadt einfüge, nämlich von der Münsterplattform, vom Muristalden, von den Englischen Anlagen und vom Bubenbergrain selbst aus. Er regte an, Photomontagen anzufertigen. Ferner bat er die Bauherrschaft zu untersuchen, ob anstelle von Wohnungen nicht Gebäude für eine andere Zweckbestimmung errichtet werden könnten, wobei er an Ateliers für Maler und Studios für Musiker dachte. Damit hätte sich von der Aufgabenstellung her eine bessere Annäherung an den alten Zustand erreichen lassen. Dieser Wunsch ging nicht in Erfüllung, doch gelang es Architekt Weiß, im Rahmen seines Auftrages nach Verzicht auf den Quergiebel am Kopfhäus und anderen Modifikationen optisch das Volumen zu vermindern, so daß eine bessere Eingliederung ins Stadtbild erreicht wurde.

Die Erbegemeinschaft Cantadore beabsichtigte, das Haus *Junkerngasse 1* abzurechen und beim Neubau die Straßenfassade zu heben und ihre Proportionen zu verändern. Dabei ging es nicht nur um den Verlust eines bedeutenden spätgotischen Bauwerkes aus der Zeit um 1500 mit Verstößen gegen die geltende Bauordnung, sondern es sollte Substanz angegriffen werden, die beim schwersten Eingriff in unser Stadtbild, nämlich der Erbauung der Nydeggbrcke und Erstellung der Nydegglaube gerade noch geschont worden war. An der untersten Partie der Junkerngasse läßt sich deutlich ablesen, wie die Gasse einst weiterging und sich zum Nydeggstalden absenkte (Abb. Taf. 38).

Bern
Junkerngasse 1

In seiner Einsprache vom Oktober 1966 konnte der Berichtstatter nicht umhin zu sagen, daß es bedauerlich sei, daß die Berner selbst immer und immer wieder versuchten, das nun doch anerkannte, einmalige und großartige Stadtbild durch kleine und große Eingriffe zu beeinträchtigen. Es müsse nun einmal ernst gemacht werden mit der Absicht, dieses Stadtbild integral zu erhalten, wobei im Gebiet zwischen Zeitlocken und Nydegg der strengste Maßstab anzulegen sei.

Einsprachen allein sind meist unbefriedigend. Der Denkmalpfleger nahm persönlichen Kontakt auf mit der Bauherrschaft, studierte ihre Probleme und kam zur Überzeugung, daß es andere Möglichkeiten gab, um die durchaus berechtigten Wünsche zu erfüllen. Die Kantonale Kunstaltertümerkommission bewilligte einen Beitrag von Fr. 2000.— zur Ausarbeitung eines Gegenvorschlages. In Verbindung mit dem Berichtstatter übernahm Architekt A. Schaetzle, Bern, diese Aufgabe. Unter Bewahrung der wertvollen Substanz ließ sich die Liegenschaft zufriedenstellend umbauen. Entscheidend war, die Grundrisse durch Verlegen der Haupttreppe neu zu organisieren. Es zeigte sich, daß dieses Projekt wesentlich weniger Mittel erforderte als das Neubauprojekt. Dank der konstruktiven Vorschläge der Denkmalpflege entschlossen sich die Eigentümer, vom Abbruch des Hauses abzusehen und nach und nach die schöne alte Liegenschaft sorgsam zu erneuern. Wir möchten es nicht unterlassen, dafür zu danken, daß sich die Erbegemeinschaft Cantadore den Anliegen der Denkmalpflege nicht verschlossen hat und ihre Verantwortung für den Fortbestand des Stadtbildes an der Junkerngasse beherzigte.

Im Auftrag der Egelmoos AG hat Architekt Willy Pfister, Bern, ein Vorprojekt für eine *Alterssiedlung auf dem Areal des Klsterlis* gegenüber der Nydegg ausgearbeitet. Der Denkmalpfleger erhielt 1967 davon Kenntnis und orientierte die Kantonale Kunstaltertümerkommission über das Vorhaben. Das Projekt an sich war in seiner modernen Konzeption sauber durchgearbeitet. Es stellte sich jedoch die grundsätzliche Frage, ob das verhältnismäßig große Volumen an dieser exponierten Stelle des Stadtbildes in den gewählten Bauformen tragbar sei. Der Berichtstatter vertrat die Ansicht, daß eine räumliche Einheit bestehe, die von der Mattenenge, der Untertorbrcke, dem Klsterliareal und der Nydeggbrcke begrenzt werde. In diesem Raume hätte er gerne eine übereinstimmende architektonische Ausdrucksweise gesehen. Er schlug vor, auf den gleichen Grundlagen,

Bern
Klösterli
Alterssiedlung

die Architekt Pfister für sein Vorprojekt zur Verfügung gestellt worden waren, einen Gegenvorschlag bearbeiten zu lassen. Im Auftrage der Kantonalen Kunst- und Denkmalkommission nahm sich Architekt Ammon vom Architekturbüro Ed. Helfer dieser Aufgabe an, fertigte Skizzen an und stellte im Modell zwei Möglichkeiten dar, das Vorhaben in Bauformen auszuführen, die der Ausdrucksweise der Nydegg antworten.

Der Stadtpräsident und Vertreter der städtischen Baudirektion sowie der Egelmoos AG verglichen die Vorschläge. Sie waren allerdings keineswegs bereit, den Vorschlägen der Denkmalpflege zu folgen. Immerhin resultierte aus den Besprechungen, daß Architekt Pfister angewiesen wurde, sein Projekt zu überarbeiten. Das Volumen durfte im Einverständnis mit dem städtischen Fürsorge- und Baudirektor K. Schädelin, der an einer baldigen Realisierung der Alterssiedlung besonders interessiert ist, so weit reduziert werden, daß eine noch bessere Durchgrünung der Anlage und unauffälligere Einordnung des Baues in den Aaretalhang gewährleistet war. Architekt Pfister war auch bereit, den dringenden Wunsch des Denkmalpflegers zu prüfen, ob sich sein Projekt nicht auch mit Satteldächern verwirklichen lasse. Der Berichterstatter ist der Ansicht, daß das Vorhaben sehr verschiedenartig gelöst werden kann. Entscheidend aber ist, daß sich das Bauwerk gut einordnet. Es geht darum, zusammen mit der zu restaurierenden Felsenburg eine Anlage zu schaffen, die sich in den Raum harmonisch einfügt. Es sollte vermieden werden, daß der Neubau sich in einen gespannten Gegensatz zum jahrhundertealten gewachsenen Stadtbild stellt. Dies ist durch farbliche Einordnung und maßstäblich feine Gliederung auch mit modernen Mitteln zu erreichen. Es sei unterstrichen, daß sich der Denkmalpfleger nie dem Bau einer Alterssiedlung an sich widersetzt hat, sondern dazu mahnte, an einer außerordentlich empfindlichen und gut eingesehenen Stelle des Stadtbildes eine architektonische Lösung zu suchen, die auch auf weite Sicht verantwortet werden kann.

Bern
Auto-
einstellhalle
beim Rathaus

Während der Ausführung der *Autoeinstellhalle beim Rathaus* nahm als Vertreter der Bauherrschaft Herr Architekt Beyeler mehrfach Kontakt auf mit dem Berichterstatter, um Einzelfragen der Gestaltung der oberirdischen Teile der Anlage zu besprechen.

Erlach
Post

Architekt A. F. Bürki, Bern, und Vertreter der Eidgenössischen Bauinspektion III in Bern besprachen 1966 mit dem Denkmalpfleger das Projekt für ein neues *Postgebäude in der Altstadt von Erlach*. In der Gesamtheit eines Straßenzuges, der noch so einheitlich ist, wird dann ein Neubau am wenigsten schmerzen, wenn er in Material, Proportionen und Farben mitspielt. Hier wurde eine gedeckte Wartehalle für Postautomobilbenützer gefordert, die in Form einer Laube mit Steinpfeilern gelöst worden ist. Der Berichterstatter ersuchte die Bauherrschaft, möglichst viel Altmaterial wieder zu verwenden, so zum Beispiel die alten Fenstereinfassungen aus Jurakalk. Der Projektverfasser befolgte die Anregungen

weitgehend. Während der Ausführung wird die Denkmalpflege zur Behandlung von Einzelfragen zur Verfügung stehen.

Östlich des Pfarrhauses von *Frauenkappelen* errichteten die Gebrüder Michel 1966 ein neues *Wohnhaus*. Die Kantonale Denkmalpflege gelangte mit der Bitte an den Gemeinderat von Frauenkappelen, Art. 3 des Baureglementes anzuwenden und zu verlangen, daß sich der Neubau farblich ins Landschaftsbild eingliedere. Die Tendenz, Neubauten möglichst hell zu verputzen, ist leider immer noch stark verbreitet. Ohne den geringsten Mehraufwand könnte in vielen Fällen mit einem gut gewählten Farbton auch ein neues Gebäude in die Umgebung taktvoll eingepaßt werden.

Frauenkappelen
Haus
Gebr. Michel

Der Dorfkern von *Großaffoltern* ist sehr gut erhalten und die kürzlich abgeschlossene Kirchenrenovation hat das ihre zur guten Gesamtwirkung beigetragen. Es schien, als ob die Gemeindeverwaltung den Wert des Ortsbildes erkannt hätte. Um so mehr erstaunt war der Denkmalpfleger, als er im Frühjahr 1965 durch Vermittlung des Kantonalen Hochbauamtes Kenntnis vom Projekt eines *Feuerwehrmagazins* erhielt, das beim westlichen Dorfeingang neu erstellt werden sollte und nicht die geringste Rücksicht auf die ländliche Bauweise nahm, ohne allerdings gegen die Bauvorschriften zu verstoßen. Die Bitte des Denkmalpflegers, wenigstens farbige Fensterläden anzubringen, wurde zwar vom Architekten zur Weiterleitung an die Gemeindebehörden als Bauherrschaft entgegengenommen, doch ist dem Wunsche nicht entsprochen worden.

Großaffoltern
Feuerwehr-
magazin

In *Huttwil* wurde ein altes Haus, das den Namen «*Schlößli*» trug und nahe am Ortskern lag, abgebrochen. An seiner Stelle sollte das Geschäftshaus E. Schulze nach Plänen von Architekt F. Schaerer, Huttwil, entstehen. Der Denkmalpfleger nahm auf Wunsch des Verschönerungsvereins Huttwil einen Augenschein vor. Er bedauerte den Verlust des Schlößlis, war aber überzeugt, daß Architekt Schaerer sein erstes Projekt auf Grund des Art. 56 des Baureglementes von Huttwil so abändern würde, daß das neue Gebäude nicht ortsfremd wirkte. An einer Aussprache im April 1966 konnte in den meisten Einzelfragen eine Einigung erzielt werden. Die Höhe des Hauses wurde um ein Geschoß reduziert, das modische Dachgesimse aufgegeben und ein ortsübliches Walmdach erstellt. Damit fügt sich der Neubau selbstverständlich in seine Umgebung ein.

Huttwil
Schlößli

Im Januar 1965 ersuchte Verwalter Barth in *Kirchberg* den Denkmalpfleger um eine Beratung: Zu seinem größten Erstaunen fand er im Keller des modernen *Konsumgebäudes* einen alten Baubestand vor. Ein Portal mit gebogenem Sturz, mit der Jahrzahl 1653 versehen, führt in einen schönen, mit Sandsteinquader gewölbten Keller. Mit einfachen Mitteln soll dieser schöne Keller zurechtgemacht werden.

Kirchberg
Konsum

Laupen
Geschäftshaus
mit Post
(Bürgerhäuser)

Auf Wunsch der Bürgergemeinde *Laupen* besprach Fräulein Senta Meyer, dipl. Arch. SIA, ihr Projekt für ein *Geschäftshaus mit Post* an der Ecke Bärenplatz-Marktgasse in Laupen im April 1967 mit dem Berichterstatter. Mehrere Anregungen konnten berücksichtigt werden, so daß der Regierungsstatthalter das Baugesuch bewilligte. Dadurch, daß die Fenster eine ortsübliche Sprossenteilung erhalten haben und die Dächer mit alten Biberschwanzziegeln eingedeckt sind, bindet sich das neue Gebäude gut in den alten Bestand ein.

Moosseedorf
Überbauung
bei der Kirche

In der Nähe der Kirche *Moosseedorf* erstellte Architekt Engler, Bolligen, eine Anzahl von *Mehrfamilienhäusern*. Der Denkmalpfleger konnte sich mit dem Projektverfasser besprechen und darauf hinwirken, daß die Häuser Ziegeldächer und abgetönten Verputz erhielten. Mit einigen Bäumen soll außerdem der Übergang zur gotischen Kirche etwas ausgeglichen werden.

Münchenbuchsee
Kirchgemeinde-
haus

Die Kirchgemeinde *Münchenbuchsee* beabsichtigt, auf dem Pfrundland südlich des Pfarrhauses ein *Kirchgemeindehaus* zu erstellen. Kantonsbaumeister, Liegenschaftsverwalter und Denkmalpfleger hatten 1964—1966 mehrere Besprechungen mit den Vertretern der Kirchgemeinde und mit Architekt Hebeisen. Eine erste Studie wurde stark modifiziert, denn in der Nähe des ehemaligen Deutschordenshauses, der heutigen Sprachheilschule, muß ein Saalbau, der eine beachtliche Ausdehnung und Höhe hat, mit dem kunsthistorisch wichtigen alten Baubestand harmonieren. Das seither ausgearbeitete Projekt beherzigt die Anregungen und Wünsche der Denkmalpflege weitgehend.

La Neuveville
Eclairage
des rues

Souvent, ce sont des détails qui portent une grave atteinte à un vieux site. Aussi convient de féliciter la commune de *La Neuveville* d'avoir tout mis en œuvre pour doter les rues de la vieille ville de *corps d'éclairage* appropriés. Une simple lanterne aux arêtes vives et de petites dimensions pour les ruelles étroites; le même type de lanterne, mais de plus grandes dimensions, pour les rues plus larges. L'auteur du présent rapport en a gardé la meilleure impression. La commission cantonale des monuments historiques a accordé, en 1965, une subvention de 2000 francs pour la fabrication de ces lanternes.

Nidau
Ortsbild

Im Zusammenhang mit der Frage, ob das «Projekt Kuster» vom Juni 1965 für die Verkehrssanierung der Biel—Täuffelen—Ins-Bahn das *Ortsbild von Nidau* beeinträchtigt, haben die als Experten eingeladenen Herren Stadtbaumeister A. Gnägi, Bern, Professor Dr. Paul Hofer, Zürich, Direktor Dr. M. Stettler, Steffisburg, und der Denkmalpfleger die Pläne geprüft und mehrere Augenscheine vorgenommen. Sie konnten hierauf im März 1966 der Direktion der BTI erklären, daß das Ortsbild von Nidau weder betroffen noch städtebaulich verunstaltet werde.

Bei dieser Gelegenheit wiesen die Experten aber darauf hin, daß ein geplanter *Saalbau*, der projiziert worden war, bevor die neue Bahn- und Straßenführung

bekannt war, überprüft werden sollte. Denn zwischen dem neu zu gestaltenden Bahnhofareal mit modernem Stadteingang und der Altstadt sollte unbedingt eine neutrale Zone entstehen.

Die Bauverwaltung von Nidau hat 1965/1966 mehrere Projekte mit dem Denkmalpfleger erörtert. Bei näherer Prüfung stellte sich heraus, daß auch Neubauten aus der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts, die bisher verpönt waren, mit den Altstadthäusern maßstäblich oft näher verwandt sind als moderne Bauten, die sich, abgesehen von ihrer Form, auch noch durch das neuzeitliche Material stark abheben. Es ist sehr schwer, sie mit dem gewachsenen Bestand in Einklang zu bringen. Immer wieder muß betont werden, daß vor der Einzellösung der Gesamteinordnung größtes Gewicht beizumessen ist.

La Municipalité de *Porrentruy* a toujours soumis à l'auteur du présent rapport des demandes de permis de construction pour préavis. C'est ainsi qu'en 1964, il a été appelé à plusieurs reprises à se prononcer sur le projet de M. Faivre, architecte, concernant la construction de l'immeuble social «Inter», que plusieurs entretiens avec l'architecte ont permis de modifier. Porrentruy «Inter»

Le projet du «Garage du Château S. A.» a dû être jugé en se plaçant au point de vue de la ville aussi bien que du château. En 1965, le Conservateur cantonal a recommandé de réduire de 7 à 6 étages la hauteur de la partie principale, mais, en compensation, de prévoir une nouvelle aile de 4 étages. Garage du château

En 1966, d'anciennes maisons ont été démolies pour permettre la construction du nouvel immeuble de l'«Innovation». A cette occasion, l'auteur du présent rapport a fait ôter avec tous les soins requis un précieux plafond en stuc datant de 1750. Les dépenses ont été prises en charge par la Municipalité de Porrentruy et la commission cantonale des monuments historiques. Le plafond devait être d'abord intégré dans un musée local de Porrentruy; entre-temps, il a été déposé dans le grenier de l'Hôtel de Gléresse. Innovation plafond

Zur Baugruppe von Kirche, Pfarrhaus und Pfarrscheune in *Sigriswil* gehört auch das sogenannte *Küherhaus*, das das Unterweisungslokal enthält. In den Jahren 1964—1966 fanden mehrere Besprechungen teils an Ort und Stelle statt. Es zeigte sich, daß das kleine alte Gebäude nicht zu halten war, weil es das Programm nicht erfüllen konnte. Architekt H. Bürki vom Architekturbüro Müller-Wipf und Bürki in Thun erarbeitete ein Neubauprojekt, das mit seinem Satteldach mit Gehrschild die alte Erscheinungsform aufnimmt. Nachdem man sich über die Einzelheiten und besonders auch über die Stellung des Hauses geeinigt hatte, faßte der Kirchgemeinderat 1966 einstimmig den Baubeschluß. Die Kantonale Kunstaltertümerkommission konnte aus prinzipiellen Gründen keinen Beitrag an den Neubau gewähren. Die Bemühungen haben sich gelohnt; denn die prachtvolle Gruppe um die Kirche hat dank der guten Rücksichtnahme keine Einbuße erlitten. Sigriswil Küherhaus

Thun
Bonstettengut
im Gwatt
Wettbewerb

Der Kanton Bern und die Stadt Thun, seit 1961 gemeinsame Besitzer des ehemaligen *Bonstettengutes im Gwatt bei Thun*, schrieben 1964 einen Bebauungsplan-Wettbewerb für das große Areal aus. Die Wettbewerbsgrundlagen bearbeitete Stadtbaumeister Keller, Thun. Der Denkmalpfleger durfte an den Vorarbeiten wie hernach als Mitglied der Jury mitwirken. Er legte großen Wert darauf, daß zwischen dem gepflegten Landsitz mit seinen ausgedehnten Gartenanlagen und Weihern und der Neuüberbauung eine gewisse Distanz gewahrt bleibe, damit alte und neue Architektur nicht zu hart aneinander stoßen.

Diese Auffassung machte sich auch die gesamte Jury zu eigen, und in den Wettbewerbsbestimmungen kam der Wunsch der integralen Erhaltung des Landsitzes deutlich zum Ausdruck. Es wurden total 19 Projekte eingereicht, von denen jenes von Architekt Ulrich Stucky, Bern, mit dem ersten Preis bedacht wurde. Gerade dieses Projekt zeichnete sich, abgesehen von seinen architektonischen Qualitäten besonders dadurch aus, daß es dem Bonstettengut einen weiten Lebensraum beließ (vergleiche Schweizerische Bauzeitung vom 24. Februar 1966). Damit dürfte der Fortbestand des schönen Landsitzes gesichert sein. Es gilt nun noch einen geeigneten Zweck für das Gebäude selbst zu finden.

Thun
Schloßberg

Im Zusammenhang mit der Errichtung einer Bauverbotszone auf dem Areal Baumann auf dem *Schloßberg in Thun* war eine Vertragsbedingung zu erfüllen, nämlich der Bau einer Garage für drei Wagen in der Nähe des ehemaligen Schräml-Hauses. Nach langen und teils sehr unerfreulichen Verhandlungen mit enormem Zeitaufwand konnte letztlich eine Einigung zwischen Kanton, Stadt und Kirchgemeinde Thun erzielt werden. Die neuen Garagen zwischen Kirchgemeindehaus und Pfarrhaus stören im Gesamtbild keineswegs und sind sehr unscheinbar. Man schien über allen Detailverhandlungen oft zu vergessen, welche ganz außerordentliche Bedeutung die Errichtung des Bauverbotes auf dem Schloßberg hat. Damit ist an einer sehr empfindlichen Stelle des Stadtbildes auf alle Zeiten eine Grünzone sichergestellt, was für Thun von unschätzbarem Wert ist.

St-Imier
Tour
Longines

A *St-Imier*, la maison Longines S. A. avait l'intention, en 1965, d'édifier un *immeuble-tour* au sud de la place, en plein centre de la localité. L'auteur du présent rapport est intervenu pour que la hauteur de l'immeuble soit réduite d'un étage de façon que cette tour ne puisse être aperçu de la grande place de la Collégiale. En outre, il importait d'harmoniser la couleur de l'édifice avec le site.

Au terme de nombreux pourparlers, le maître de l'ouvrage donna son accord, si bien que la place ne sera en aucune manière déparée.

St-Ursanne
Abattoir/garage

La commune de St-Ursanne a vendu à M. Haenle, Dr en médecine, la maison jouxtant l'Hôtel de Ville, en promettant au nouveau propriétaire de démolir le bâtiment sis dans le jardin et qui n'est qu'une *maisonnette transformée* autrefois en *abattoir*. Informé par hasard de cette intention, le Conservateur cantonal

étudia l'affaire: l'abattoir en soi pouvait être éliminé, mais les anciennes fondations de la maisonnette remontent au XVII^e siècle. Le Conservateur suggéra donc de construire un garage, dont le médecin avait besoin. Mais il était interdit et trop dangereux de déboucher de la maison directement sur la route principale qui passe devant la Collégiale. Le conseil communal a accepté de poursuivre l'étude de l'idée. Le collaborateur du Conservateur cantonal, M. H. Zwahlen, construisit une maquette qui permit de convaincre tous les intéressés de l'opportunité du projet. C'est ainsi qu'on a réussi à assurer le maintien d'une trace du passé, la construction d'un garage et la création d'un lieu de repos discret dans le jardin. La Conservation cantonale des monuments historiques a mis au point les plans. La commission cantonale des monuments historiques a alloué une subvention de 5000 francs et classé la maison dans l'inventaire des monuments protégés. Cet exemple illustre l'utilité de propositions concrètes et, bien plus encore, de maquettes de travail: les intéressés peuvent se faire une idée précise du projet, et l'on réussit ainsi à faire triompher plus d'une idée (Pl. 39).

Im Hinterstädtchen von *Wiedlisbach* brannte 1965 ein Haus nieder. Es war ein großes Glück, daß dank tatkräftigem Einsatz der Feuerwehr sich der Brand nicht auf die Nachbarhäuser ausdehnen konnte. Der Eigentümer sah sich außerstande, das Haus wieder aufzubauen und verkaufte den Brandplatz dem Verkehrskomitee von Wiedlisbach. Dieses ließ in Verbindung mit dem Gemeinderat durch Architekt Bernasconi Pläne ausarbeiten, welche die Erhaltung des Ortsbildes gewährleisten und den Einbau der Gemeindeschreiberei mit Sitzungszimmern und einer Wohnung erlaubten. Der Denkmalpfleger mußte sich sehr einsetzen, um die Vertreter des Gemeinderates zu überzeugen, daß eine größere Ausnützung des Bodens durch Aufsetzen eines weiteren Geschosses architektonisch untragbar sei und für die Zukunft unabsehbare Folgen für das ganze Hinterstädtchen hätte. Er war aber bereit, eine gute Lösung zur Subventionierung durch die Kantonale Kunstaltertümerkommission zu empfehlen. Auch war es möglich, das Vorhaben zur Unterstützung durch die Eidgenössische Natur- und Heimatschutzkommission anzumelden.

Wiedlisbach
Brandlücke

Als der Beschluß im Sinne des Berichterstatters gefaßt worden war, bedurfte es nochmals seines Einsatzes, um zu verhindern, daß die zwar durchnäßte aber im untern Teil noch durchaus haltbare alte Stadtmauer, die die Nordfassade des Hauses bildet, abgebrochen wurde. Nach allen Schwierigkeiten ist nun ein ganz schlichter neuer Bau entstanden, der sich ausgezeichnet einfügt und das Stadtbild wieder schließt (Abb. Taf. 38). Allen Wiedlisbachern, die mithalfen, daß das Werk zustande kam, möchte der Denkmalpfleger herzlich danken.

Zum Schluß dieses Abschnittes sei noch erwähnt, daß die Renovation von *Neobarockgebäuden*, wie sie in den Zwanzigerjahren dieses Jahrhunderts entstanden sind, Anlaß gibt, die Denkmalpflege zu beanspruchen.

Burgdorf Moutier Kantonalsbank Die *Kantonalbank* von Bern wünschte 1965 die Beratung des Berichterstatters bei solchen Gebäuden in *Burgdorf* und in *Moutier*.

Brücken

Gsteig bei Interlaken Lüttschinenbrücke Die Kantonale Kunstaltertückerkommission leistete 1967 einen Beitrag von Fr. 1000.— um mitzuhelfen, einen häßlichen Dachständer für elektrische Leitungen von der seit 1962 unter Denkmalschutz stehenden *Lüttschinenbrücke in Gsteig* zu entfernen.

Langnau Moosbrücke Die Versetzung der *Moosbrücke von 1797 in Langnau* konnte leider noch nicht realisiert werden. Es ist jedoch zu hoffen, daß das schöne und wertvolle Bauwerk, das seit 1963 unter Denkmalschutz steht, bald einen neuen Standort und damit wieder eine Funktion erhält.

Wangen a. d. A. Holzbrücke Die aus der Zeit um 1550 stammende *Holzbrücke in Wangen an der Aare* erhielt 1933 eine zimmermannsmäßige Verstärkung um dem Motorfahrzeugverkehr noch genügen zu können. Dadurch wurde das Aussehen der Brücke verändert. Die zusätzlichen Holzstreben sind durch Verlängerung der Brüstungen vor der Witterung geschützt worden (vergleiche Schweizerische Baumeister-Zeitung vom 2. Juni 1934 und 16. März 1935). Durch den Bau des Flußkraftwerkes Bannwil entsteht nun eine Stauwirkung, die sich aareaufwärts bis über Wangen auswirkt. Bisher ließ der wechselnde Wasserstand während der wasserarmen Wintermonate den Unterhalt der hölzernen Brückenjoche zu. Nach dem Einstau würde jedoch das Kantholz ständig bis 3 m tief im Wasser stehen. Um die Weiterexistenz der Brücke zu gewährleisten, woran die Kantonale Denkmalpflege und die Behörden von Wangen an der Aare äußerst interessiert sind, arbeitete das Ingenieurbüro Emch und Berger in Verbindung mit Kreisoberingenieur Meyer-Usteri ein Projekt aus, das den Ersatz der Holz Pfeiler durch Betonpfeiler vorsah. Der Heimatschutz und die Gemeinde Wangen an der Aare verlangten eine Verkleidung der Betonpfeiler mit Naturstein. Der Denkmalpfleger setzte sich besonders für die Sicherung und Erhaltung des gotischen Steinpfeilers ein. Dann ersuchte er die Bauherrschaft, wieder die alte Form der Brüstung herzustellen. Auch sind die mit Holzbalken verkleideten eisernen Zugstangen im Innern der Brücke mit Ausnahme von Ein- und Ausfahrtsjoch (zur Markierung der lichten Höhe) entfernt worden, wodurch optisch der alte Brückenraum wieder hergestellt worden ist. Am Oberbau sind ferner Unterhaltsarbeiten durchgeführt worden.

Es ist an sich zwar bedauerlich, daß es nicht möglich war, die Zutaten von 1933 alle zu beseitigen. Wesentlich aber ist für die Aarelandschaft und das Stadtbild von Wangen an der Aare, daß die alte Holzbrücke weiterexistiert und weiterhin den Anforderungen genügt. Wir möchten Herrn Oberingenieur Meyer-Usteri für sein großes Verständnis und seine Mühe bestens danken.

Brunnen und Denkmäler

Im Dezember 1967 untersuchte Restaurator Hans A. Fischer von einem modernen Hebefahrzeug der Feuerwehr aus den *Gerechtigkeits- und den Kindlifresserbrunnen* (Abb. Taf. 40). Beide, so konnte sich der Berichterstatter persönlich überzeugen, können nochmals restauriert und neu gefaßt werden. Ein Ersatz der Originale durch getreue Kopien wird sich in einigen Jahrzehnten allerdings kaum umgehen lassen.

Bern
Gerechtigkeits-
und
Kindlifresser-
brunnen

M. Kaiser, sculpteur à Delémont, a exécuté, en 1964/1966, une copie de la *fontaine de la Samaritaine*, à Porrentruy, œuvre fortement endommagée par les intempéries. L'original sera mis à l'abri, peut-être à l'Hôtel de Ville, en tant que pièce de musée. En 1966, le Conservateur cantonal s'est rendu dans l'atelier du sculpteur pour voir la copie exécutée (Pl. 40).

Porrentruy
Fontaine

In Erinnerung an ihre Aufnahme in der Schweiz haben polnische Internierte in *Röthenbach bei Herzogenbuchsee* als Dank im Jahre 1940 ein Denkmal gebaut. Im Zusammenhang mit der Straßenkorrektur stellte sich die Frage, ob das ziemlich schadhafte gewordenen Denkmal, dessen Vorplatz weichen mußte, versetzt werden sollte.

Röthenbach b. H
Denkmal

Nach einem Augenschein schlug der Berichterstatter vor, die Erinnerung an die polnischen Internierten von 1940 auf einer neu zu erstellenden schlichten Kalksteinplatte oder auf einem Findling festzuhalten, der der Witterung besser standhält. Das alte Denkmal, das auf die kleine Anlage abgestimmt ist, läßt sich in reduzierter Form nicht halten. Letztlich geht es darum, daß in einer würdigen Form die Erinnerung wachgehalten wird, so daß auch eine schöne Schrifttafel diesen Zweck erfüllt.

Am *Soldatendenkmal in Spiez*, das nach dem Ersten Weltkrieg errichtet wurde, sollte die Erinnerung an die im Zweiten Weltkrieg verstorbenen Wehrmänner festgehalten werden. Der Berichterstatter riet 1966 davon ab, am Denkmal selbst eine Änderung vorzunehmen, sondern schlug vor, eine Platte im Vorplatz westlich des Denkmals einzulassen. Auch die Schriftart von 1920 sollte nicht wiederholt, sondern für diese neue Platte ein klassische Antiqua gewählt werden.

Spiez
Soldaten-
denkmal

Hermann v. Fischer